P.o.germ.
684
0

Immermann

P. o. germ.
684°

<36634158000015

<36634158000015

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ.
684º

Die

Papierfenster eines Eremiten.

555 H

P.O. germ.
684°

Die

Papierfenster eines Eremiten.

555 H

L. O. Grim.

1840

Die
Papierfenster eines Eremiten.

Herausgegeben
von
Karl Immermann.

Bayerische Staats-Bibliothek München

— Ein niedrig schlecht Gemüth nur strebt
Nicht höher an, als sich ein Vogel schwingt.
Shakespeare.

Hamm,
Schulz und Wundermann.
1822.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Als ich mich vor einigen Jahren in einer Mittelstadt Norddeutschlands aufhielt, lernte ich den Mann kennen, der sich selber in den folgenden Blättern den Eremiten nennt, und von dem ich keinen andern Namen zu sagen weiß. Ich war ihm zwei oder dreimal auf einsamen Spaziergängen begegnet, und da mich sein stilles Wesen anzog, zu ihm in eine Art von Verhältniß getreten, welches sich anfangs zwar nur durch wenigbedeutende Gespräche äußerte, hernach aber doch etwas vertrauter wurde, so daß wir uns wohl an einen dritten Ort bestellten, um von dort gemeinschaftlich Excursionen zu machen.

Wo er wohnte, erfuhr ich bei seinen Lebzeiten nie. Der abgetragne Rock, die Sparsamkeit, mit der er in den Bauerhäusern, worin wir hin und wieder einkehrten, verfuhr, deuteten an, daß er bei sich nicht wohl Gäste sehen könne, ich vermied daher, in ihn zu dringen, mich nach seinem Hause zu führen. Meiner Einladung in das meinige wich er gleich so bestimmt aus, daß ich sie nicht wiederholt habe.

Persönliche Verhältnisse berührte er nicht. Er hatte eine Geschichte, das lehrten seine eingefallnen Wangen, und der kummervolle Zug um den Mund, allein man durfte ihn ohne die Scheu, welche der Unglückliche sonst zu verbreiten pflegt, betrachten, denn sein ganzes Wesen zeigte den Dulder, der sich zusammengenommen hat, und nun ruhig ausharrt. Diejenige Nahrung, welche das Zutraun aus der

Erörtrung von Privatangelegenheiten zieht, fehlte uns, und es blieb daher stets etwas fremdes, wie eine unsichtbare Mauer zwischen uns. Möglich auch, daß andern Personen die Unterhaltung meines Eremiten nicht interessant genug vorgekommen wäre. Denn sie zeichnete sich keinesweges durch glänzenden Witz, überraschende Einfälle, imposante Bemerkungen aus. Dagegen wurde sie durch eine Größe der Gesinnung, und durch eine Tüchtigkeit im Denken getragen, wie sie dem Deutschen ganz besonders wohl anstehn. — Das Bewußtsein des Unbekannten war ein wahrhaftstätiges geworden, deshalb hielt es meistens schwer, seine Urtheile gleich zu verstehn, weil man eine große Menge von Vordersätzen suppliren mußte, die er unausgesprochen ließ. Für Eigenthümlichkeit trug er so hohe Achtung, daß er oft mit Lebhaftigkeit mir den Satz wiederholte: Es braucht nicht alles wahr zu seyn, was gedacht und gesprochen wird, wenn es nur irgend einmal wirklich gedacht und gesprochen wurde.

Da ich aus unsern Gesprächen abnehmen konnte, daß sein Nachdenken sich mit den verschiedenartigsten Gegenständen beschäftige, so forderte ich ihn einstmals auf, die nicht gewöhnlichen Ansichten, welche er über so manches habe, der Welt bekannt zu machen. Wohl weiß ich — versetzte er ironisch ernsthaft — wie gefährlich seit einigen Decennien das sonst minderbedeutende Dintenfieber unter den Stubengelehrten grassirt. In manchen Krankheiten hilft nur ein Gallenerguß, uns rettet allein der unter den Preßbengel gebrachte Galläpfelerguß, wenn die Gedankensucht sich einstellt. Wer Ideen hat, will sie von sich geben und zwar gedruckt, sonst stirbt er weg am geistigen Infaritus, und die Welt

kommt um den Mann und das Buch. Mehr Menschen, mein Lieber, und weniger Schriften! Menschen! Menschen! — Dieß ist indessen das einzigemal gewesen, daß er sich sarcastisch äußerte, er schien es gleich zu bereun, und vermied mich längre Zeit. Eine feste Ueberzeugung von unsrem Mißgeschick wohnte ihm bei, er sprach sie aber sonst mit unumwundner Deutlichkeit, zuweilen mit stiller Wehmuth aus.

Ich mußte nach M*** verreisen, und hielt mich dort einen Monat auf. Sonderbar genug wurde ich da noch aufmerksamer gemacht auf meinen Freund. Ich hörte abentheuerliche Erzählungen von einem durch das traurigste Schicksal aus seiner Vaterstadt Vertriebnen, die sich indessen hier nicht mittheilen lassen. Ich konnte zuletzt nicht mehr zweifeln, daß ich die Geschichte des Eremiten vernommen habe.

Als ich zurückkehrte, ging meine erste Sorge dahin, ihn aufzusuchen, um ihn wo möglich denen zurückzugeben, die seiner mit der innigsten Sehnsucht gedachten. Vergebens war alle Nachforschung, auf den Spaziergängen zeigte er sich nicht, Keiner konnte über ihn Auskunft geben, es war, als ob ich mich nach einem Geiste erkundigte, der spurlos unter den Lebendigen eine Zeitlang gewandelt. Für Rechtsgelehrte hatte er copirt, sie wußten aber auch nicht mir seine Behausung zu sagen.

Ich schweife eines Tages durch die Umgebungen der Stadt, da sehe ich vor mir mehrere arme Weiber mit ihren Kindern hergehn. Sie sprechen lebhaft unter einander, meine Grille, auf die Reden des Volks zu horchen, treibt mich ihnen nach. Sie drücken ihren Schmerz aus über einen Todten, der

ihnen viel Gutes erzeigt, dessen Leiche sie noch einmal sehn, ihren Kindern zeigen wollen. Ich frage, wer der Todte sei, zu dessen Resten sie wallfahrten. Ach, mein Herr — ruft Eine — zwar ein Ketzer, aber gewiß der ehrlichste Mann von der Welt. Er hat unsre Kinder umsonst unterrichtet, er hat uns noch obendrein Geld gegeben, wenn wir's bedurften. O, er war so gut, und die Kinder lernten so viel bei ihm. Wir haben gar nicht gewußt, daß er krank war, wir wußten nicht einmal recht, wo er wohnte, denn er hielt die Schule mit den Kindern im Freien ab, und nun müssen wir hören, daß er gestorben ist, und wo die Leiche steht. — Ich ließ mir die Person beschreiben, die Schildrung paßte vollkommen auf den, den ich suchte, ich ging mit der Caravane.

Wir kamen zu der Meierei, die, von Wasser umgeben, am Rande eines kleinen Gebüsches, eine Stunde von der Stadt liegt, und einzelnen Lustwandelnden Ruhe und Erfrischungen gewährt. Die Meierin wies uns auf unser Verlangen in den achteckigen Thurm, der seitwärts vom Wohnhause steht. Hier hatte sonst der Graf S*** mehrere Sommer zugebracht. Wir stiegen in dem öden Gebäude empor, welches überall die Spuren der Unbewohntheit zeigte, und kamen endlich in das höchste Gemach, das die Meierin aufschloß. Kahle Wände, ein Stuhl mit drei Füßen, ein bretterner Tisch, eine alte unscheinbare Commode — das Bild der dürftigsten Dürftigkeit! In der Mitte der Stube stand der elende hölzerne Sarg, in ihm lag der Todte, unverändert, würdig, ruhig.

Die Weiber stürzten am Sarge auf ihre Kniee, und benetzten die Hände des Todten mit Thränen. Betrachtet, ihr Kinder — riefen sie — noch einmal

den guten reichen Herrn, der euch und uns so viel Wohlthaten erzeigte!

Ich muß gestehn, daß die Erwähnung des Reichthums, diesen Umgebungen gegenüber, mich sonderbar ergriff.

Als das Getümmel sich verloren hatte, fragte ich die Meierin: Wie kam es, daß ihr nie eures Miethsmannes erwähntet, wenn ich bei euch vorsprach? Sie antwortete: Ihr sagtet mir ja nicht, daß ihr mit ihm bekannt wärt. Und was war von dem auch zu reden? Mein Mann hatte ihn halb um Gotteswillen eingenommen, wir bekümmerten uns nicht weiter um ihn. Er schien brav zu seyn, aber dumm.

Ich erkundigte mich nach den Umständen seines Lebens, seiner Krankheit, seines Todes. Die Meierin wußte nur zu erwidern, daß er einen Tag wie alle Tage zugebracht habe, daß er endlich vom Hunger buchstäblich zerstört worden sei, weil er den Eigensinn gehabt, durchaus nur für Bezahlung etwas anzunehmen. Eines Morgens habe man ihn todt gefunden, das Antlitz gegen die Sonne gewendet.

Indem fiel mein Blick auf die Fenster. Welch eine seltsame Zusammensetzung! Wenige Scheiben waren von Glas, die meisten von beschriebnem Papier, welches theils aufgeklebt, theils nur nachlässig in die Oeffnungen gestopft war. Ich trat näher, ich las einzelne Sentenzen, Gedanken, die ich mündlich vom Verschiednen gehört hatte — Briefanfänge — Schauspielszenen. Die Meierin sprach, meine Verwundrung unterbrechend: Wer kein Glas kaufen kann, muß sich mit Papier helfen. Viele Scheiben waren schon entzwei, als der Selige einzog, mehrere sind noch zerbrochen, während er hier wohnte, da hat er denn nach und nach seine Scripturen verbraucht, um sich gegen den Zug zu schützen.

Wer hätte mich von diesen Reliquien getrennt!' Ich zahlte die Begräbnißkosten, und erhielt dafür die Erlaubniß, die Werke des bescheidensten unter allen Schriftstellern vom Fensterrahmen abzulösen.

Ich stürzte mit dem Funde nach Hause, und begann zu ordnen. Dieß fiel äußerst schwer, da die Handschrift sehr unleserlich war, und der aphoristische Inhalt oft über den Zusammenhang dunkel ließ.

So viel schien mir endlich aus Allem hervorzugehn, daß der Eremit durch die Schrift nur das Bedürfniß gestillt hatte, sich selbst seine bedeutendsten Lebensmomente anschaulich zu machen. Die dereinstige Bekanntmachung hat er gewiß nie im Sinne gehabt.

Es schien daher zweifelhaft, ob man die Erlaubniß habe, jene offenherzigen Confessionen zu verbreiten. Zuletzt entschied die Rücksicht, welche den Arzt treibt, selbst die bedenklichsten Krankheitsgeschichten zu publiciren. Ueberdieß hatte ich Grund zu vermuthen, daß auch im geschichtlichen Theile eine zarte Schonung die Feder des Eremiten geleitet habe, so daß die Compromittirung noch lebender Personen nicht zu befürchten stand.

Ich übergebe meine Erbschaft den Landsleuten in der Folge, wie die erstre, für mich wenigstens, nur einen Zusammenhang hat. Ich habe nichts daran geändert, ungeachtet die Rohheit mancher Abschnitte dringend zur Ueberarbeitung aufforderte. Ich glaubte jedoch, dem Publico durch die Aushändigung treuer Memoiren einen größern Dienst zu leisten, als wenn ich mich bestrebte, ein wohlgebildetes Kunstwerk mehr hinzustellen.

Der Herausgeber.

Friedrich.

Briefe an Ludwig.

Aus dem Gebirge.
den 14. Mai 18 . . .

Wenn ich wage, den scheuen Blick in die Vergangenheit zu werfen, so tritt unter den vielen nebelhaften Spuckgestalten, die das Gemählde hingeschwundner Tage bilden, deine Gestalt, guter Ludwig, fest und treu vor mein Auge, das an ihr sich ausruht, und zu neuem Schaun stärkt. Sie sind alle vorübergehuscht, alle die Erscheinungen, denen ich vertraute, du allein bist auf der alten Stelle geblieben. Du allein verdienst, die Stimme des Verbannten aus seiner Wüste zu hören! hier lebe ich, von Felsen eingeschlossen, von Waldbächen umrauscht, von wildem Geflügel umschwirrt, selbst ein Fels, ein irrender Waldbach, ein Thier der Einöde.

Glaube mir, Ludwig, wir können uns vor Schmerzen bewahren, wenn wir eisern sind und kalt, wenn wir uns hüten vor den schmeichelnden Gefühlen, die mit Schlangenzungen an unserm Herzen nagen. Höre ich so eine Natter heranzischen, husch! wird ihr der Kopf abgehaun, und es thut mir ordentlich wohl, wenn ich den rothen Quell sprudeln sehe, ungewiß, ob es mein Herzblut ist, oder —

Siehst Du, so verstricke ich mich selbst in rasende Reden, die ich nicht vollenden darf, ihr möchtet mich sonst einsperren lassen, oder wenigstens unter die Cu-

ratel meines Köhlers setzen, in dessen Hütte ich vegetire. Ich bin noch zu voll, zu warm, man verliert nicht auf einmal seine Menschlichkeit — wie Hercules müssen wir die Wunden der Hydra unsrer Leidenschaften zubrennen, sonst wachsen neue Köpfe nach.

Daß du mir fehlen mußtest in der wichtigsten Epoche meines Lebens, daß ich deine kluge treue Hand entbehren mußte! — Ach sie hätte mich gewiß den schrecklichsten Abgründen leise vorbeigeleitet. Aber umgeben von Schwachen, dahin und dorthin gezerrt von Weibern, gerieth ich in die fürchterliche Brandung, vor der kein Lootse, kein Leuchtthurm warnte, die mich tückisch an den Felsen schleuderte.

Ein ungeheures Schicksal, unfaßlich jeder ruhigen Brust, hat mich ergriffen, und ich sehe noch nicht, wohin sein Riesenflug geht. Das Gebäude ist in den Grundvesten erschüttert, noch überschaue ich nicht, was niederstürzte, was stehn blieb. Prüfend umwandle ich täglich die Ruinen, um zu erfahren, wo geholfen werden kann — nur daß der Dampf und Qualm, der über der Trümmerstätte schwebt, mir das Auge beißt.

Glaube mir, ich bin über die Verzweiflungsperiode weg. Das Schiff hat tüchtig gelitten — der Spiegel ist zerkratzt, die Pracht der Wimpel besudelt und zerrissen, die Gallerien sind zerbrochen, aber der Kiel hält noch, und kann manche Fahrt durchs Meer bestehn, wenn er auch nicht schön mehr aussieht.

Jedes Menschenleben nimmt einmal den Anlauf, sich zum göttlichen Sonnentage zu verklären. Das gelingt nicht, matte Streifen ziehn herauf, und bedecken die Wölbung des Himmels — nun es giebt immer noch ein recht erträgliches, praktisches, graues

Licht, bei welchem der Hausmann seine Geschäfte wohl verrichten kann. Die unglückselige Täuscherin! Sie wird nicht glücklich seyn, Ludwig, wahrlich nicht — rächende Geister werden in unverwahrten Stunden vor sie treten, und jeder wird eine Schaale tragen, bis an den Rand gefüllt mit blutigen Thränen des Kummervollen. Wäre sie wahr gewesen! Sie ist nicht wahr gewesen. Ich vergebe ihr.

So ist die Liebe, so ist das Leben ein lügender Spiegel. Schöne, freundliche Gestalten strahlen dir daraus entgegen, mit Rosenketten verwunden, du bist entzückt, du siehst dich um — und schauderst vor Teufelsfratzen zurück, die durch Distelgestrüppe grinzen! Wahrhaftig, die Leiden dieser Zeit sind nicht werth, ein edles Herz zu brechen. Du kannst meinetwegen ruhig seyn, Freund.

Erinnerst du dich noch unsrer Darstellung des Egmont? Sie hatte Klärchens Rolle, ich wählte in unglücklicher Ahnung Brackenburg. Gott weiß, wie ich dazu gekommen war, ich hatte ein Fläschchen mit wirklichem Gifte zu mir gesteckt. Erst im fünften Aufzuge fiel mir mein gefährliches Versehen ein, ich eilte, Klären ein andres Fläschchen zu bringen, und behielt das tödtliche. Das ist seit der Zeit nicht aus meiner Hand gekommen, und wenn ich in ungewisser Angst umherraste, so blickte ich nach ihm, als dem letzten Rettungsmittel, und mir wurde leichter. Auch an jenem fürchterlichen Abend, da das Entsetzliche klar ward, da ich wild fortstürzte in die Finsterniß, in den Regen, begleitete mich die Phiole. — Hundertmal war sie an meinen Lippen, verwünschte Feigheit ließ michs nicht vollbringen. — Jetzt steht sie im Schranke, staubbedeckt, ich sehe sie oft lächelnd

an, und spotte bei mir selber über die verliebte Raserei. Sendet nur keine Nachen zu meiner Insel — sprecht mir nicht zu, laßt mich allein! Ich muß wie Robinson, eine Zeitlang mir Gesellschaft, Staat und Kirche seyn, muß wie er, die Kräfte des Einzelnen kennen lernen, bevor ich zu Vielen zurückkehren darf. Ich werde selber sagen, wenn es Zeit ist, mich wieder aufzunehmen, bis dahin gönnt mir Ruhe und seyd mit dem zufrieden, was ich freiwillig leiste. Gehab dich wohl.

Am Rande dieses Briefes fanden sich die Worte:

But thou wouldst not think, how ill all's here about my heart: but it is no matter —

Darunter:

The rest is silence —

Die Stellen schienen auf eine Beschäftigung mit Hamlet zu deuten, wirklich fanden sich einige Blätter des Trauerspiels unter den übrigen Papieren, mit häufigen Randnoten versehen.

Sie mußten zurückgehalten werden bis auf eine:

Ja Hamlet, du bist das Bild unsres Lebens. Studirt haben wir, edle Empfindungen sind uns nicht fremd, zu reden wird uns leicht. Wir bespötteln die Polonius-Klugheit der ehrlichen Leute, verlachen die Osricks-Gecken, schmähen die Könige und Königinnen, wir spielen mit den Ophelien, und diese sind ja auch nichts beßres werth, denn sie geben, als gehorsame Töchter, sofort den Brief der Liebe ab an den Vater, und erwarten von ihm fernere Verhaltungsbefehle.

Da steigt, wie der alte Geist, die Geschichte kräftiger Tage vor uns auf, und mahnt zu kühnen Tha-

ten. Zum erstenmale fühlen wir unsre Mattherzigkeit — im Aufruhr aller Gedanken retten wir uns in die Tollheit, die wahrhaftig keine verstellte ist, heimlich macht sich die gequälte Brust Luft und schreit:

O what a rogue and peasant slave am I!

Die Stunden gehn hin unter fruchtlosen Grübelein, bei einem abgeschmackten Spiel geschieht endlich das befohlne Werk, welches wir uns nicht einmal anrechnen dürfen. Shakspeare allein konnte Hamlet schaffen. Er ward zu einer Zeit geboren, in welcher die Herrschaft des Wissens begann, sein Gemüth wandte sich mit Liebe rückwärts zu dem ritterlichen Muthe der Vorfahren. Den Einfluß der Zeit konnte er nicht abwenden und fühlte ihre Gewalt doch so drückend, aus diesem Unmuth, diesem Zwiespalt, ist das zwiespältige geheimnißvolle Werk hervorgegangen.

He was a man, take him for all in all,
Is hall not look upon his like again.

So war es sonst, und nun:

How weary, stale, flat and unprofitable
Seem to me all the uses of this world!
Fie o'nt! O fie! tis an unweeded garden
That grows to seed: things rank and gross in nature
Possess it merely —

---

den 24. Mai.

Ich danke dir für deinen Zuspruch, ich danke dir für die Absicht, wenn die Worte mir gleich nicht gefallen.

Nimm dem Kranken seine Freimüthigkeit nicht

übel, lieber Arzt. „Klage nicht, sondern finde dich in dir selbst zurecht" sprichst du, o mein verständiger Freund, daß ihr verständigen Leute euch so selten bei euren Reden etwas denkt.

Nun gut, ich will nicht klagen, ich will zum Steine werden, und wenn die Angst mir den Busen zusammenschnürt, so macht euch weis, daß die kalten Schweißtropfen erquickender Morgenthau seyen.

Ludwig hast du das Herz, mir die einzige Stelle zu rauben, wo ich ausruhen darf? verbietst du Oresten den heiligen Hain, stößest ihn grausam selbst den Verfolgerinnen entgegen? Wie du willst, aber wundert euch nicht, wenn der aus aller Gemeinschaft des Lieben und Guten Gewiesene, sich bösen Mächten hingiebt. Kennst du den Vampyr, Ludwig?

---

den 26. Mai.

Nein, dein Herz hat jene kalten Worte nicht mit unterschrieben, sie sind ein Erzeugniß des Uebermuths, der auch gute Menschen übernimmt, wenn sie, selber *in salvo*, Andre stürzen sehn. Wie kann man nur fallen? rufen sie, und merken nicht, daß Nemesis sich schon aufrichtet, ihr Opfer zu suchen.

Ich war still für mich, der Gram lag an Ketten, nun hat ihn mein erster unglückseliger Brief an dich, losgebunden, und er muß strömen unaufhaltsam!

Gönne ihm, zu strömen, laß mich klagen, laß mich jammern, den Jammerbelasteten. Ich habe volle Ursache. Sieh, ein Frühling war aufgegangen in meiner Seele, und alles keimte. Ich war ein schlimmer Geselle gewesen, nun war ich lammfromm. Ich

hatte nie gelebt. Du weißt, wie ich auferzogen bin. Die Eltern starben, eh' ich zum Bewußtseyn kam. Ich war ein Zweig ohne Wurzel, ohne Boden. Der Oheim, der sich meiner annahm, ein rechtschaffner Mann, stammte aus den Zeiten der Aufklärung her, und haßte Alles, was sich nicht begreifen und demonstriren ließ. Er meinte es herzlich gut. Statt der Bibel bekam ich Götzens nützliches Allerlei, statt der Kindermährchen den entlarvten Aberglauben in die Hände. Eine Wärterin wurde fortgejagt, weil sie uns vom schwarzen Kater erzählt hatte. Der Oheim ging nie in die Kirche, und hielt Keinen dazu an. Ich erinnre mich, daß ich im zwölften Jahre an der Tafel über die Existenz Christi disputiren hörte. Der Oheim sagte, er sei deshalb davon überzeugt, weil auch Tacitus der Person erwähne.

Ich werde bitter und will es doch wahrlich nicht seyn. O ihr Erzieher, bedenkt ihr das Schicksal der euch Anvertrauten so wenig, daß ihr euch immer nur gehen laßt, und nie auf die zarte Pflanzung Acht habt, daß ihr mit wüster Hand in das schöne Gebiet kindlicher Ahnung greift? — Die Natur lernte ich nur aus Büchern kennen, ich wußte alle *Genera Plantarum* nach Linné am Schnürchen herzuzählen, sah aber im Freien den Eichbaum für den Schlehenbusch an. Losgelös't von Boden und Heimath, bewahrt vor allem Umgang mit meines Gleichen, wurde ich zum albernen, altklugen Knaben, der Knechte und Mägde durch seine Weisheit in Erstaunen setzte, und den die Lehrer um die Wette verhätschelten. Wie spielt um andrer Menschen Jugend ein goldner mystischer Nebel — wie lange haben sie

in einer geheimnißvollen Zauberwelt gelebt — meine Geschichte ist arm und trocken.

Dennoch ließen sich Phantasie und Herz ihre angestammten Rechte nicht rauben. Die Geister waren todtgeschlagen — nun ängstigte mich die wesenlose Stille bei Nacht und Tage, eine unbegreifliche, alberne Furchtsamkeit trieb mich aus der Einsamkeit in die Gesellschaft. Ich sah nichts, und scheute das gespenstische Nichts. Meine Empfindung wollte einen Gegenstand, und ich wandte sie mit leidenschaftlicher Heftigkeit auf einen dummen häßlichen Jungen, der sie spöttisch zurückwies. Fast wahnsinnig machte mich seine Kälte, ich wollte Liebe ertrotzen, ich trug ihm den Stuhl nach, entschuldigte ihn in der Schule, war sein ewiger Partisan in Kämpfen, sparte mir am Taschengelde ab, um seine Wünsche zu erfüllen, und weinte halbe Nächte durch, daß mir das Alles von seiner Seite nichts einbrachte, als ein heisres greinendes Lachen.

Wem erzähle ich dies? du sahst den Knaben. Du sahst den Jüngling. Schule und Universität wurden mit gleichem Leichtsinn besucht, die Kriege kamen, boten der bunten zerstreuenden Szenen viel. Ich glaube, ich habe bis zu meinem zwanzigsten Jahre kaum drei oder viermal gebetet.

Nun sah ich Sie. Die Worte vermögen es nicht auszusprechen, was damals in mir rege ward. So muß denen zu Muthe sein, die unter ängstlichen Zweifeln an Gottes Gnade dahin gefahren sind, und sich nun wiedergeboren im Lichte sehen! Brennende Scham bedeckte meine Wangen, dachte ich der Verirrungen, wozu das frivole Zeitalter sein Opfer hingerissen hatte, ich zitterte vor Gedankensünden, ich wagte oft

nicht, an meine Heilige zu denken, aus Furcht, sie zu entweihen. Die Liebe hat eine göttliche reinigende Kraft. Mein Gemüth wurde wieder jungfräulich — —

O Gott, Ludwig! und das ist hin, hin! Alles verscherzt, verloren, alles so dumpf und öde! Niedergemäht die Saat der Freude, Molche und Schlangen im Tempel! und ich soll nicht klagen, Ludwig? Ich soll mich selber finden? Wo find' ich mich, als in meinen Klagen? Mein Haus ist im Thränenthal, meine Kleider sind Asche und Trauern.

Gott gebe dem Elend ein baldiges Ende!

---

den 2. Junius.

Du verstehst es, die kranke Brust zu berühren, mein Ludwig. Du scheust dich nicht vor der Wildniß meines Innern, du willst, ich soll die traurige Geschichte erzählen. Das ist Trost, das ist Linderung.

Sieh, ich hatte es gut vor, mit ihr und mir. Sie hätte ich auf den Händen getragen, mir hätte der Engel den verlornen Pfad zum Himmel gewiesen. Ach sie war schön und froh.

Wie die kurzen seligen Stunden der Hoffnung Eine nach der Andern aus dem wolkenbedeckten Strome emportauchen! Alle tragen sie Blumen in den Händen, und keine Blume sieht der andern gleich. Haltet ihr Himmlischen, daß ich noch einmal euch ins Angesicht schaue.

Gott nur ergründet das Herz einer Frau, uns ist es verborgen.

Lange waren wir nebeneinander hergegangen, und ich hatte manchen freundlichen Blick, manches

zutrauliche Wort zu meinen Gunsten mit liebendem Herzen gedeutet. Wenn ich kam, schienen ihre Augen zu leuchten, wenn ich ging, las ich das: bleibe! von ihren Lippen. Ich suchte jede Gelegenheit auf, ins Haus zu kommen, ich brachte Bücher, Musikalien, Blumen, ich nahm an den kleinen Wirthschaftssorgen Theil, und war überglücklich, wenn ich des Abends im vertraulichen Stübchen, bei dem magischen Schein der Lampe ihr und der Tante vorlesen durfte, wenn diese mir beim Abschiednehmen lächelnd sagte: Sie kommen doch wohl morgen Abend wieder? — Als ich der Tante einst an ihrem Geburtstage roth und stammelnd — denn mich verwirrte die Gegenwart der Himmlischen — Glück wünschte, sagte sie: Gewiß, lieber Friedrich, ich bin sehr erfreut über den Antheil, den sie an mir und meinem Hause nehmen. Das: mir betonte sie mit dem ihr eignen, feinen spottenden und doch so gutmüthigen Accent. Coelestine schlug die Augen nieder, und mir pochte das Herz hörbar.

Ach über das eitle leichtgetäuschte Menschenherz! In allem, in dem unbedeutendsten Worte fand ich Prophetenstimmen meines Glücks.

Es kam der Tag, der mein Verhängniß heranbrachte. — Wir waren in das nächste Dorf gegangen, um den schönen Maimorgen zu genießen, Sie, die Tante und ich. Himmelsbläue über uns, Himmelsklarheit in uns. Unsre Seelen schwammen im allgemeinen Rausche der Natur, und sogen durstig den Segenswein in sich, der aus tausend Bechern gespendet wurde!

Endlich mußte man sich — Allen zu früh — zur Rückkehr anschicken. Wir stehn vor der Thür der Bäuerin, ein Reisewagen rollt vor, hochbepackt. Aus

dem Fenster sieht das verschleierte Haupt einer Dame, die Tante blickt sie befremdet an, der Schleier wird zurückgeschlagen, ein Schrei des freudigsten Erstaunens von beiden Seiten, Oeffnen des Wagens, Herausfliegen, Umarmung, ist das Werk eines Augenblicks. Wir Andern erfahren nach den ersten abgebrochnen Reden des Entzückens, daß die Angekommne eine lang nicht gesehne geliebte Jugendfreundin der Tante sei, die ihrem Gemahl, Offizier in Diensten eines benachbarten Fürsten, der eben von seiner diplomatischen Sendung zurückkehrt, entgegen reiset.

Die Gattin will ihn auf der nächsten Station überraschen, sie darf sich daher dem Ansinnen der Tante, mit ihr nach der Stadt zurückzukehren, nicht fügen. Gleichwohl müssen sich die beiden sprechen, sei's auch nur auf ein Paar Stunden. Die Tante ordnet bei der Bäuerin das Mittagsmahl an, und die Fremde läßt sich zureden, auf dem Dorfe zu verweilen. Ich sehe, daß Coelestinen diese Vorbereitungen zum Dableiben unruhig machen, und frage sie um die Ursache. Sie hat der kranken Julie einen Vormittagsbesuch versprochen, und es schmerzt sie, daß dem armen Mädchen, dessen einzige Trösterin sie ist, die Freude verdorben werden soll. Die Tante ruft aus ihrem Gespräche mit der Fremden lebhaft: Geh mein Kind, und erheitre deine Freundin, wir Alten bedürfen heute der Jungen nicht, um glücklich zu seyn. Und Sie Herr Paladin, geleiten Sie die Dame fein säuberlich bis zur Stadt, aber ja nicht hinein, damit die bösen Mäuler nichts zu reden bekommen, und wenn Sie den Lenz auf diese Weise zu seiner Bestimmung gebracht haben, so kehren Sie zurück, und holen den Herbst ab. Geht Kinder, geht!

Ich war mit ihr fort und im Freien, ohne zu wissen, wie? Ich glühte, ich zitterte, ich stand wie der Zauberer vor einem unendlichen Schatze, und meine ganze Seele erfüllte der Gedanke — nun gilt es! Leicht wie ein Engel, schwebte die Liebliche an meiner Seite, kaum fühlte ich den Druck des schönen Arms, der in meinem ruhte. Gesprochen haben wir nichts — aber mein Verlangen rang, mit tausend Armen sich des himmlischen Glücks zu versichern.

„Lassen sie uns durch den Busch gehn“ sagte sie, und wir bogen in die schattigen Gänge ein. Wie es rauschte und webte, ahnungsvoll, dämmerlich. Um eine Ecke tretend fanden wir einen Bettler. Wir reichen ihm, jedes eine Kleinigkeit. Es mochte mehr seyn als er erwartete, denn er ergreift den Saum unsrer Gewänder und küßt ihn. Mag es Ihnen der Himmel tausendfach vergelten in Ihrer Ehe, schöner Herr und Madam — ruft der Unselige — oder sind Sie etwa Bruder und Schwester?

Der Bettler verschwindet, ich stehe bebend, nach Bewußtseyn und Sprache ringend — Coelestine lehnt bleich an einem Baum. Trage ein Andrer noch länger die Qualen des Zweifels! rufe ich wild aus, stürze vor ihr nieder, und spreche wahnsinnige Worte der Wonne, der Verzweiflung. O Gott, was machen Sie? — höre ich, nichts weiter — verzagend suche ich ihre Hand, und empfange sie, die Leichenkalt mir sich hingiebt, ohne Zeichen des Lebens.

Meine Sinne schwinden, ich weiß nicht, was weiter geschah. Als ich erwache, schließe ich die Augen aufs Neue, denn die Wirklichkeit erscheint mir als Traum. Schüchtern prüfe ich mein Gefühl — Ja es ist wahr! die Geliebte ruht mir am Herzen, sie

erwiedert den zarten Kuß der Lippen. Bist du mir gut? „Herzlich“ ist die trostvolle Antwort. Ich erhebe sie, sie wankt fort, auf mich gestützt. Lehne dich nur an mich, meine Theure, spreche ich zu ihr, du sollst in mir einen festen Stab gefunden haben. Ein stummer unbeschreiblicher Blick dankt mir. Wir weinen, wir lächeln, der Weg schwindet unter unsern Füßen. Sie heißt mich zurückkehren, als wir die Stadt im Angesicht haben. „Das hat mich überrascht“ sagt sie mit einem leichten Seufzer, als sie von mir scheidet. Ich starre der schlanken Gestalt nach, und mein Heil schien mir zu verschwinden, als sie durch das Thor der Stadt ging.

Und mein Heil verschwand wirklich! Von diesem Tage an kam keine Ruhe, keine Freude in meine Seele. Ich habe mich ganz der süßen Qual hingegeben, den verlornen Himmel dir zu mahlen, das Herz ist aufgerissen, und strömt sein Blut durch tausend Wunden aus. Ludwig, ich bin zu schwach, dir die nachfolgende Martergeschichte vorzuerzählen. Beben der Angst, Jauchzen der Hoffnung, heute angezogen, morgen abgestoßen, nie allein mit ihr, verzweifelnd, ob es auch Gewißheit menschlicher Dinge gebe, bodenloses Sinnen, das sind die einzelnen Kapitel, das sind die Leidensstationen deines Freundes, die ihn endlich zur schärfsten, höchsten führten. Es wäre doch wenigstens schicklich gewesen, mir als Hausfreund, Coelestinens Verlobung mit Walther durch eine Karte zu notificiren. Nein, auch diese arme Höflichkeit hatte ich nicht verdient. Aus fremdem Munde vernahm ich das Todesurtheil meiner Ruhe.

Hölle und Teufel! Ich schäume bei der Erinnrung. „Bist du mir gut?“ und „Herzlich“ und — Walthers

Braut! des Walthers, den wir immer das fleischgewordne Rechenbuch Adam Riesens nannten. Verdammt sei zu Irions Schicksal, wer trügende Wolken für Göttinnen hält! vom Winde der Schmeichelei getragen, vom Lichte der Schönheit vergoldet, ziehn sie dahin, lockend und herrlich — du umarmst sie, dummer Thor! Nichts als Nebel, giftiger Nebel, verfluchter Dunst und Qualm, und du stürzest zum Tartarus hinab, das Feuerrad in Brust und Herzen.

Mit mir ist es aus. Wunden giebt es, deren Schmerz der Trost allein erträglich macht, daß sie unheilbar sind — mich schaudert vor einer Zeit, aus der selbst der Inhalt der gegenwärtigen schwinden könnte. Breite Nacht bedeckt mir die Seele, aber Sterne ziehen darin auf und der Mond kommt, und die Planeten alle — nur Venus hat der Maleficus vom Himmel gestohlen. Die Trauer ist zu mir gekommen, wie eine Königin, und ich zehre von dem Reichthum, den sie mir mitbrachte.

Nächstens will ich eine Reise machen nach der Universität, und von da durch das Vordergebirge zurück. Ich muß meinen Schmerz an die freie Luft führen, und die bunten Bilder der Laterna magica sollen auf dieser dunkeln Wand sich gut ausnehmen. Ein Druck mit der Hand — die Gaukelei verschwindet, die dunkle Wand bleibt stehen, und hat sich von dem närrischen hellen Fleckchen, womit sie die Lampe besudelte, gereinigt. Die Qual wird in ihrer ganzen Würde neben alle dem vergänglichen Flitter der Welt erscheinen.

Hast du Aufträge ins Gebirge? Ich werde nicht weit vom Dorfe durchkommen, wo dein Pflegkind Christiane lebt. Heil deinem weisen Rathschlusse, daß

du dieses Mädchen, welches dir die heiligste Pflicht vertraute, vor dem Hauch der Stadt bewahrst, in einfacher Sitte erziehen läßt unter Bäumen, zwischen Kornfeldern.

Wenn sie gut bleiben können, so bleiben sie noch am ersten auf dem Lande gut. Ich hätte wahrhaftig Lust, mich an der Lauterkeit dieser Dirne zu weiden, und wollte mich freun, wenn ein Auftrag von dir, mir ein näheres Recht dazu ertheilte. Mein Köhler, sein Weib und die Kinder müssen noch keinen solchen Menschen, wie mich, gesehen haben, denn sie betrachten mich mit Seitenblicken, und werden alle Tage scheuer, obgleich ich ihnen das Essen und Trinken ordentlich bezahle. Ich habe kein Talent, mit dergleichen Leuten zu verkehren, aus meinen Fragen und Reden schaut die Absicht, und die merken sie, und sind mißtrauisch. Uns Söhnen der Zeit ist das Verständniß der Natur verloren gegangen, und nun haspeln wir, und haspeln uns ab, den abhandengekommnen Faden wieder zu erlangen. Es gelingt nicht — immerhin, wir müssen versuchen auf unserm Wege durchzukommen. Deine Aufträge schicke nach der Universitätsstadt, *poste restante*, ich treffe dort künftige Woche ein. Lebe wohl.

Die Tante an ihre Freundin.

den 6. Junius.

Wenn wir gewußt hätten, meine Klotilde, welche Gestalten im Hintergrunde standen, als wir uns auf dem Dorfe trafen, wir wären nicht so unbefangen

gewesen, hätten uns nicht mit so harmloser Lust in die unschuldigen Erinnrungen unsrer Jugend verlieren können. Doch das ist noch ein Glück, daß wir den Vorhang nicht lüften dürfen, wie sollten wir sonst ertragen, zu leben?

Ich bin wunderlich seither geprüft worden, und habe zuweilen mit einem stillen Neide an diejenigen gedacht, denen der Himmel nur eignes Leid, nicht auch die Leiden Andrer auflegt.

Diese Vorklage stimmt nun gar sonderbar zu der Nachricht, die ich dir eigentlich geben will, daß ich nämlich meine Nichte mit einem wackern Manne vermählt habe.

Und doch ist alles so durcheinander gerüttelt, daß wir beklommen sind, und noch nicht recht wissen, wohin wir geführt werden sollen.

Du erinnerst dich des jungen Mannes, den du in meiner Gesellschaft damals fandest. Deinem scharfen Blicke hatte er gleich nicht behagt, du bemerktest etwas Unstätes in seinem Wesen, ich mußte ihn gegen dich vertheidigen.

Ich war ihm gut, ich kannte ihn lange, und wußte, daß er schwerer an den Fehlern seines Zeitalters, als an seinen eignen trage. Ich muß gestehn, daß ich ihm mein höchstes Kleinod, meine Coelestine gönnte, und durch diese reine Mittlerin den edlen abgefallnen Geist mit seinem Schöpfer zu versöhnen gedachte. Er hatte Zutritt in meinen Häuse, ich sah allen den kleinen Künsten, womit die werdende und wachsende Leidenschaft sich ihres Gegenstandes zu bemächtigen sucht, mit Behagen zu, denn ich glaubte auch an Coelestinen die Spuren keimender Neigung zu bemerken.

Im Grunde der Seele mochte der mütterliche Eigennutz liegen. Seine Verhältnisse waren von der Art, daß Coelestine in meinem Wohnort bleiben, in jeder Beziehung auch nach ihrer Verbindung mit ihm, für mein Kind gelten konnte. Nun, die Mächte, welche uns nichts durchlassen, haben mir unzählige Plagen und Aengste dafür in Rechnung geschrieben.

Als wir uns an jenem heitern Tage getrennt hatten, mußte ich eine geraume Zeit auf meinem Dorfe allein bleiben. Die Unruhe, in welche ich durch das unerwartete Ereigniß unsres Zusammentreffens, durch alle unsre Gespräche versetzt war, mochte mir die Zeit dehnen, genug, sie kam mir ganz unerträglich lang vor, bis Friedrich von der Stadt zurückkehrte.

Endlich erschien er, mit Spuren großer Bewegung im Gesicht. Mein edler Ritter, redete ich ihn an, haben Sie über dem Lenz den Herbst ganz vergessen?

O beste Tante, rief er aus, vergeben Sie mir, wenn ich auf Ihren Scherz nicht zu antworten weiß. Unser Schicksal spielt sonderbar, Bettler müssen reden, und Geheimnisse kommen zu Tage, die sich scheu vor dem Lichte verbargen.

Das klingt erhaben, versetzte ich, und würde besser klingen, wenn es verständlich wäre. Kommen Sie, und lassen Sie uns hübsch bedächtig gehen, denn kein Stein ist so klein, daß wir uns an ihm nicht stoßen, über ihn nicht fallen könnten.

Ich merkte aus allem, daß etwas Entscheidendes sich zugetragen hatte. Ich vermied, in ihn zu dringen, und beschleunigte meine Schritte, denn ich war ungeduldig, Coelestinen zu sprechen.

Angekommen zu Hause, sagt mir das Mädchen mit einem verlegnen Gesichte: das Fräulein habe

sich eingeschlossen. Eingeschlossen? Ich ahnte seltsame Dinge. Kaum war ich in meinem Zimmer, als Coelestine hereinstürzte. Bleich war ihr Antlitz, die Brust flog, ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen. Sie fiel vor mir nieder; sie drückte das Gesicht auf meine Hand, das arme Wesen schien seiner Auflösung nahe zu seyn.

Beruhige dich mein Kind, sprach ich zu der Leidenden, du kennst mich ja, du weißt meine Coelestine, wie ich jedes menschliche Gefühl achte, ich bin einverstandner mit dir, als du zu glauben, als du selbst mit dir zu seyn scheinst.

O nein, nein, nein! meine Mutter — rief das geängstigte Kind — du verstehst mich nicht, deine Worte sind entsetzlich gegen mich im Bunde, ich kann nimmermehr die Seinige heißen! Er hat mich überrascht, er hat mich betäubt, und in der Verwirrung des Augenblicks flogen Worte von meinen Lippen, die ich nicht halten kann, und die zu brechen Sünde ist. Rette mich! Rette mich! Ich liebe ihn nicht, klar wurde es, als der Blitz durch meine Seele fuhr, ich könnte für ihn sterben, aber ihn nicht lieben, ich möchte mich im Abgrunde der Erde vor mir selber verbergen.

Ich erfuhr aus diesen und mehrern abgebrochnen Reden, was vorgefallen war. Der Ungestüm des Jünglings hatte mein Kind in die traurigste Verlegenheit gestürzt. Sie entwickelte mir mit dem bewundernswürdigen Scharfsinn des Affects, was jeder Seelenvereinigung entgegen stehe. Soll ich mein Glück an ein Irrlicht knüpfen? schluchzte sie. Ich konnte ihr nicht Unrecht geben. Wir saßen in Thrä-

nen die traurige Nacht durch, die dem schönsten Tage folgte.

Was war zu thun? Ich überblickte ganz das Peinliche der Lage. Von der Heftigkeit Friedrichs, wenn er sich in seinen wilden Hoffnungen getäuscht sah, war alles zu fürchten.

In solchen Fällen empfinden wir armen Weiber unsre Schwäche, und sehen uns nach einem wohlmeinenden, verständigen Manne um.

Ein solcher ward mir glücklicher — oder unglücklicherweise gezeigt. Walther, mein Geschäftsführer, hatte durch jahrelange Treue und Besonnenheit wohl verdient, daß ich ihn mit dem schwierigsten Geschäfte, einen Herzensmißverstand zu lösen, beauftragte. In dergleichen Sachen — meinte er, als ich ihm Alles entdeckt hatte — sei der beste Rath, vor der Hand gar nicht zu rathen, sondern Zeit zu gewinnen, und sich zu orientiren. Er werde als dritte Person von nun an bei uns eintreten, und dadurch die ganze Stellung der Figuren im Schachspiel verändern. Coelestine wußte von diesen Verhandlungen nichts. Walther widmete uns jede Stunde seiner Muße, zog neue gesellschaftliche Verbindungen heran, und umspann Friedrich mit einem Netz von Geschäften, daß dieser sich kaum regen konnte, seltner Zeit hatte, uns zu besuchen, und nie Gelegenheit fand, Coelestinen allein zu treffen. Er fing an, mit Blicken und Worten zu eifersüchteln, wir beobachteten unsre Fassung, und Walther nahm alle Stiche mit einem geduldigen nichtssagenden Gesichte hin.

Ueberhaupt bewährte sich der Freund von Tage zu Tage mehr als ein Helfer für das ganze Leben. Unser unermüdlicher Begleiter durch Feld und Busch,

hatte er bald hier ein Frühstück bestellt, bald dort den Wagen bereit. Uns zu dienen schien sein einziges Vergnügen zu seyn. Ohne Geräusch wirkte er unsichtbar überall, und schuf uns eine stille Schutzwehr.

Einen ganz besondern Reiz erhielten die Lesestunden. Friedrich hatte uns nach der Weise unsrer aesthetischen Jünglinge mit Almanachs, Gedichten, Schau= und Trauerspielen überschüttet — wie ward uns, als Walther uns in die Gedankenwelt seines Lieblingsphilosophen, und in die wunderbaren Kreise Humboldts zog! Keine andre, als ernsthafte gediegne Werke brachte der Freund mit, und begleitete sie mit seinen reifen Anmerkungen. Kurz, meine Beste, er war ein Mann, wie wir ihn uns wünschen, und leider so selten finden.

Wir lebten unser sonderbares Daseyn hin. Waren wir allein, so fühlten wir wohl, daß nicht alles so bleiben könne. Die unfreiwillig Verlobte, der Liebende, dessen Blicke von Tage zu Tage mißtrauischer wurden, der Vertraute, der immer mehr in eigenem Namen Coelestinens Sinnen und Empfinden erfüllte — es mußte einmal gesprochen werden, und Keiner hatte den Muth dazu. Wir schwiegen, und glaubten auf gut menschlich, durch Schweigen die Gefahr zu beseitigen.

Aus Friedrichs Gesichte sprach der heftigste Kampf, der bitterste Gram. Coelestine bemerkte seine verweinten Augen, und das liebe Kind, das Keinen leiden sehen kann, wurde wieder mitleidig=freundlicher gegen ihn. Wie das Würmchen im kleinsten Tropfen zu sich kommt, so ists mit Liebenden. Es muß ein gar zu schrecklicher Gedanke seyn: nicht geliebt zu werden. Himmel und Erde mögens dir

zurufen, die Seele sträubt sich dagegen, wie gegen ihre Vernichtung.

Der arme Jüngling lebte zusehends auf. Stilles Entzücken loderte in seinen Wangen, wenn sie von ihm einen kleinen Dienst annahm. Mir wurde immer ängstlicher, denn ich sah einen gewaltigen Ausbruch vorher.

Wir saßen einst im Garten zusammen, Walther, Friedrich und wir Frauenzimmer. Es wurde von dem Fieber gesprochen, welches grade in der Stadt umherging. Meine kleine Nichte weiß sich gar artig vor allen möglichen Krankheiten zu fürchten, und bildet sich ein, der Tod habe ein drohendes Auge auf sie geworfen. Auch bei dieser Gelegenheit sprang ihre Eigenheit hervor, denn sie konnte gar nicht aufhören davon zu reden, daß sie gewiß das Fieber bekomme, und daran sterbe. Nun wollte Friedrich mit sterben. Beide hielten sich wechselseitig ihr muntres Ansehn vor. Es entstand ein neckender Streit. Sie sterben nicht am hitzigen Fieber! rief Friedrich. Wie können Sie mir das so gewiß prophezeien? fragte Coelestine. Weil Sie das kalte haben, das eisige, hu! wie mich friert in Ihrer Nähe. —

Es klang wie Scherz der Verzweiflung, die nur endlich sich Luft machen will. Nach dem kalten Fieber soll man sehr gesund werden, fuhr Coelestine heraus. So wünsch' ich Ihnen die schönste Gesundheit! rief Friedrich, und ging.

Wir blieben betreten zurück. — Daß wir krank sind — nahm endlich Walther das Wort auf — scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, und es gilt jetzt nur, das Heilmittel zu versuchen. Ich fühle, was

ich wage, wenn ich die Meinung meines Herzens ausspreche, aber ich fühle auch, daß ich zu keiner gelegneren Stunde reden könnte. Ein unklares Verhältniß scheint sich zu seinem Ende zu neigen, es kann nicht fehlen, daß dieses über uns alle Bekümmerniß bringen wird. Da hilft nun keine Berechnung menschlicher Klugheit, flüchten wir uns vor dem nahenden Sturme in die Welt des Glaubens und der Liebe! Ein rechtschaffner Mann, Coelestine, brennt, sie Ihnen zu öffnen. Ja meine Freundin, ich bitte Sie um nichts Geringres, als um Sie selbst. Wir sind aus unsrer Stelle gerückt, ich mit Ihnen, wir sehn den Boden nicht, vielleicht daß uns ein rascher herzlicher Schritt am ersten wieder auf grünes, festes Land bringt. Antworten Sie jetzt nicht, ich will Sie keiner aufgeregten Minute verdanken, ruhig sollen Sie mir Ihr Glück anvertrauen, oder den Werbenden zurückweisen. Doch was ich aus Ihrem Munde vernehmen mag, ich werde es, ergeben in die höhere Fügung, annehmen.

Auch er greift zum Hut. Nein — ruft Coelestine, indem sie ihn lebhaft bei der Hand zurückhält — verhüte Gott, daß ich in dieser heiligen Angelegenheit kühl mich besinnen könne! Nicht klarer werden mir die folgenden Tage Ihren Edelmuth machen — ich kenne Sie, ich kenne mich, und wie ich jetzt bin, werde ich immer seyn. Ich flüchte zu Ihnen, ich klammre mich an Sie, helfen Sie mir, und empfangen Sie der Geretteten Dank und Liebe.

Wenn etwas ganz unvorhergesehnes geschieht, so ist aller Widerstand vergebens, wir genehmigen es, um es nur in unser Bewußtseyn verwandeln zu dürfen. Sie hatten meine Einwilligung, ehe ich

nachdenken konnte, wie das Alles zugegangen war.

Und in der That schien sich die Natur meiner Angehörigen umgekehrt zu haben. Walther, der sonst nichts übereilt, drang heftig auf die baldigste Bekanntmachung. Sie geschah. — Friedrich verschwand. Wir hatten Walthers ganze Standhaftigkeit nöthig, um uns aufrecht zu erhalten. Hätte Coelestine doch lieber gleich offen geredet! Sie hatte einen seltsamen unruhigen Brautstand. Friedrichs weitverzweigte Familie ließ es an übler Nachrede nicht fehlen. Man sprach von Untreue, Wankelmuth, und wie sonst die Welt Dinge, die ihr unfaßlich sind, nennen mag.

Der Unglückliche soll in dem nahen Gebirge, abgeschieden von aller menschlichen Gesellschaft wohnen. Könnte ich ihm helfen! Ich glaube nicht, daß ihm zu helfen ist, denn unsre jungen Leute sind wie die Heiden auferzogen, und haben keinen Kompaß, wenn der Sturm sie ins wüste Meer verschlagen hat.

Vorgestern war die Hochzeit. Ein Gerücht sagt, Friedrich sei bei der Trauung mit in der Kirche gewesen.

Ich schicke dir mein Kind noch diesen Sommer zum Besuch, denn sie muß eine Zeitlang aus der Stadt, wo so viele beunruhigende Erinnerungen zu ihr sprechen. Walther soll sie dir bringen, und von dir abholen. Lebe wohl meine Beste, und verlaß nicht vorwitzig den Hafen, in dem du so glücklich geborgen bist.

Friedrich an Ludwig.

Von der Universität.

den 7. Junius.

Mir geht es wie dem Irrlicht, das der Hauch hierhin und dorthin weht, das lustig zu brennen scheint, und doch kalt ist! Ich fühle, daß ich geistig absterbe, Ludwig.

In C*** erfuhr ich an der Wirthstafel, zufällig wie eine Zeitungsneuigkeit, von dem ehrlichen Hermann, den ich dort traf, daß nächsten Mittwoch Coelestinens Hochzeit seyn werde. Ich mußte mich am Stuhl halten, und war froh, als ich auf dem Zimmer mich allein befand. Glühende Tropfen rannen aus meinen Augen, aber das war kein lösender Thau, sondern geschmolznes Metall.

Da hätte mich nun Keiner halten können! Wie der Vogel unwiderstehlich dem Rachen der Klapperschlange entgegen getrieben wird, so trieb es mich dem schrecklichen Schauspiele zu. In der ganzen Schöpfung kein Licht, kein Halt, überall Tod und Verwesung — mein Herz an den Altar, der Coelestinens Verlust mir gewiß machen sollte, mit ehernen Banden des Hasses und der Verzweiflung geschmiedet. Ich stürmte hin! Auf jedem düstern Kreuzwege, dachte ich, müsse der Satan stehn, und wäre er mir erschienen, ich hätte gesagt: hier hast du mich! — Es soll ein jeder nur nach seinem Vermögen besteuert werden, und die menschliche Geduld hat ihre Grenzen.

In der Dämmerung kam ich zu M. an. Wie mir da wurde! Nein, es ist unbeschreiblich! — Im Gasthof erfuhr ich das Nöthige, und schlich mich

nach dem Dom, worin die Trauung geschehn sollte. Dem Küster kündigte ich mich als einen reisenden Maler an, der die Effecte des erhabnen Gebäudes in der ersten Morgendämmrung studiren wollte, er solle mir aufschließen, und mich die Nacht durch darin allein lassen. Seine Bedenklichkeiten, noch nicht ganz gehoben durch dieses verwirrte Kunstgeschwätz, überwand zuletzt ein Goldstück. Er schloß mir die Thür auf, hinter mir zu, und wünschte mir gute Nacht.

Ich trat in den grauen düstern Säulenwald, und merkte wohl, daß ich in den Kreisen einer fernen ungeheuren Geisterwelt stehe. Ich hatte lebhafte Gespräche die Nacht durch. Zuerst kam der alte Baumeister mit dem Winkelmaß aus dem Gewölbe hervor, maß an den Pfeilern und sprach: Es ist alles gut gemacht, und wird noch eine Weile halten. Dann zerfällt es, und Keiner stellt es her, denn sie wissen nicht, wie ich's angefangen habe. — Die Heiligen rührten sich auf ihren Postamenten und sangen:

In diesen letzten Tagen
 Vermögen wir nichts mehr.
Wir sind noch so ertragen,
 Doch merkt uns Keiner sehr.
Was daraus noch soll werden?
 Der Himmel schweiget still.
Das Feuer droht der Erden,
 Niemand, der löschen will.

Zuletzt stieg der Kaiser auf und setzte sich auf sein Grabmahl. Ich bin froh, sagte er, daß ich mein stilles Schlößchen habe, und dem Unwesen nicht zuzusehen brauche. —

Ich kroch auf das Chor, und legte mich hin und schlief lange. Von einem Geräusch erweckt, blickte

ich nieder, sah Menschen, sah, wie das Unerträgliche sich bereitete.

Ach, sie war schöner, als je — himmlische Wehmuth lag in dem zarten, lieben Gesichte — und das weiße Festkleid, und der Myrthenkranz im Haar! Mein Herz schlug langsamer — stand still — ich stürzte aus der Kirche, durch Nebengassen, fort! fort!

---

den 8. Junius.

Ein wüthender Hohn erfüllt mich ganz. Ich möchte in Paris oder London seyn, um die Abscheulichkeit ohne Hüllen kennen zu lernen. Wenn denn Alles spielt, so wollen wir auch spielen! rufe ich oft aus.

Ich traf hier ein. Du kennst die Partheien der Studenten, die, angestochen vom höchsten Gefühl ihrer Wichtigkeit, sich jetzt breit machen, und einen Lärm erregt haben, wie dergleichen sonst nicht hervorzubringen pflegt. Der Marqueur plauderte mir davon vor, die ganze Stadt hatte Antheil genommen, Damen, Bürger, Professoren, Alles war entweder *** oder ***

Die *** sind fest überzeugt, daß sie die Depositairs aller vaterländischen Gesinnungen seien, daß alles Edle und Große, was geschieht, von ihren Bierkrügen ausströmen müsse, ja sie nehmen es dem deutschen Herrmann etwas übel, daß er sich herausgenommen habe, vor ihnen zu existiren.

Die Andern wollen niederreißen, was bis dahin Sitte und Gebrauch auf Academien zusammen gehalten hat, und mit alleiniger Verehrung der Göttin Vernunft eine goldne Aera beginnen.

Freund, bemerkst du nicht auch in diesem Schlagen unbedeutender Muskeln die Fieberschauer der Zeit, welche zwischen kindischer Anbetung des Verschollnen und kalter Abgötterei mit dem Begriff, sich schüttelt?

Mir war die komische Maskerade eben willkommen, und ich beschloß, an diesem rohen Stoffe mein diplomatisch künstlerisches Talent zu bilden. Ich fand mich an den besuchtesten Orten ein, lernte die Partheihäupter kennen, und merkte sehr bald, daß sowohl die Reformatoren, als die Altdeutschen sehnsüchtig nach der Vereinigung lechzten, um den durch die Spaltung herabgekommnen Fechtboden und Commerce in alter Frequenz wieder erblühen zu machen, da weder Vernunft noch Altdeutschthum sie über den Verfall des Burschikosen zu trösten im Stande war.

Meine volle Casse gab mir Ansehn, meine Bewandertheit in der akademischen *gaya Sciencia* erregte Bewundrung, und als ich endlich unverholen merken ließ, daß ich den Heiligen der Zeit nicht unbekannt sei, und manch bedeutendes Zeichen der Gunst von ihnen empfangen habe, so war ich der gefeyerte Mann des Tages.

Nun entwickelte sich meine Rednergabe. Es ist wirklich Schade, daß kein Geschwindschreiber diese trefflichen Orationen bewahrt hat, doch bin ich überzeugt, daß sie im Gedächtniß der würdigen Studenten noch lange summen werden. In den Conventen der Altdeutschen war ich ganz frisch, frei, fromm, fröhlich und wie die Alliterationen weiter heißen mögen — bei den Gelagen der Vernunfter herrschte in meinem Wort die erhabene Strenge der Consequenz.

Zuletzt aber rieth ich denn doch beiden Theilen jedesmal ein fideles verträgliches Zusammenleben.

Und so war die Eintracht plötzlich trotz aller Alliterationen und Consequenzen da, die Lehrer staunten mich als ein Meteor an, und geängstigte Eltern studirender Söhnlein werden in mir den Retter ihrer Sprößlinge segnen.

Und doch war alles nur ein Spaß, den ich mir selber machte! Und doch bin ich, wenn du willst, des größten Verbrechens schuldig: nämlich, Menschen geäfft und gegängelt zu haben. O glaube mir, Ludwig, jene Posse lehrt mich mehr, als was du darin finden wirst. Mit solchen Kleinigkeiten haben gewiß alle Betrüger der Welt, alle Demagogen begonnen. Kein Meister fällt vom Himmel.

Ich sehe dich dein Haupt schütteln, ich höre ernste tadelnde Worte. Freund, bin ich denn glücklich, weil ich die Anmuthung der Menschen, sie zu achten, drollig finden muß? — Ich schwebe, ein finsterer Dämon in der Wolke, über dem Getreibe hin, und es beginnt, mich zu langweilen.

Dein Paket für Christianen habe ich vorgefunden. Morgen gehe ich von hier ab. Das gute Mädchen wird sich entsetzen, wenn sie den düstern Freund ihres Beschützers erblickt.

*** Bad.

den 9. Junius.

O Freund, wie wechselt es im menschlichen Busen! Vor ein Paar Tagen vernichtender Haß, nun friedliche

Wehmuth, in der ich mich auflösen möchte, ehe sie verschwindet.

Ich fuhr an einem wunderschönen Morgen aus H, das junge Grün hing wie ein zarter Traum, künftiges dichtes Laubwerk vorbedeutend, an den Bäumen, überall Saat, Knospe, Lerchentriller, ein göttlicher Frühling! — Und ich hätte brüten und grollen können? Zum erstenmale versuchte das eingeschrumpfte Herz wieder seine Kraft am Sonnenlichte.

Gegen Abend kam ich in das Thal, welches den Ausgang der Felsenenge bildet, in der das Bad liegt. Die Berge stehn ziemlich kahl, nur oben mit spärlichem Holze bewachsen. Der Fluß rieselt in der Mitte, eine Brücke vermittelt den Uebergang. Als ich in die Tiefe einbog, erhielten die Sonnenstrahlen durch vorlaufende Wolkenschichten eine eigne Färbung, und theilten diese den Bergen mit, welche nun in der Mitteltinte zwischen grau und purpurroth sich dem Auge darboten. Ich ließ den Wagen fahren, und schlenderte betrachtend für mich nach.

Plötzlich bog ein Zug um die letzte Felsenwand. Zwei Männer, einer jung, der andre in gesetzten Jahren, und ein allerliebstes Weibchen. Sie saß auf einem kleinen Pferde, das der Aeltere leitete. Als der Zug sich über die Brücke bewegte, und die Sonne scharfe Streiflichter den Figuren mittheilte, kam mir die Szene so südlich vor, so romantisch.

Sie machten Halt auf dem diesseitigen Ufer, das Pferdchen wurde angebunden, und graste lustig, der junge Mann öffnete einen Quersack, und holte Lebensmittel hervor, der Aeltre bereitete für die Frau einen bequemen Sitz, spannte seinen Rock über das vorhangende Baumgezweig, und schaffte ihr dadurch Schatten.

Sie schnitt das Eßbare zu, die Männer saßen zu ihren Füßen, und damit diese ja nicht kalt oder feucht würden, legte der Sorgliche eine weiche Flanelldecke unter. Er hatte alle Augenblicke etwas um sie zu schaffen, und sie sagte jedesmal gutmüthig: Nun; ists schon recht Martin, nun iß! — Sie schien guter Hoffnung zu seyn.

Hier kommt es mir öde und sonderbar vor. Die Bänke stehn, die Tische stehn, und warten noch auf Gäste, die eintreffen sollen. Selbst die Natur scheint in einem Bade gesellig zu werden, sie, die sonst schamhaft jeden Blick fürchtet, behagt sich nicht in der Einsamkeit. Alles sucht Mittheilung und Vereinigung. Wohl dem, der seinem Weibe den Mantel über das Haupt, die Decke unter die Füße breiten darf, der für Mutter und Kind zu sorgen hat.

Es ist schon spät. Ich will hinausgehn in die Nacht, und unter dem Himmel weinen, daß ich so einsam bin und verlassen.

---

den 10. Junius.

Von allen Vorstellungen der Trauer ist die süßeste, in ein fließendes Bächlein unter Thränen zu zerrinnen. Jeder, der einmal wußte, was Schmerz bedeutet, wird sie gehabt haben. Saßest du wohl unter Erlen am Quell, und fühltest du da nicht die Heiligkeit des alles lösenden Wassers?

Das Nichts zu denken, ist dem Menschen unmöglich, er bevölkert die Leere. Ich hatte als Knabe eine Vorstellung, welche mir lange Zeit die Dämmerung und die Nacht erklären mußte. Zwei ungeheure Raupen

saßen an den beiden Weltenden, und fingen gegen Abend an zu spinnen, bis sie den Himmel zugesponnen hatten, von dem nur noch einzelne kleine lichte Stellen, die Sterne, hervorsahn. Am andern Morgen kam dann eine schöne Frau, und schnitt mit ihrer blanken Scheere das Gespinst durch, welches als Reif oder Nebel niedersank.

So seltsame Gedanken der Kindheit steigen wie Geister in der Abgeschiedenheit dieses Orts vor mir auf, an den mich die Schwäche der Melancholie fesselt. Aber ich reiße mich bald los, und wie wollte ich mich mit dir freun, wenn meine Gedanken Inhalt bekämen.

---

den 11. Junius.

Ich hebe diesen und jenen Stein auf, ich suche seine Eigenthümlichkeiten zu erkennen, ich betrachte die Pflanzen, um ihre Natur zu studiren — nichts spricht, nichts antwortet mir. Ich möchte nur irgend etwas an meine Brust drücken, nichts öffnet seine Arme. Ich habe mich selbst verloren, und damit verliert man jetzt alles.

Nicht einmal den bittern Honig der Wehmuth schmecke ich rein. Du mußt interessant seyn in deinem Kummer — raune ich mir in unbewachten Stunden selber ein, und blicke dann erschrocken mich um, ob Mephistopheles mir nicht über die Schulter sah.

Wohin soll ich? Zu meinem Köhler? Da mag die Leiche der frühern verzweiflungsvollen Tage modern, mein Fuß betritt die Hütte nicht wieder. Zu

euch? Ihr habt Trost und Klugheit und gute Worte, aber nicht das, was mir fehlt, und was mir allein helfen kann. Schreib mir deine Gedanken über Amerika. Unter dem Schatten des Urgewäldes, bei dem Donner der Riesenströme, vor dem Krachen stürzender Bergwelten muß doch wohl so ein kleiner Liebesschmerz verstummen. Liebesschmerz? — Ist es nicht mehr?

---

* * * Dorf.
den 12. Junius.

Nichts von Amerika! — Ueberall ist Boden und Heimath: wie zu Oasen kommen wir oft zu wunderbar befriedeten Häusern.

Denke dir mein Erstaunen, als ich in die Pachterwohnung trete, wohin mich dein Brief wies, und in den Bewohnern jene Gestalten aus dem Thale, die so freundlich und zuthätig mit einander waren, wieder erkenne. Der Pachter, die Pachterin und ihr Bruder, der ihnen zur Hand geht. Alles lebte vor meinem innern Auge auf — ich sah den Zug im Abendgolde, ich sah den Mantel breiten, die Decke fallen, das heitre Mahl.

Ohne zu fragen, wer ich sei, was ich wolle, wurde mir der Stuhl gerückt. Die Ankunft eines Gastes schien in diesem Haushalt nichts ungewöhnliches zu seyn. Alles athmete Ordnung und jene Reinlichkeit deutscher Meiereien, von der man sieht, daß sie mit Ernst und Fleiß errungen ist.

Der Duft der frisch gescheuerten Stube, weißer Sand, noch knitternd unter den Füßen, die Geschirre

symmetrisch auf Thür und Fensterbrett geordnet, hinter dem Spiegel grüne Birkenzweige, um den Wald recht bei der Hand zu haben. Ich fühlte mich im Rahmen zu einer Idylle.

Ich erkundigte mich nach deiner Schutzbefohlnen, und eröffnete ihnen, daß ich Bestellungen von dir habe. Vom Bruder? — riefen der Pachter und die Pachterin — das ist eine Freude! Lauf Bruder Bernhard, und hole Christelchen, sie ist im Garten!

Ich kam dem Bruder Bernhard zuvor und meinte, daß ich Mamsell Christianen wohl selbst finden wolle. Sie mochten eine Heimlichkeit ahnen und ließen mich gehn.

Ich trat durch die Hinterthür des Hofes erst in einen kleinen unbebauten Fleck zwischen Zäunen, dann in den grünen Baumplatz, denn als solchen kündigte sich mir der Garten an. Er war ziemlich groß, in der äußersten Ecke gewahrte ich ein Blumenstück und eine Laube. Schon von ferne hatten einzelne Töne leisen Gesangs an mein Ohr geschlagen. Näher tretend hörte ich immer deutlicher aus der Laube Worte und Melodie des Canons: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit." — Ich wollte eben nach beendigtem Gesange in die Laube treten, als die Sängerin heraus und mir entgegen trat. Nie hat mich ein Anblick mehr überrascht. Zwei blühende Rosenstöckchen in den Händen erschien sie mir wie eine liebliche Blumennymphe. Die frischesten Wangen, große sehnsüchtige blaue Augen, purpurrothe Lippen unter dem weißen Strohhute, das schwebte auf einer Gestalt, die nicht freier und schlanker gedacht werden kann. Du lächelst, daß ich dir die Reize deiner Schwester aufzähle, ich möchte mit

dir schelten, Ludwig, daß du solch ein Kleinod vor meinen, vor Aller Blicken bis jetzt verstecktest.

Sie sind der fremde Herr, der mir Nachricht vom Bruder Ludwig bringen soll! rief sie mit schöner weiblicher Divinationskraft, und flog mir entgegen. Wie die Augen leuchteten, wie die Wangen höher glühten! Du Glücklicher!

Doch nein, denn du bist ihr Bruder. Ich aber war dein Bote, und das war mein Glück. Nicht von der Seite ist sie mir gekommen. Immer habe ich erzählen müssen. Ueber deine Geschenke hatte sie eine kindische Freude. Der arme Bernhard macht scheele Augen, daß sie so gut mit mir ist.

Die Arglose! Sie weiß nichts von dem Fehltritte ihres und deines Vaters, der ihr das Leben gab. Sie ahnet nicht, daß er fühllos genug war, sein Kind nach Weltsitte dem Elend Preis zu geben. Sie glaubt deinem mitleidigen Mährchen, daß sie die Tochter armer, längst verstorbner Eltern sei, daß du sie aus dem Mangel in unbewußter Jugend gerettet habest. Sie nennt dich Bruder, weil du es so haben willst, und weil sie dich verehrt, und Alles von dir erwartet.

Die Menschen leben harmlos, wie die Erzväter, denn sie arbeiten, sie beten und sie vertraun einander. Gute, gute Nacht, mein Bester.

---

den 14. Junius.

Du bist ein kluger Mensch, Ludwig, lehre mich den gescheiden Gedanken, wie ich es anfangen soll, noch länger bei dem Pachter zu verweilen? Ob ich

mich als Knecht ihm verdinge? Denn du mußt wissen, daß ich erstaunliche Kenntnisse in der Landwirthschaft erworben habe. Heute hat sie mich gelehrt, Schminkbohnen zu stecken, und ich habe treulich an einem Beete ihr geholfen. Wenn das Gericht aufgeht, wird es gut schmecken. Wem? —

Der Pachter ist in seine Frau verliebt, wie am Hochzeitstage, und wenn er ihr so ehrlich liebkoset, und sie sich so jüngferlich wehrt, dann wässert einem Statisten der Mund. Die Leute haben in acht Jahren kein Kind gehabt, und nun verheißt ihnen Gott die Freude. Du solltest sehn, wie still und liebevoll so ein Würmchen erwartet wird.

Früh, als der Tag in Osten anglomm, war ich heute aus dem Bette und im Garten. Ich fand Christeln schon dort. Die Sonne ging über den Bergen auf, und ihr Gold schwamm geschmolzen im Bach, zitterte auf den Blättern der Bäume, die alle wie Weihnachtsbäume aussahn, glühte auf der ruhigen festen Erde. Das ist denn nun freilich ein andres Werk, als wie wir es aus Almanachen kennen lernen.

---

den 15. Junius.

Triumph! wünsche mir Glück. Ich darf hier bleiben, den ganzen Sommer lang, und länger. Ich habe nie viel auf die Verwandtschaften gehalten, und nun helfen sie mir zum frohen, genüglichen Ankern nach langem Sturme.

Wir sitzen heut Abend vor der Wohnung, Christel, die Pachterfamilie und ich. Das Gespräch

kommt darauf, wie die Menschengeschlechter so auf- und abwogen, wie jetzt eine Familie sich hebt, dann wieder sinkt. jetzt in einer die Geistlichen, in einer andern die Kaufleute, in einer dritten die Soldaten einheimisch werden, und nach fünfzig Jahren vielleicht das Gegentheil bei allen Dreien statt findet. So wie Sie uns da sehn — ruft der Hauswirth — als Ackerleute und Viehmelker, glauben Sie auch wohl nicht, daß mein Großonkel mütterlicher Seits der Banquier S. in der Stadt war, der, glaube ich, in seinem Leben keinen Pflug erblickt hat.

Wie? versetzte ich, der Banquier S.? der war ja auch mein Großonkel von mütterlicher Seite. Glück zu, Herr Vetter! Wir schüttelten uns die Hand, die Frau Muhme rückte näher, und wurde noch eins so cordial. Das genealogische Verhältniß hat auf Weiber eine magische Kraft.

Ich mußte nun von allen Familiengeschichten Kunde geben, bei welchem Examen ich sehr schlecht bestand. Dreiste Phantasie half aus. Die neue Sippschaft wußte nicht, wie oft sie ihr Herr Vetter in der Rede anbringen sollte. Ich, kühner gemacht, rückte endlich mit dem Antrage, der mir längst auf Herzen und Zunge gelegen hatte, hervor.

Wer weiß, ihr Lieben — hob ich an — wann und wo wir uns wiedersehn. Das Leben treibt uns wild durch einander, darum sollten Verwandte, die sich unerwartet fanden, wo möglich, einen Scheffel Salz zusammen verzehren, damit man sich gehörig kennen lernt und weiß, was man an einander hat, wenn die Wege dereinst sich wieder vereinigen möchten. Laßt mich den schönen Sommer hier hausen, Ihr habt Gelaß genug, und kennt mich so weit,

um zu wissen, daß ich mich still halte, und Euch keine Beschwerde verursachen werde. Ich bin ein Freund der Natur, und wünsche sie einmal ganz in der Ruhe auf dem Lande, wo sie doch am schönsten ist, zu genießen.

Die Frau äußerte Bedenklichkeiten und meinte, daß ihre ländliche Bewirthung einem Städter wohl auf Tage, aber nicht auf Monate Genüge leisten könne.

Hier that sich nun deiner Schwester Beredsamkeit lebhaft und anmuthig hervor. Ist denn der Gast, rief sie aus, ein Zärtling und Kostverächter? Hat er nicht die Tage her bewiesen, daß er gern mit Allem vorlieb nimmt, ja, daß er nicht einmal einen Mangel bemerkt. Und was fehlt ihm hier? Er besitzt ein Stübchen, wie er es sich wünschen kann, ein bequemes Lager, genießt gute Kost, hört den Gesang der Nachtigall vor dem Fenster, und sieht unsre freundlichen Gesichter obenein. Das möge nie von uns gesagt werden, daß hier Jemand vergebens um einen Platz am Heerde gebeten hat!

Wer hätte der liebevollen Rednerin widerstehen können? Vetter und Muhme schlugen ein, und Bernhard, der unter diesen Reden herbeigekommen war, schlich sich, ohne ein Wort zu sagen, weg.

Und nun sitze ich in stiller Mitternacht in dem Zimmerchen, das ich jetzt erst als mein eigen betrachte, die Nachtigall singt Brautlieder, ich hole tief Athem, und es ist mir, als ob ich von schwerer Krankheit genesen sei.

Mit der Verwandtschaft steht es freilich auf schwachen Füßen, und ich bitte dich herzlich, ja nicht zu verrathen, daß mein Aeltervater eine Frau nahm,

die ihm meinen Großvater schon zubrachte, und dagegen für die Ahnen des ehrlichen Pachters als Stiefmutter zu sorgen hatte. Immerhin! Ganz andre Dinge sind schon mit den geduldigen Stammbäumen vorgenommen worden, und wenn ich mir nicht die kleine Fälschung erlaubt hätte, so würde ich nicht den Muth gehabt haben, um Quartier zu bitten, und nicht so glücklich gewesen seyn, Christels Fürsprache zu hören.

---

den 16. Junius.

Ist es denn so sehr thöricht, mein Ludwig, auf Verwandtschaft etwas zu halten? Auch in der Liebe will der Mensch einen irdischen Bestand, und zwei recht eng Verbundne werden gewiß wünschen, Brüder oder Schwäger zu seyn.

Wie ich darauf komme, meinst du? Je nun, wie man auf so vieles kommt, und du brauchst dir dabei eben nichts zu denken.

---

den 26. Junius.

Heute hatte mir Christel eine große Ueberraschung bereitet. Da ich nicht lange mit dem, was in mir ist, hinter dem Berge halten kann, so war sie auch von meiner Leidenschaft für das Theater unterrichtet worden, und mochte lange gesonnen haben, wie sie mir den Genuß, der ihr selbst ganz feenhaft vorschwebte, bereiten sollte.

Heute, an meinem Geburtstage, den sie durch allerhand Künste hervorgelauscht, fand ich früh zur

Morgenstunde die herrlichsten Blumen, die köstlichste Ausbeute ihres Gärtchens. Die Spenderin war lange nicht sichtbar, und ich hatte Noth, ihr meinen Dank anzubringen. Ich dachte, nun sei alles abgethan. Aber ich hatte mich gewaltig verrechnet, und die Feierlichkeit, welche alle Bewohner des Hauses umschwebte, hätte mich schon das ahnen lassen können, was erfolgte.

Nach dem Essen, wozu der Schulze und der Pastor geladen waren, führte uns Vetter Pachter ängstlich=ernst in die Putzstube. Siehe da, eine Bühne! Zusammengestellte Bettschirme, übergehängte Laken, Laubwerk und was sonst zu Thaliens Dienst sich hatte bequemen müssen. Daß der Ehrenplatz für mich nicht fehlte, versteht sich von selbst. Eine rauschende Symphonie, ausgeführt von den Künstlern des Dorfs, begann, und machte dann der Darstellung Platz von — rathe — — den Geschwistern von Göthe. Du weißt, wie ich dieses kleine Stück liebe, wie ich darin das naivste Verhältniß und unsre ganze deutsche Art ausgesprochen finde. Und nun es von Lumpencomödianten tragirt zu sehn!

Nie hat mich eine streitendere Empfindung besessen. Jede Verhunzung ächter Dichterwerke schmerzt mich in der innersten Seele, es ist, als ob dadurch mein eigenstes Selbst zerrissen würde, ich fühle körperliche Pein. Ich vermochte auch diesmal nicht, mich von diesem Kummer frei zu halten — auf der andern Seite rührte mich so treue Aufmerksamkeit unendlich. Ich schluckte an meinen Thränen.

Als ich mich bei dem Vetter bedankte, versetzte dieser: Ehrlich gesprochen, ich kann mir das Verdienst nicht zurechnen. Ich war dagegen, denn mir

kam es gar zu kurios vor, daß auf meinem Hofe Comödie gespielt werden sollte. Die Christel ließ aber nicht ab mit Betteln, und hatte meine Frau ins Complott gezogen, und da mußte sich der Hausherr wohl ergeben. Ich ließ das Volk bei Nacht und Nebel aus ***rode, wo sie sich eben umhertrieben, holen, und verbarg sie bis heute Nachmittag in meiner Scheune. Wenn's Ihnen gefallen hat, so thut es mir nicht leid, daß ich mich ins Gerede gebracht habe.

Unterdessen waren die Schauspieler hinter ihrem Gerülle hervorgekommen, elende, dürftige Figuren.

Es war das Compositum, wie es zu Dutzenden durch die deutschen Bundesstaaten zieht: ein Mann mit seiner Frau und einem fünfzehnjährigen Buben, der abwechselnd Kinder, Bediente und zweite Liebhaber spielt.

Sie wollten mich in ein weitläuftiges Gespräch verwickeln, aber meine Augen suchten unruhig das holde Wesen, das so unschuldig seine Theilnahme mir heute an den Tag gelegt hatte. Ich riß mich los, forschte in der Stube nach, in der Küche, auf dem Hofe, im Garten, in der Laube, nirgends von Christel eine Spur. Ich machte das Gartenpförtchen auf, trat hinaus, und ging den Bach entlängst durch die Erlen, die ihn so herrlich beschatten. Auf einmal hörte ich hinter dem Gebüsche, das auf einem Vorsprunge des Ufers steht und eine Landzunge versteckt, leise schluchzen. Ich trat hinzu, und sah zu meinem größten Erstaunen Christel, die am Bache saß und weinte. Sie wollte erschrocken fort, ich hielt sie aber fest. Liebste, beste Christiane! rief ich — wie lange haben Sie mich suchen lassen, um

Ihnen das zu sagen, wovon meine Brust erfüllt ist. Sie Gute! Aber was ist das? Warum diese Thränen? Reden Sie, Christel!

Ich bitte Sie, gehn Sie fort — seufzte die schöne Traurige. — Es ist nichts, gar nichts!

Nein, Christiane — versetzte ich — hier muß etwas vorgefallen seyn. Wer hat Ihnen wehe gethan?

Das Stück! das Stück! rief sie wunderbar lächelnd: die glückliche Mariane! Und damit war sie verschwunden.

---

den 28. Junius.

Kein köstlicheres Gefühl, als solch reines Naturwesen mit den Verhältnissen der Geschichte und der Welt bekannt zu machen, und darin die schlagenden Worte des unverfälschten Geistes, die klaren Aeußerungen tiefer Empfindung zu vernehmen.

Gestern erzählte ich ihr von den Hohenstaufen, ihrem Riesenkampf, und des unschuldigen Conradins schmählichen Ende. Wer erkennt dann die göttliche Gerechtigkeit? fragte ich unvorsichtiger Weise. Wenn Einer — versetzte sie — von seinen Eltern Geld und Gut, Ansehn und Namen erbt, so ist es auch billig, daß er ihr Unglück mit übernehme.

An ihrer Seite durch das Thal zu schweifen, das ist ein Genuß. Jede Stelle hat für ihr Gemüth eine Bedeutung. Da steht das Haus ihrer Freundin, deren ältstes Kind ihr Pathchen ist; da wohnt die Müllerin, der sie das Brautkleid machen half; von dieser Klippe sah sie dem Feuerwerk zu, das

im Bade gegeben wurde; auf jenem Wege begegnete ihr der Fürst, grüßte sie, und fragte nach ihrem Namen. So lebt man mit ihr ohne Mythologie ein dichterisches Naturleben, und sieht überall an Wald und Fels Gestalten emporsteigen.

Und wie ich so ruhig bin, keine Aufwallung, kein schnelleres Schlagen des Herzens, wenn sie kommt oder geht. Ich könnte mich bei der Ober-Rechenkammer anstellen lassen, und würde keinen Fehler durchschlüpfen lassen. Aber das ist Glück.

Gestern waren wir zusammen auf dem ***stein. Eine herrliche Ruine, der heiterste Abend. Sie wies nach der Gegend, in der ich so viele Marter erduldet hatte. Waren Sie nicht früher dort? fragte sie. Ja, mein Kind. Werden Sie nicht wieder dorthin zurückkehren? Niemals! rief ich, und fühlte in diesem Augenblicke, daß die Vergangenheit für mich vergangen sei.

Ich bin recht thöricht, so aufrichtig gegen dich zu seyn, aber eben weil du es bist, kann, muß ich dir Alles sagen — dir, meinem andern Ich. Du hast meine Klagen gehört, und dadurch dir das Recht erworben, auch zu vernehmen, wenn ich zufrieden bin.

---

den 29. Junius.

Heute habe ich Alles verbrannt, was mich an das Unglück erinnerte, Gedichte, Briefe — und was weiß ich's. — Ich streute die Asche in die Lüfte, und in alle Winde flatterte der letzte Rest des Grams aus der verborgensten Herzensfalte. Nun fühle

ich mich erst neu und hergestellt. Man thue innerlich noch so viel, ehe man nicht Feuer oder Wasser körperlich wirken läßt, wird der Schmutz abgelebter Zeiten nicht ganz vertilgt. Das haben die Alten wohl gewußt.

Auch die Giftflasche sollte zertrümmert werden, als Christel kam und mich zum Gang in das Thal abholte. Da ließ ich Flasche Flasche seyn, und so ist sie denn unversehrt geblieben, und der Schlummersaft mag ungekostet vertrocknen.

---

den 1. Julius.

Sind wir einmal unglücklich gewesen, so bekommen wir eine Zaghaftigkeit in das Herz, die uns auch bangen macht, wenn das Glück vor uns erscheint, seine vollsten Kränze schüttelt und ruft: Nimm! Nimm! Wir beben, treten scheu zurück, und Fortuna schießt auf ihrer Kugel fort, um niemals wiederzukehren.

Ich stehe jetzt an einer Thür und sehe durch ihr Schlüsselloch. Lichter, Blumen, weißgedeckte Tische, fröhlicher Gaben die Hülle und Fülle! Was hält mich ab, rasch zu klinken, einzutreten, und mir das alles zuzueignen, was schon lange meiner wartet?

Ich bitte dich, Ludwig, hilf mir aus dieser Verworrenheit durch irgend ein ruhiges Wort.

---

den 6. Julius.

Welche sibyllinische Reden, Freund? Ich soll mich vor Irrthümern des Herzens in Acht nehmen, mich ja hüten, in der gereizten Stimmung des Augenblicks einen Entschluß für das Leben zu fassen? Ich sei dem Tode nahe gewesen, und halte nun die Arznei, die mir geholfen, für Götterkost — was willst du eigentlich?

Wie ich bin, so bin ich, und wenn mich ein Gefühl ergreift, so muß es wahr seyn. Je stiller es ist, desto stärkre Bürgschaft seiner Dauer trägt es in sich. Ich schwärme nicht mehr, aber Ludwig, mein kältstes Wort ist jetzt zuverlässiger, als alle meine sonstigen Exclamationen. Ich weiß, was ich erstrebe, und davon bringt mich keiner ab. Drum kann ich auf deinen freundlichschlauen Vorschlag, zu dir zu kommen, nicht eingehn. Die Arbeiten, die du so wichtig machst, werden andre, stärkre Schultern finden. Ich habe das Werk über mir, welches meine ganze Kraft in Anspruch nimmt, denn ich will das Haus mir baun, in dem ich Zeit meines Lebens zu wohnen gedenke.

---

den 7. Julius.

Der arme Bernhard ist heute fortgegangen, wie mir die Pachterin sagte, um Soldat zu werden. Ich hatte ihn schon die letzten Tage wenig mehr gesehen, und wenn ich ihn erblickte, so wich er mir scheu aus.

Christel ist still, der Pachter und die Frau sind verlegen; in ihrem Auge waren Spuren von Thränen, da sie mir's sagte.

So verdrängt Einer den Andern, und es kann kein Mensch in ein Haus treten, ohne daß nicht dadurch Veränderungen entstehen, deren Kreise Niemand überschaut. Weil es aber nicht anders ist, so müssen wir es uns wohl schmecken lassen, wenn wir an die Tafel gesetzt werden, und nicht daran denken, daß Andre darben, denn wie sollten wir sonst auskommen?

---

den 14. Julius.

Meine Muhme hat einen allerliebsten derben Jungen, und die Freude über dies Geschenk, verzehrte alle Unmuthswolken, die aufzusteigen begannen. Ein Haus findet erst dann seinen Mittelpunkt, wenn Wochenstube darin ist. Die Wärterin führt dich, wie einen Einzuweihenden, langsam über den Flur und Vorsaal, heißt dich leise auftreten, nun öffnet sich die Thür des Allerheiligsten, da liegt die Mutter im stattlichen Bette, unter schneeweißen Decken, ihr matter freundlicher Blick scheint zu sagen: Gottlob, ich hab's vollbracht! Jetzt wird der Umhang von der Wiege weggenommen, und du schaust das Schönste, was es in der Welt giebt: ein ruhig schlafendes Kind. Unbewußt reift das zarte Wesen der Entwickelung zu, alle Kräfte weben still, und hast du ein Auge zu sehn, so wirst du Engel in dem Zimmer erblicken. — Wer dann nicht mit dem ehrwürdigen Primrose sympathisirt, und den Fami-

lienvater nicht höher schätzt als den, der nur von Bevölkerung redet, o wahrlich, eines solchen Menschen Frau bedaure ich, wenn der Stockfisch zu einer gelangt.

Sie haben mir meine Storchdute nicht vorenthalten, und wer weiß, was dieser Storch noch weiter bringt!

Ein gutes Mädchen um's Wochenbett beschäftigt zu sehen, das ist ein lieblicher Anblick. Was uns der Held, der Weise, das ist ihnen die Wöchnerin. In ihr erscheint dem Geschlechte der Gipfel seiner Würde, und sie ahnen schamhaft, daß auch sie zum Empfangen und Gebären bestimmt sind.

---

den 18. Julius.

Die Storchdute ist da, von deren Süßigkeiten ich bis an meinen Tod zehren werde! Mein Ludwig! Mein Freund! Mein Bruder! O daß diese Worte Feuerzungen hätten, um meine Seeligkeit dir zu sagen. Lange hatte die schöne Frucht schwebend am Baume gehangen, ein leises Lüftchen brauchte nur zu wehen, und sie fiel herab! Christel ist mein, ich bin dir näher verbunden, als jemals.

Hätte ich Flügel und könnte statt dieses Briefes zu dir fliegen, dir mit einem Laut des Entzückens mehr zu verkünden, als Tausend Schriftzüge melden. Was ist das Schreiben für ein todtes leichenhaftes Wesen!

Nahm auch zu euch das große Gewitter vorgestern seinen Zug? Ist es gekommen, so hätten die Blitze dir sagen können, daß sie die Wonne

deines Freundes gesehn haben. Sie leuchteten unserm Bunde, die Donner sprachen den Priestersegen — Stille! du willst hören, wie es sich begab, und ich versuche, die Geschichte zusammenzustoppeln.

Weißgraue Wolken, die am Nachmittage sich über den Himmel verbreiteten, und gegen Abend immer dichter wurden, hatten das Unwetter schon vorherverkündigt. In der Luft lag eine dumpfe Schwüle, von der die Muhme sehr litt. Christel kam nicht von ihrer Seite. Ich trieb mich glühend und träumend umher, das ganze Haus war ausgestorben, denn den Pachter hatte ein Geschäft nach der Stadt geführt, aus welcher er erst um Mitternacht zurückerwartet wurde.

Als es dunkel geworden war, fing der Himmel an, zu flammen. Keine halbe Stunde verging, so war er e i n Feuer. Ein ungeheurer Orkan erhob sich, der das Haus umzureißen drohte. Die armen Weibsleute ängstigten sich ab, und holten mich in der höchsten Noth zu Hülfe. Die Stube hatte keine Läden, und die breiten gewaltigen Lichtmassen fielen daher mit voller Kraft herein. Ein Lämpchen verbreitete in den Intervallen spärlichen Schein. Ich setzte mich mit Christeln an das Fenster und sah in den Aufruhr der Schöpfung. Die Wöchnerin lag so, daß sie uns nicht gewahr werden konnte. Ueberall bläulich zuckende Flammen auf pechschwarzem Grunde, strömender Regen, rollender Donner! Mein Herz ward wild und groß. Ich fühlte mich berufen, einem zweiten Wesen in solchen Augenblicken Schutz, Stütze und Anhalt zu seyn. Meine Hand ergriff die ihrige, die warm und lebenvoll in meiner ruhte.

Eine unendliche Glut durchströmte mich. Ich umfaßte sie dreist, sie lehnte sich an mich, leichtes Zittern bewegte den herrlichen Körper. Möchten Sie lange so stehn, Christiane? fragte ich. Ewig! versetzte sie leise. In dem Augenblicke fiel ein rother Feuerklumpen vom Himmel, furchtbares Knattern begleitete ihn, die Esche im Garten loderte hoch auf — Christels Haupt flog an meine Brust, drückte sich fest an mich, und ich fühlte, daß unsre Stunde gekommen sei. Ich sank auf ihren Nacken, ich bedeckte ihn mit Küssen, sie richtete sich auf, ihre seidnen Locken fielen wie der Vorhang des Brautbetts vor unsern Häuptern nieder, die Lippen fanden sich, Thränen mischten sich, wir waren außer uns. O Gott! schluchzte sie in milden Zähren — hab' ich das verdient?

Wir schlichen aus der Stube, und der armen Wöchnerin ward weiter nicht gedacht. Wir mußten ins Freie, unsre Seelen hatten nicht Raum zwischen den Wänden. Heiter war der Himmel geworden, die Sterne funkelten mit der Kühnheit der Diamanten, aus allen Kelchen duftete es kräftig empor. Wir sprachen nicht, wir sahn uns an, und konnten uns nicht satt aneinander sehn. Immer weiter! weiter! durch den Garten in den Erlengang, zu dem Wiesenplätzchen, da Christel geweint hatte. Welche Nacht! — Hier, dachte ich, sagte Christel, wenn ich traurig war, sollte einst mein Grab stehn. Die Stelle ist gar lieb und schaurig. — Es ist nicht Zeit meine Christel — versetzte ich — vom Tode zu reden, sondern von dem Leben, welches die letzte Stunde tausendfach in uns angeglüht hat. Das Gewitter ist vergangen, die Sterne schimmern, die Welt ist unser.

Wir gingen still und fröhlich zurück. Sie begleitete mich an mein Zimmer, wünschte mir die süßeste gute Nacht, und ich durfte von ihren treuen Lippen noch einmal mir die innige Ueberzeugung schöpfen, daß ich vollkommen geliebt sey.

Genug der Schreiberei! Christel hat schon lange mir über die Schultern gesehen, und meine Feder verwirrt. Sie will noch eine Nachschrift hinzusetzen, an ihren — an unsern Bruder!

Christianens Nachschrift.

Mein lieber Bruder! wie sollte ich mir vergeben können, wenn ich in diesen wichtigsten Tagen meines Lebens nicht auch einige Worte zu dir redete! Von dir muß ich die Zustimmung haben zu dem Glücke, das mich so unerwartet betroffen hat, ehe wird es mir nicht zum vollen Glücke. Wie es gekommen, daß dein Freund mich erwählte, das kann ich nicht begreifen: noch immer glaube ich, Alles sey ein Traum, der bald verschwinden werde.

Hält er aus, so weiß ich wohl, daß nicht mein Verdienst, sondern die Gnade Gottes die Dinge gefügt hat. Ich, und die Gattin eines solchen Manns! Gestern träumte mir, ich wollte mein Brautkleid anziehn, und da hatten sie aus Versehen schwarze Schleifen daran gesetzt. Indem ich schelten wollte, fiel es schwer, erstickend auf mich nieder, wie der Deckel eines Sarges. — Das Herz ist mir zu voll, und ich muß oft weinen. Verzeihe, lieber Bruder, dieses Geschwätz einem armen Mädchen, das nichts hat, als seine Liebe, und von nichts Andrem zu reden weiß. Lebe wohl.

Zusatz von Friedrichs Hand.

Du heilige Demuth! Wenn ich in ihren Armen ruhe, wenn ihr Auge sich schließt, und alles nur Neigung und rücksichtslose Hingebung ist, dann habe ich Alles vergessen, was sonst den Kopf mir heiß machte, dann bin ich ein einfacher Landmann, und will nichts weiter seyn. Giebt das Herz Ansprüche, wer hat mehr, als sie, und wer muß sich glücklich preisen, daß sie ihn nicht verschmähte?

Bruder, laß bald Hochzeit seyn, sonst wollen wir dich mit Liebesfaseleien so lange quälen, bis du ungeduldig wirst, und rufst: heirathet morgen ihr Kinder!

---

den 26. Julius.

Sie ist mein! Christel ist mein! das sage ich mir hundertmal des Tages, und kann es nicht genug hören. Die guten Pachtersleute lassen uns in unserm Taumel hingehn, und stören uns nicht.

Ich muß lange auf eine Antwort von dir warten, warum schreibst du nicht Ludwig? So sind wir Menschen. Wenn wir uns auch glücklich fühlen, wir wollen doch die Versicherung von Andern. Christels kindlichschwesterliches Herz wünscht ebenfalls aus der Ungewißheit gerissen zu werden, in welche sie dein Schweigen versetzt.

O nur ein Weib vermag zu lieben! dieses Daseyn in einem Zweiten, dieses Aufopfern aller eignen Wünsche, diese felsenfeste Treue — wir Männer sind

arme Stümper dagegen. Dank dir Schöpfer, daß du Wesen schufst, die immer unsre Welt versöhnen müssen.

Ohne Datum.

Ich muß mich ergießen, und weiß doch nichts zu schreiben. Ich kann dir keine Geschichten melden, denn Ereignisse deuten auf Veränderungen, und hier ist es ruhig, ohne Wandel. Eine selige Einförmigkeit! Der Gesang der Nachtigall erweckt mich heute wie gestern, die Wasser rieseln heute wie gestern, die Bäume stehn grün alle Tage. Christels Liebe aber ist immer neu und frisch, doch davon kann ich nicht sprechen.

---

den 28. Julius.

Neulich habe ich ihr meine frühere Leidenschaft entdeckt. Sie umfaßte mich mit beiden Armen, sie drückte mein Haupt gegen ihren Busen, sie streichelte mir sanft die Wangen. O wie viel muß ich dir ersetzen, rief sie — wenn meine Kräfte nur hinreichen! — Es war die größte, schönste Stunde meines Lebens. Ich feierte den Triumph der Wahrhaftigkeit und empfand deren Lohn rein und stark.

Doch ist es seit dieser Zeit, als habe ich an eine zugeharschte Wunde gerührt, und diese schmerze wieder etwas. Wohl mir! eine sanfte Hand verbindet sie, und legt Balsam darauf. Etwas Schwermuth

zur Freude, das ist die angenehmste Mischung, die ich kenne.

Ohne Datum.

Mach mich nicht ungeduldig, Ludwig, und rede endlich. Was soll ich von deinem Pythagoräischen Stummseyn mir denken? Billigst du unsre Verbindung nicht, sprich es offenherzig aus, damit ich dir antworten, dich widerlegen kann. Ich möchte jetzt grade um alles in der Welt gern von dir vernehmen.

Daß man doch nie so geborgen ist, es kommen Verdrießlichkeiten, die oft schlimmer sind, als ein großes Unglück. Die Badesaison hat begonnen; unerträgliches Volk streift durch das Dorf, allerliebste Parthien machend — wie sie sagen. Unser Haus liegt so, daß es diesen Ladronen leicht ins Auge fällt. Heute bittet ein hectisches Fräulein, welches seine ganze Gelehrsamkeit aus dem Conversationslexicon schöpfte, um ein ländliches Butterbrod, morgen muß sich der hypochondrische Rath D. nothwendig unter unsern Linden etwas ausruhn. So geht das Tag für Tag. Ich kann nicht ausgehn, ohne Menschen zu begegnen, deren Gesicht mich bis ins Innerste der Seele ärgert. Auch Bekannte sind mir schon in den Weg gelaufen, die sich hergebrachter Weise freuten, mich so unerwartet hier zu sehn.

Zu allem Unglück muß ich seit einiger Zeit Stubenkamaradschaft mit einem Stadtvetter halten, der aus Oeconomie nicht am Badeorte wohnen wollte,

und dem meine Wirthe Quartier nicht versagen durften, weil sie ihm Verbindlichkeiten haben.

Mit einem leidigen Kerl sein Zimmer theilen, das ist wenigstens Dantes Vorhölle, auch habe ich es ihm bis auf die Schlafenszeit ziemlich abgetreten, und laufe umher, wie ein von der Bremse gestochnes Pferd.

Der Mensch verletzt mich unsäglich. Ich hatte Zudringlichkeiten gegen Christel erwartet, und mich zum Strauß mit ihm gerüstet. Ganz anders kam es. Die stupideste Gleichgültigkeit, taub, blind, kaum grüßt er das gute Mädchen, das ihm harmlos und freundlich begegnet, wie allen Menschen.

Gestern Abend, als wir uns hinlegen wollten, fragte er mich: Wie gefällt Ihnen die Kleine hier im Hause? Ich verbarg meinen Unmuth unter einer nichtssagenden Phrase. Ein gutes, einfaches Kind, etwas bornirt, schade, daß meine hiesigen Verhältnisse mir nicht erlauben, eine Liaison für die Saison anzuknüpfen — näselte das fatale Gesicht und streifte sich die Haartour ab. Ich hätte den Klecks bei der Gurgel packen mögen. Gutes, einfaches Kind! Ei du zweifacher Schuft!

Bin ich nicht der größte Narr, mich über das Geschwätz zu ärgern? Zufrieden sollte ich seyn, daß sie nicht nach dem Geschmack dieser Papagaien ist, und ich tobe? Ich habe mir schon zehnmal gesagt: Er ist der miserabelste Mensch unter der Sonne! und doch kann ich sein Urtheil nicht aus den Gedanken los werden.

Ja, hätten wir wüste Inseln und könnten wir dort patriarchalisch leben, aber du bist nun einmal auf

Assemblee und Salon angewiesen, und da stellt jeder Zwerg dir sein Bein.

Es schleicht etwas in mir herum, wie Krankheit, wie würde ich sonst so reizbar seyn.

Die Tante ist auch im Bade. Batterien rücken von allen Seiten gegen mich vor. Ich will selber muthig drauf losgehn, und die Tante nächstens besuchen, um so mehr, da, wie mir der Stadtvetter sagt, Coelestine mit ihrem Gatten sich gegenwärtig bei Klotilden aufhält.

---

den 30. Julius.

Dein ernster, mißbilligender Brief, Ludwig, hat eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht, als die du beabsichtigtest. Du sagst mir, ich stehe an einem Abgrunde, und ich versichere dich, daß ich nie festern Weg vor meinen Füßen sah, als eben jetzt — du räthst zu Umkehr, da es noch Zeit ist, und ich entgegne dir, daß ich diesen Rath nicht verstehen mag, weil ich fürchte, daß er eine Schlechtigkeit von mir fordert.

O wenn du Christeln hättest sehen können, als sie deinen Brief, der ihr durch Zufall in die Hände gefallen war, gelesen hatte! Das rührendste Bild der Geduld saß sie da, ohne Thränen, ohne Seufzer, bleich, mit geschloßnen Augen, mit gefaltnen Händen. Ich nahte mich ihr, sie wendete sich von mir ab. Ich sank ihr zu Füßen, ich benetzte ihre Hände mit Thränen, ich that vor Gott in meinem Innern den heiligen Schwur, die Arme nie zu ver-

lassen. Du hast viel Unheil angerichtet durch deine freundschaftliche Grausamkeit.

Ich erkenne dich nicht mehr. Niemals warst du mit meinem überspannten Wesen, mit meinen erhitzten Ansichten zufrieden, immer mahntest du zur Solidität in Gesinnung und Empfindung. Nun, da ich mich der einfachsten, natürlichsten Neigung hingebe, da ich ohne alle Schwärmerei mein bescheidnes Lebensglück gründe, ist's dir wieder nicht recht.

---

den 3. August.

Ich bin bei der Tante gewesen. Ich trat unangemeldet zu ihr ins Zimmer, sie erschrak sehr, und konnte sich erst nicht fassen. Dunkle Freude im Hintergrunde meiner Seele über dieses stille Bekenntniß der Schuld, wurde bald durch das Mitleid verdrängt, welches ihr Zustand mir einflößte. Ich redete sanft zu ihr, sie wurde heitrer, und athmete zuletzt, wie von einer schweren Last befreit, auf, als ich ihr meine Verlobung bekannt machte. Sie wünschte sehr, Christeln zu sehn, und hat uns heute Nachmittag besucht. Beim Abschiede drückte sie uns herzlich die Hand, und bat uns, ihr ganz zu vertraun, und auf sie zu rechnen.

Ich werde sie vielleicht in einigen Tagen an diese Zusage erinnern. Ich trage Gedanken mit mir herum, die ich dir sagen will, wenn sie reif sind. Die Tante ist eine verständige Frau, und zuverlässig, bis auf den Punkt, wo sich ihr Eigennutz ins Spiel mischt.

---

den 4. August.

Daß Unschuld und Einfalt den Weltlingen immer Blößen giebt! Ich könnte rasend werden, wenn ich nicht den Ausweg sähe.

Christel wußte um meine Vorliebe für die Italienische Sprache, und hatte wohl bemerkt, daß ich dem Stadtvetter nur dann ein freundliches Gesicht machte, wenn er mich in jenen musikalischen Tönen anredete. Heute kommt sie mit freudelachendem Gesichte zu mir, ich sehe ihr an, daß sie mir eine Liebe erzeigt hat, oder erzeigen will. Nun lerne ich auch Italienisch! ruft sie — weil du es so gern hast, und dann wollen wir uns auf Italienisch sagen, wie gut wir einander sind. Ich habe den Vetter so lange darum angebettelt, bis er mir Unterricht versprochen hat, und zuerst soll ich bei ihm, sagt er, die Sonette des Aretin *) lesen.

Die Sonette des Aretin, liebe Christel? Ja wohl, oder habe ich den Namen nicht recht genannt? Ich merkte mir ihn aber doch so fest, und der Vetter meinte, das wäre ein sehr gutes Buch für junge Mädchen.

Ich konnte mich kaum halten vor tiefer innerlicher Wuth, verließ Christeln, und suchte den Elenden auf. Mein Herr! rief ich ihm zu, wenn Sie die Titel von Zotenbüchern gern aus Mädchenmunde hören, so lassen Sie dieselben von Ihren Metzen aussprechen, verschonen aber unerfahrne Seelen mit nichtswürdigem Witze! Er fuhr auf, es entstand ein heftiger Wortwechsel, die Familie, Christel, das Gesinde, alles kam herzu — laß mich von dem är=

*) Unsittliche Gedichte.

gerlichen Spektakel schweigen, der sich mit des Vetters Abzuge aus dem Hause endigte, und mich sehr verstimmt hat.

Eine Aenderung thut noth, schon deshalb, weil wir nicht länger hier zufrieden beisammen leben können. Ich habe in das Haus meine Unruhe getragen. Christel muß vor der Hochzeit ein halb Jahr in der Stadt zubringen, um sich mit dem Firlefanz, den wir Bildung nennen, und den wir nun einmal jetzt nöthig haben, zu behängen. Mir ist sie lieb und werth ohne Folie, es soll aber kein Wüstling ihren keuschen Lippen wieder zumuthen dürfen, von Aretinischen Sonetten zu reden. — Widersprich diesem Entschlusse nicht, er ist wohlbedacht, ich werde Alles einleiten. Christel hat sich darein ergeben.

---

den 6. August.

Die Tante, mit der ich wegen Christianens Unterkommen sprach, hat sich selbst zur Aufnahme des Kindes erboten, und zwar so dringend, daß ich keinen Grund fand, es abzulehnen. Vermuthlich denkt sie einen Theil ihres Unrechts gut zu machen, wenn sie jetzt sich hülfreich erweiset. Ich habe ja auch keinen Grund mehr, ihr etwas nachzutragen. Angenehm ist es mir indessen doch, daß Coelestine noch eine geraume Zeit außer der Stadt verweilt, und daß auch Walthern seine Geschäfte bis aufs Unbestimmte entfernt halten. Die Liebe ist erstorben, aber das beleidigte Selbstgefühl möchte durch den

Anblick derer, die es so empfindlich kränkten, doch noch schmerzhaft aufgeregt werden.

---

den 9. August.

Dies ist der letzte Brief, den du von hieraus empfängst, denn morgen in der Frühe geht es nach der Stadt. Die Tante ist hier und will auf dem Gute übernachten, Christel packt ein, und manch Thränchen fällt auf die Wäsche. Die Pachtersleute sind betrübt, und meinen, daß, wenn sie vorhergesehen hätten, ich werde ihnen Christel entführen, so würden sie mir die Hausthüre nicht aufgemacht haben.

Ich besuchte heute mit ihr alle unsre kleinen Plätzchen, und nahm von ihnen Abschied. Sie steckte von Jedem etwas zu sich, ein Blatt, eine Blume und dergleichen. Das wird einen Erinnrungsstrauß geben, sagte sie. Und jedes Blatt, jede Blume deutet auf künftige Freuden, versetzte ich. Als wir nach Hause kamen, fanden wir unter dem Gesammelten das Laub einer Thränenweide.

Sie war den ganzen Tag über schweigsam und schwermüthig. Gehst du auch gern nach der Stadt, meine Christel? fragte ich sie. Gern? erwiederte sie — nein! Sonst freute ich mich des Gedankens, einmal so viele Menschen, Kutschen, so breite Straßen und Plätze zu sehn, heute ist mir aber nicht wohl ums Herz. — Wir bleiben! rief ich — wider Willen sollst du nicht hin! — Es ist dein Wunsch, und der ist jederzeit der meinige — sprach sie mit der Sanftmuth, die mich oft so unbeschreiblich an ihr gerührt hat.

Lebe wohl, ich melde dir von M. gleich unsre fernern Schicksale.

Brief Ludwigs.

B*** den 20. September.

Du wolltest von M. gleich mir deine fernern Schicksale melden. Jetzt ist ein Monat vorüber, und ich habe keine Zeile gesehn. Ueber Christels gegenwärtige Lage, die so ganz ohne des Bruders Beistimmung eingetreten ist, darf dieser wohl wenigstens Nachricht verlangen. Friedrich! Friedrich!

Aus Friedrichs Tagebuche.

Wir werden durch Ungeschick und Verhängniß zuweilen in Lagen gestoßen, über welche wir uns gegen Niemand mittheilen dürfen. Eine ungeheure Last liegt auf unsrer Brust, und der Zauber ist so fest geknüpft, daß nur der eigne Arm den Stein abwälzen kann.

Ich mag nicht mehr an Ludwig schreiben, was sollte ich ihm auch schreiben?

Aber Luft muß sich auf eine Weise der gepreßte Busen machen, und sollte er seine Klagen und seine Befürchtungen auf die bleichen Blätter des traurigen Tagebuchs ausschütten.

Ich gehe wie ein Geist unter den Lebendigen umher. Die Bekannten weichen vor mir zurück, wer ein großes Leid erduldet hat, der ist gezeichnet, und die Philister kreuzigen sich. Ich fühle es immer mehr, daß man seyn muß, wie die Menschen, wenn man ihre Zuneigung besitzen will. Erzeige ihnen die herrlichsten Dienste, hebe ihr Daseyn zu einer Stufe empor, von der sie zuvor nicht geträumt haben, sie werden sich das Alles gefallen lassen, aber sehr vornehm spötteln, wenn du nun verlangst, daß sie dich auf deinem Wege achten und födern sollen. Der Troß ist immer das anmaßendste Geschöpf, denn er entrüstet sich schon wenn eine außerordentliche Natur prätendirt, für mehr zu gelten, als seine Erbärmlichkeit fassen kann.

Wehe mir, daß ich nicht zu den außerordentlichen Naturen gehöre, die fortkommen, sie mögen geboren werden, wann es auch sei! So treibe ich mich umher, und mit mir so viele Andre. Wir machen die Ansprüche der Genies, nichts in der Welt ist uns gut und groß genug; wenn wir uns aber recht ernsthaft fragen, womit wir die Welt bereichert haben, so kann nicht einmal die Eitelkeit eine befriedigende Antwort geben.

Allgemeine Betrachtungen und niederschlagende Reflexionen müssen denn über die Unbehaglichkeit der Tage, die ich jetzt verlebe, weghelfen, so gut es gehn will.

Der Stadtvetter hat gut gewirkt. Man stichelt auf meine Liebe zu dem Landmädchen, man befragt mich über mein Schäferleben zu — — — dorf. Auch

bedauern höre ich von alten Basen, daß junge Leute mit Geist und Talent so oft sich wegwerfen, da denn natürlich die Reue nicht ausbleiben könne. O wie es zischelt um mich her, mir eine schreckliche Wahrheit zuzuzischeln! Ich halte mir die Ohren zu, ich betäube meine Seele durch Zerstreuungen, aber wie lange kann das dauern?

Hat denn der Dämon alles verwandelt? Erkenne ich sie nicht mehr? Erkenne ich mich nicht mehr? Ich denke zurück, ich weiß nicht, wie ich mir mein voriges Gefühl, meine jetzige schreckliche Kälte auslegen soll. Als du mit ihr unter den Schatten der Bäume lustwandeltest, die Felsen mit ihr durchschlichest, im Garten mit ihr arbeitetest, war es doch da anders! Dein Herz war voll vom süßesten Zutraun, du hingst mit Wohlgefallen an allen Blüthen ihres guten Wesens, ein Händedruck, ein Blick, ein unbedeutendes Wort galt dir genug. Und nun öde, öde! — Das Feldblümchen ist verpflanzt aus der unschuldigen Umgebung, für die es die Natur schuf, und in dem bunten Lustgarten, worin es jetzt steht, verstreut es seinen Duft, ohne daß Jemand darauf achtet, selbst der nicht, der sonst an ihm sich so gern erquickte.

Ich zittre, wenn ich mit ihr in Gesellschaft zusammen bin, weil ich immer fürchte, sie wird etwas sagen, was den Affen Veranlassung geben kann, zu greinen, und sich klug zu dünken. Sie schweigt, und ich zürne wieder, daß sie nicht redet — welch

ein ewiges Stürmen und Fluthen! O und wenn die Tante nur aufhören wollte, ihre Tugenden mir zu rühmen, mein Schicksal zu preisen. Ich gehe mit einer Hölle im Busen umher, und sie nennt mich glücklich! Ist das giftiger Spott, so soll sie ihn dereinst büßen.

Stundenlang sitze ich, und zähle zu meinem Troste mir ihre guten Eigenschaften vor. Sie ist wirthlich, bescheiden, fromm, treu, schön. Dann nenne ich diese Beiwörter in einer andern Folge, und wenn ich das zwanzigmal wiederholte, so habe ich keinen Nachhall davon in der Seele, denn der Lebenshauch fehlt, der schöpferische Odem, der die zerstreuten Baustücke erst zum Tempel fügt.

So suchen Kinder bunte Steinchen, und legen sie bald so, bald so, in Quadrate, Dreiecke, Linien, dann werfen sie den ganzen Bettel weg, weil nichts bei dem Spielwerk heraus kommt.

Dich, Tuch Coelestinens, das ich heute fand und raubte, das ihren Busen bedeckte, das schon feucht ist von tausend heißen Thränen, dich will ich bewahren, bis ich erkalte! Ach daß ich, indem mein Mund an dir glüht, Gifthauch einsöge, daß mein Grab sich bald unter meinen Füßen öffnete! O was ist alles Spätere gegen die Gluth der ersten Liebe! Ewiges, unvergängliches Gefühl, zurückgedrängt, nun hervorbrechend aus den Abgründen der Seele, wie die Lava aus dem Crater des Berges!

Sie strömt und strömt, und alle Pflanzungen im Thale werden verwüstet.

Seliger Mensch, dem ein Frühling des Lebens gegönnt ward! der darin den Turteltaubenton der Zärtlichkeit aushören durfte! deine Tage klingen fort und fort aus jener ersten wunderbaren Melodie. Mir aber ist das Saitenspiel zerschlagen, und ich muß die Scherben mühsam zusammensuchen.

Bedecke mir das Auge, Tuch, wenn ich sterbe, jetzt aber komm, die Wände stürzen auf mich — hin zu dem Ort im Walde, wo Coelestine mir sagte, daß sie mir herzlich gut sey — hin! hin!

Sie hat mir heute einen Geldbeutel geschenkt, mit unsäglicher Mühe gearbeitet. Zwei Tauben, die sich schnäbeln, sind darauf gestickt, und ringsherum eine Einfassung von Zweigen, unten aber sprühende Blitze. Deutest du auf jenen unseligen Gewitterabend? Ach arme Christel, auch jetzt ist unsre Luft wieder gewitterhaft, und welcher Schlag wird dich, mich, uns Alle von der Schwüle befreien? Daß ich dir erwiedern könnte, du Gute!

Von der Empfindung, die ich häufig habe, wenn ich in der Nacht aufwache, kann ich keine Beschreibung machen. Eine graunvolle Leere ist in meiner Brust, mich dünkt, ich sinke und sinke, das Haupt hängt mir schwer herab. Ich muß zuletzt aufspringen, das Fenster aufreißen, und mich im kühlen Luftstrom baden, um nur die Gewißheit zu erhalten, daß ich noch lebe.

Calderon ist doch ein großer Dichter! Welch ein wunderbares Bewegen um einen geheimnißvollen Mittelpunkt, welch ein Abgrund der Sünde, und welche himmlische Verklärung in der Andacht zum Kreuz. Da ist wahrlich keine Spielerei mit dem Heiligen, da ist die wahre Apotheose des Symbols, welches überall, das letzte Gräßliche abwendend, eintritt.

Ich ging in die gestrige Vorstellung, und so schlecht sie war, sie hat mich tief erschüttert.

Ach trüge ich, wie Eusebio, das Zeichen auf der Brust und im Herzen, und hätte Arme es zu fassen, ich wäre nicht ohne Rettung verloren!

Habe ich wirklich die Pflicht über mir, mein Wort zu halten, auch wenn die Erfüllung den, dem sie gilt, nicht erfreuen kann? das wäre doch ernstlich zu überlegen, bevor du dich in den Kerker begiebst, aus dem nur das Gerippe mit dem Stundenglase dich wieder befreit.

Wenn du ihr deine Hand reichst, wenn nach dem Rausche der Brautnacht ihr die Schuppen von den Augen fallen, wenn sie dann einsieht, daß du ein jämmerliches Leben an ihrer Seite dahin schleppst, keiner ihrer Liebesblicke in deinen Augen den Gegenblick findet — wenn das alles nun eintritt, hast du dann ein gut Werk gestiftet?

Ich soll mit mir selber den Preis zahlen, wie aber, wenn mein Selbst mir nicht gehört? Könnte ich nicht auf eine andre Weise einstehn? Ich bin in die äußerste Verlegenheit eingeklemmt.

Sie stand, ein guter Engel, am Wege, den Cain daherrannte, unstät und vertrieben. Das Maal loderte auf seiner Stirne, kein Geschöpf wollte mit ihm Verkehr haben, der gute Engel nahm des Unglücklichen Hand, führte ihn, stützte ihn, schloß seinen Frieden mit allen Creaturen. Dem Cain schwoll das Herz von ungewohnten Wogen, er küßte den Engel voll heiliger Dankbarkeit, er wollte von ihm ins Paradies geleitet seyn.

Nun stehn sie beide an dem Garten Eden. Wunderbare Gerüche und Töne brechen hervor, sie wollen hinein, Geistergewalt zieht sie zurück. Des Engels Macht ist gemessen, er kann seinen Schützling nicht weiter führen. Geht es zurück in die Wüste? Das alte Maal flammt wieder roth auf.

Zettel der Tante.

„Wollen Sie nicht heute endlich kommen? Acht „Tage sind Sie ausgeblieben, und haben Christianen „viel Kummer verursacht. Wir erwarten Sie im „Gartenstübchen."

Gott! welche Schreckbilder zeigst du meinem Auge, das nicht weiß, wohin es sich wenden soll.

Heute Morgen ging ich zufällig über den Platz, vor dem Commandanturgebäude vorbei. Zwei Gensdarmen wollten eben mit einem Transporte verurtheilter Soldaten abgehn. Wen sehe ich unter diesen? Bernhard — bleich, abgehärmt, verwildert. Die

Knice brachen beinahe unter mir, der Mensch bemerkte mich, und traf mich mit einem von jenen Jammerblicken, die wie spitze Dolche grade bis ans Herz dringen. Dann ließ er sich, ohne ein Wort zu reden, abführen. Und nun die Geschichte, die ich von seinem Offizier erfuhr. Es hatte Keiner aus ihm klug werden können. Gut und freundlich heute, daß man ihn um den Finger wickeln konnte, war er ungestüm und ausgelassen morgen, am dritten Tage weinte er wieder. Er machte Schulden, trank, vernachlässigte den Dienst, und wurde mehreremale bestraft. Er schien sich endlich zu fügen — als vor acht Wochen (so lange ist Christel hier) es über ihn kam, wie ein böser Geist. Er trieb sich in liederlichen Häusern umher, zeigte Trotz bei allen Gelegenheiten, bis er sich endlich sogar wider seinen Unteroffizier verging, und durch das Kriegsgericht zur Festung verurtheilt werden mußte.

Unglücklicher, durch mich elend gemachter Junge! Verwüsten muß ich, ohne daß es mir frommt, ich habe, was dich selig machen könnte, und kann es dir mit dem besten Willen nicht geben, nicht von mir weisen, nicht selbst genießen.

Du gehst zur Festung, zum qualenvollen Zwang, ich gehe zu gleichem Zwange, und die Frage ist, wer von uns beiden mehr Grund hat, zu schaudern.

Mir war heute so verlassen zu Muthe, daß ich hin mußte zu ihr, um in ein menschliches Auge zu schaun, eine Brust an die meinige zu drücken. Ich wollte vergehn vor Angst und Wehmuth.

Und als ich ins Haus kam, war Niemand dort, die Tante mit ihr spazieren gegangen. Ich drang in das Heiligthum, in ihr Zimmerchen, ich legte mein glühendes Gesicht auf den Tisch, preßte es in das Kissen, das auch ihre Klagen hören mag.

Die Bibel lag auf dem Tische aufgeschlagen, eine Stelle gezeichnet mit dem Blatte der Thränenweide. Johannes 16, 33. „In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Hast du Angst in der Welt meinetwegen, arme Getäuschte? Ja ich les' es in deinen erloschnen Augen, mir sagen es halbunterdrückte Seufzer, daß du tief in mein Innerstes blickst. Warum sprichst du kein lösendes Wort?

Ach du kannst nicht! Du athmest, lebst und empfindest in mir, und die mächtige Neigung zum Daseyn schließt dir den Mund, weil du sterben müßtest in dem Momente, worin du mich aufgäbest. Wir werden uns beide blutig reißen an unsern Fesseln, und erst die Todesstunde wird alle Wunden offenbaren. Es kann nicht lange so bleiben.

Fragment eines Briefes von Ludwig.

— „Wie du mich sonst schaltest, so darf ich jetzt „dich schelten, saumselig und nachlässig im Corres„pondiren. Oder bedeutet diese Stille Krankheit? „Oeffne dich dem Freunde, dem du so oft vertraut „hast, und glaube mir, daß alle Verwirrnisse des „Lebens durch Schweigen gesteigert werden.“

Es drängt alles dem Ende zu. Meine Ruhe ist verscherzt, meine Zufriedenheit verloren, so will ich die Pflicht bewahren, und mein heiliges Versprechen halten, das ist noch der einzige Punkt, der fest und sichtbar dasteht, sonst nichts als Finsterniß und peinigende Zweifel. Sobald der schwerste Schritt des Lebens gethan seyn wird, verblute ich ruhiger. Christel soll eine Cypresse auf mein Grab pflanzen und weinend sprechen: Er liebte mich nicht, aber er hat doch rechtschaffen an mir gehandelt.

Viele Sirenenstimmen züngeln heran, und wollen mich aus der stolzen Verschanzung locken, auch du, Ludwig, bist darunter. Nein, Christel, ich wanke nicht, ich halte mein Gelübde.

Was ist das bischen Leben werth? Teufel beherrschen uns, wenn wir glücklich sind, nur im Elend hebt die Tugend das Haupt empor.

Wie du mich so schmeichlerisch ansiehst, altes treues Giftfläschchen! Meinst du, ich werde deiner Verführung unterliegen? O du bist reizend, wie der Kuß des eben nahenden Schlafes, aber ich darf dich ja nicht berühren, muß ja mein ehernes Loos duldend vollenden. Könnte ich von deinen Lippen süßes Vergessen, seligen Tod trinken!

Komm zu mir, meine Flasche! ich will dich bei mir tragen, wie ein Amulet. Ich darf den Segen, den du verschließest, mir nicht zuwenden. Aber wenn es zu schlimm wird, will ich dich ansehn. Du sollst mich tröstend an den erinnern, der alle irdischen Schmerzen zum Schweigen bringt.

Weg mit diesen ermattenden Gedanken! Vorwärts heißt es, vorwärts! Der Weg ist dir gezeichnet, er führt zum Abgrunde, aber dieser wird sich

über dir schließen, drum stürze dich selbstbewußt und muthig hinein!

Ich will mich still halten, sie sollen mich nicht ausfinden, ich werde zur Hochzeit treiben — Alle täuschen, nur den nicht da oben, der meine Qualen zählt, und meine Trübsal ermißt.

Sie kommt, die Schöne, die Einziggeliebte! Sie muß bei der Hochzeit seyn, eine furchtbare gebietende Stimme in meiner Seele Tiefen ruft es laut. Das goldne Glück muß ich noch einmal fest ins Auge fassen, ehe ich auf ewig davon Abschied nehme, damit sein milder Schimmer dem verlangenden Geiste über die Oede der Folgezeit weghelfe.

An Ludwig.

den 14. Oktober.

Verzeihe mir, wenn der Liebhaber den Freund vergessen zu haben scheint. Ich sage scheint, denn du warst immer meinem Sinne nah. Dafür dann jetzt die herzliche Einladung zur Feier meiner Verbindung mit deiner Schwester, die, wenn du nichts einzuwenden hast, am Mittwoch künftiger Woche statt finden soll.

Ist dieser Brief auch nicht viel länger als eine Invitationskarte, so wirst du ihn doch lieber sehn, als diese, und seine Kürze mit den mannichfaltigen Beschickungen eines Bräutigams zu entschuldigen wissen.

Aus einem Briefe der Tante an ihre Freundin.

— So bin ich denn wieder Brautmutter, und alles scheint noch friedlich ins Gleiche kommen zu wollen. Anfangs hatte ich Besorgnisse, ich glaubte eine sogenannte *liaison par depit* zu erblicken, seit einiger Zeit bin ich ruhig, er ist gütig und liebevoll gegen sie, und hat mit aller Ungeduld zuletzt auf Bestimmung des Hochzeittages gedrungen.

Eine Grille ist ihm ans Herz gewachsen. Er wünscht, daß Coelestine seiner Vermählung beiwohne, und hat mich so ruhig und fest darum gebeten, mir so leidenschaftslos alle Rücksichten, die das Wiedererblicken grade an seinem Freudentage gebieten, auseinandergesetzt, daß ich nicht wohl absehe, wie wir es ihm versagen wollen.

Kommt also, ihr Lieben, denn du mußt dabei seyn, und deiner Freundin helfen. Da dein Gemahl, wie ich aus den Zeitungen sehe, wieder eine Sendung hat, so bist du dort entbehrlich. Walthers Geschäfte in dasiger Gegend sind auch vorbei, er kann euch daher geleiten, und es fügt sich alles vortrefflich.

Ihr kehrt hier bei mir ein, ich habe Platz für Alle.

Coelestinens Haus ist noch immer nicht fertig. Friedrich hat der Sache seither sich tüchtig angenommen, und brav mit Maurer und Zimmermann gescholten. Siehst du, wie ruhig er ist. Wir haben wahrlich nichts zu befürchten, und stopfen auf die von ihm verlangte Weise am besten den Riß zu, der bei dem engen Verhältniß, worin die beiden Familien stehn, doch nicht ewig klaffen durfte.

So sind die Männer. Lieben, Verzweifeln, Wiederlieben — man kann die drei Worte kaum so rasch aussprechen, als sich die drei Dinge bei ihnen folgen und ablösen. Darum thun wir wohl, wenn wir ihren Ausrufungen nicht mehr glauben, als billig ist, und die Flatterhaften mit andern Ketten binden, als mit Eiden.

Zusatz von fremder Hand.

Der Unglückliche, dem wir an seinem Faden bis jetzt durch das Labyrinth folgten, erlebte endlich den Tag, der über alles entscheiden sollte. Er sah ruhig aus, denn er blickte starr in ein Unabwendbares, und konnte für einen Bräutigam gelten. Wenn er in den letzten Zeiten sich nicht so viel um Christianen bekümmerte, als die Leidenschaft fordert und gewährt, so fand das Entschuldigung in den vielen Kleinigkeiten, die ihn in Anspruch nahmen, und die von einer Hochzeit unzertrennlich sind.

Am Vorabend langte Ludwig an. Die Freunde begrüßten sich mit Herzlichkeit, es wollte aber kein Gespräch unter ihnen gelingen. Dann kam der Pachter mit seiner Frau. Die Tante leitete gewandt eine allgemeine Unterhaltung, die den Anwesenden nöthig war, weil sie sämmtlich etwas verstecken mußten. Klotilde hatte geschrieben, daß sie mit Walthern und Coelestinen zum Hochzeittage eintreffen werde.

Bei der Abendtafel deutete sich der verborgengehaltne Gährstoff dieser Versammlung zuerst an. Man hatte die Gesundheit des Brautpaars getrunken,

und es war natürlich, nun auch auf das Wohl der Abwesenden ein Glas zu leeren. Die Pachterin ergriff, aufgeregt durch Wein und Gespräche, das ihrige, und konnte nicht länger ihr Innres verhüllen. Ja — rief sie — auch er soll leben, der Abwesende, der Verbannte, der da draußen weilt, wo Heulen und Zähnklappen! Gott helfe ihm bald aus seiner Schmach, die mir das Herz bricht! Gott lasse sein Leben still verrinnen, wie diese Tropfen, die aus dem Glase fallen! — Sie tröpfelte den Rest ihres Weines auf den Teller.

Alles sah sich befremdet an. Friedrich war in der tödtlichsten Pein und suchte ein ablenkendes Gespräch in Gang zu bringen.

Nein — rief die Pachterin — Fluch über mich, wenn ich noch länger zu dem Unglück meines Bruders jubeln helfe! Du hast mich überredet, Martin, herzureisen, du hast nicht wohl gethan, willst du, so bleib, ich aber muß fort, zurück auf unser Dorf! den ganzen Abend über hat Bernhards Geist durch das Fenster gesehn, zornig nach mir geblickt, und mir zugerufen: Laß sie jauchzen, Schwester, du aber jauchze nicht, dein Bruder ist so traurig. O armer Bernhard, o unseliger Tag! — Sie stieß das Glas heftig auf den Tisch, stand auf, und verließ das Zimmer.

Nach dieser Störung war kein Zusammenbleiben mehr möglich. Niemand fragte den Andern, jeder fürchtete, daß schlimme Geheimnisse nur zu bald an den Tag kommen würden. Kaum daß Friedrich Christeln gute Nacht sagte. Als sich die Gesellschaft stumm und bang auseinander verlor, kam ein Haufe junger Leute vor das Haus gezogen, der mit Absin-

gung lustiger Lieder, und ungeheurem Gepolter, dem Abend nach der Sitte jener Gegend sein Recht widerfahren ließ.

Von diesem Abend rührt wahrscheinlich folgender Zettel Friedrichs her:

„Wenn etwas heranrückt, wogegen sich un„ser Busen sträubt, so glauben wir, Himmel „und Erde werden eher einstürzen, als daß das „Verabscheute geschehe. Morgen! morgen! Ich „ihr Gatte? Ich kann es nicht denken, es giebt „keine Zukunft nach diesem Tage, und doch, „wie soll es anders kommen? Wird die Decke „einbrechen, und mich erschlagen, wenn ich mit „ihr vor dem Priester stehe?“

Der Morgen begrüßte den reinsten Herbsthimmel. Christel war mit dem Brautschmuck beschäftigt, die Tante wirthschaftete in der Küche und in den Gastzimmern, Friedrich führte Ludwigen bei Bekannten umher, die Pachtersleute waren still abgereist.

Die Zeit verfloß, Christel stand, mit dem Kranz im Haar, weißgekleidet; den Tisch, an dem getraut werden sollte, zierten Decken und Blumen, man wartete auf den Bräutigam, denn die Gäste konnten nun bald eintreffen. Die Tante sah sich nach ihrer Freundin und Nichte um.

Endlich erschienen Friedrich und Ludwig, die hin und wieder aufgehalten worden waren. Man drang in den Bräutigam, sich anzukleiden, er schauderte, als er davon hörte, er schauderte, als er den bunten Tisch sah. Er suchte nach dem Verlobungsringe, der einer Abänderung wegen zum Juwelier geschickt

worden war — man hatte ihn irgend wohin gelegt, man konnte ihn nicht finden. Kleiden Sie sich nur an, rief die Tante, und kommen Sie bald wieder, wir wollen unterdessen ernstlich suchen. Er wollte zögernd der Weisung gehorchen, als die Thür sich öffnete und Klotilde mit Coelestinen und Walthern eintrat.

In diesem Augenblicke ergriff unsern Freund ein Schwindel, den er nicht vorhergesehen hatte, den zu beherrschen er nicht fähig war. Er faßte Christeln an, die ihm zunächst stand, und das geschmückte Opfer merkte an der Todeskälte ihres Geliebten, wie es mit diesem beschaffen war. Die übrigen drängten sich um die Ankömmlinge, und achteten des seltsamen Brautpaars nicht.

Aber Coelestinen hatte ihr schönes Herz schon die Richtung gegeben. Sie entwand sich der Tante und trat leuchtend von Güte auf Friedrich zu. Den besten Glückwunsch, lieber Freund — sprach sie — zum heutigen Tage. O wie danke ich Ihnen, guter Friedrich, daß Sie mir vergönnt haben, Sie, Ihre Braut und Ihr Fest zu sehn.

Sie zieren mein Fest, versetzte Friedrich, und ich bin überzeugt, daß sein Ausgang uns alle beruhigen wird.

Noch einmal treten Sie, verehrte Fremde — fuhr er fort, indem er sich zu Klotilden wandte — bedeutend in die Kreise meiner Schicksale ein. Ich achte auf Sie, wie der Schiffer auf den Polarstern achtet, und danach seine Fahrt bestimmt. Leben Sie alle wohl, bald sehn wir uns wieder, es soll an mir nicht länger fehlen.

Er ging, und ließ die Gesellschaft in Ungewißheit über seine Worte, die, wenn auch nicht gefährlich, doch dunkel klangen.

Es herrschte die sonderbarste Stimmung. Die Geladnen kamen nach und nach an, man mußte bekomplimentiren, ein dumpfer Zweifel begann umher zu schleichen: ob auch aus der Hochzeit etwas werde? Man harrte Friedrichs, der längst fertig seyn konnte — die Tante schickte nach seiner Wohnung, er war nicht hingegangen, Christel saß vor Angst zitternd im Sessel, die Unruhe, die Ungeduld wuchs von Minute zu Minute.

Plötzlich stürzte das Mädchen ins Zimmer, und schrie: Jesus! der Herr liegt auf der Stube der Mamsell, und will verscheiden!

Entsetzt fuhr die Gesellschaft auseinander, Walther und Ludwig rannten fort, Christel sank für todt in Coelestinens Arme.

Das Haus bot ein Bild der häßlichsten Auflösung dar. Mägde liefen heulend Trepp auf Trepp ab, Bediente liefen nach dem Arzte. Geputzte Menschen drangen ein, aus abfahrenden Kutschen wurde ihnen in halben Worten der Unfall verkündet.

In einem Nebenzimmer entkleideten die Frauenzimmer Christianen, und nahmen ihr den Kranz ab, der nach dem Willen der himmlischen Mächte erst auf ihrem Sarge seine volle Bedeutung finden sollte. Der heimliche leidenschaftliche Zustand, der sie in der Stadt nicht verließ, der jähe Schreck, hatten sie getödtet. Sie öffnete ihren Mund nur noch einmal zu der flehentlichen Bitte, daß man sie nicht auf dem Stadtkirchhof begraben, sondern ihr das

Wiesenplätzchen am Erlenbach zur Ruhestätte gönnen möge: dann schloß sie ihn lächelnd.

Zu dem Manne, dem wir nun Lebewohl sagen, waren die Freunde gestürmt. Er saß in Christels Zimmer am Tischchen, anscheinend schmerzlos, die Augen leuchteten aber von einem erschreckenden Feuer, der Athem ging hörbar, um die dunkelrothen Lippen zuckte es. Jene Bibel, die wir kennen, lag an dem alten Platze, das Blatt der Thränenweide hatte seine Stelle nicht verlassen. Die verhängnißvolle Giftflasche stand, bis auf die letzten Tropfen leer, im Fenster.

Mensch, was hast du gethan? rief Walther, der sie zuerst erblickte.

Das Aeußerste — versetzte Friedrich — nun wird Licht. In dem Augenblicke, da ich dein Weib sah, zerschnitt mir den tiefsten Busen die Gewißheit, daß meine erste Liebe auch meine letzte ist. Ich kann keiner zweiten Frau jemals wieder etwas seyn. Ich empfand, daß ich im Begriff stehe, einen Irrthum durch Betrug fortzusetzen, ich wußte keine menschliche Hülfe aus diesem Irrsal.

Ich lief hieher, in der schrecklichsten Beklemmung fand ich das Fläschchen, das ich — Gott ist mein Zeuge — nicht zu diesem Zwecke eingesteckt hatte. Ohne um mich zu schaun, in halber Betäubung trank ich.

Wie lange ich darnach gelegen, weiß ich nicht. Genug, aus wunderbaren Gedankenreihn entwickelte sich zuletzt das Bewußtseyn, das mich jetzt allmächtig erfüllt. Das Bewußtseyn des tiefen Verfalls, in dem ich mich befinde, die unergründliche Reue darüber, und wie ein heiliges Feuer, die freudige

Gewißheit, daß es mir gelingen werde, mich emporzuarbeiten. Die Schlechtigkeiten sind zu Ende. Ruft den Arzt, die Rettung ist noch möglich, ein edleres Gefühl als Todesfurcht, treibt mich in das Leben zurück.

Er kommt über die Straße! Gelobt sei Gott! rief Walther.

Du darfst uns nicht verlassen! schluchzte Ludwig.

Daß wir uns nicht mißverstehn, meine Freunde, antwortete Friedrich. Ihr habt keinen Theil mehr an mir, ich nicht an euch. Hier entsage ich feierlich Allem, was bis jetzt mich als Liebe und Freundschaft labte und — verwirrte. Das ist das erste Opfer, was ich bringen muß, wenn ich genesen soll.

Ich sage euch, es ist wieder an der Zeit, daß die bereuenden Kinder der Welt in die Wüste ziehn. Ihr laßt mich unbemerkt und unbefragt wandern, wohin es mir beliebt. Ich bedarf großer Stille und ernster Uebungen. Schwört mir, nie meinem Aufenthalt nachzuforschen, nie mich zur Rückkehr in euren wohlwollenden Kreis aufzufordern, mich überhaupt als gestorben zu betrachten!

Sollen wir selbst uns so hart strafen? riefen Walther und Ludwig.

So lade ich euch wegen des Verderbens meiner Seele, vor den Richterstuhl des Allmächtigen, sprach der Kranke.

Wir schwören dirs! riefen die Freunde, erschüttert von seinem Ernste.

Der Hausarzt kam, auch im hochzeitlichen Kleide, da man ihn, wie in trauriger Vorahnung, ebenfalls gebeten hatte.

Er fühlte den Puls, untersuchte den Rest des Giftes durch den Geruch, und sprach: Cicuta, Hyosciamus und Opium. Wie lange ist es her, daß Sie getrunken haben? — Eine halbe Stunde. Hoffnung! rief der Medicus lebhaft und laconisch, indem er sich anschickte zu verschreiben.

Hoffnung! wiederholte Friedrich, und seine Miene ließ vermuthen, daß er eine höhere Hoffnung im Sinn trage.

Vermischte Gedanken.

Erste Fensterscheibe.

Als ich das Wort aussprach, das mich verbannt, war mir leicht. Nun merke ich, daß ich etwas übernommen habe, woran ich meine ganze Kraft setzen muß, wenn ich nicht unterliegen soll.

Ich habe die Eremitenkutte übergezogen, und das hårene Gewand angelegt, beides stachelt und schmerzt gewaltig.

Schon als der Wagen mich aus bekannten zu unbekannten Gegenden trug, als der Merkstein meiner Heimath, das Gebirge, in die Ferne zurücktrat, als die braunen Haiden, die eingeschlossenen Kämpe begannen, und aus den einzelnen Hütten schmutzige dumme Gesichter hervorsahn; fühlte ich, daß ich Tauris betreten habe.

Einmal warnt das Schicksal, auch wohl zweimal, wer dann nicht hört, der wird zerschmettert. Wohl mir, daß ich gehört habe!

Ich erschrecke vor meinem Innern. Jetzt, da keine Leidenschaft mich über den Mangel täuscht, kein Polster mir untergelegt wird, empfinde ich ganz meine Armuth und Leerheit. Und dennoch habe ich einen unbezwinglichen Hang, die Thorheiten und das

verkehrte Wesen Anderer zu betrachten und nach Gelegenheit zu verspotten.

Freilich, wer kann auch mehr Beruf haben, die Irrwege des Geschlechts aufzudecken, als Einer, der sie selbst gegangen ist. Ich empfinde wahrlich keinen Haß, keine Verachtung gegen die Menschheit, nur warnen möchte ich sie, und, wo möglich, bessern.

Der Thorheiten giebt es gar viele, und keiner bemerkt sie eher, als wer mit Hinz und Kunz nicht verwandt ist, nicht mit zu Rathe sitzt, und von Keinem Geld geborgt hat.

Hier im Thurme des frommen Grafen, den ich zum Quartier genommen habe, gefällt es mir gar wohl. Besonders ergreift mich des Abends in der Dämmerung ein eignes, angenehm-graulisches Gefühl. Solche Hausleichen sind fast eben so bedeutend, als Menschenleichen.

Da ich nun auf meine Ernährung denken muß, so will ich auch in dieser Hinsicht mich gänzlich resigniren, und den Unterhalt durch das geistloseste Geschäft, durch Abschreiben für Advokaten suchen, damit dem übermüthigen Fleische jede Gelegenheit genommen werde, zu junkern.

Ich wollte, alle meine Brüder, die zu nichts taugen, als zu Copisten, ahmten mir nach. Sie würden mir aber doch nicht folgen, auch wenn ich offenherzig gegen sie wäre.

Wie befestigt sich der Blick in das Getümmel! Welche bunte Maskerade! Ich erkenne euch alle, wenn ihr euch auch noch so sehr verstellt.

Ohne Bekannte bleibt doch auch der Eremit nicht! Nur daß sie ihn nicht hindern dürfen.

Ich ging mit ordentlichem Herzklopfen zur Familie D., denn die Tochter war mir als interessant und liebenswürdig angekündigt, und ich habe seit meinen Ereignissen eine große Furcht vor solchen Frauenzimmern, da sie uns so weit vom Wege abbringen können. Nun ich zurückgekommen bin, athme ich ganz leicht, da die Liebenswürdigkeit der Fräulein D. die gewöhnliche Scheidemünze ist, womit die Mädchen jetzt zu handeln pflegen.

Die heutigen Gespräche sind ohne ein besondres Glossarium der Zeit gar nicht zu verstehn, so haben sich die Begriffe verwirrt. Wir können z. B. nichts dummes zu Markte bringen, daß es nicht gemüthlich befunden wird.

Die Welt der Liebe und des Hasses ist in der einzelnen Erscheinung so veränderlich, wie die einzelnen Erscheinungen der Natur. Herrlich verbundne Häuser ändern mit Blitzesschnelle ihre Gestalt, ein scharfes Menstruum löset die alten guten Bande freundlichen Zusammenseyns auf, und die Glieder irren ohne Vereinigung umher. Nur die Lebens- und Liebeskraft des Herzens ist unverwüstlich in

der sittlichen, wie die Materie an sich in der physischen Natur unverwüstlich ist.

Endlich kommt jeder Mensch dahin, einzusehn, daß die Seelsorger für kranke Seelen zu sorgen nicht wissen, daß die Rechtsgelehrten dem Geschlechte das Recht nicht bereiten, und daß trotz des Arztes Recepten, die Patienten auf den Kirchhof gelangen.

Der ungeheuerste Gedanke ist, daß für jeden Verlust endlich ein Ersatz eintritt.

Heute war ein großes Gerede auf dem Kaffeehause über die gewaltsame That, an einem bekannten frivolen Schriftsteller verübt. Man wußte sie nicht genug zu rühmen, und als das höchste Ergebniß menschlicher Kraft und Kühnheit zu preisen. Dagegen war man wieder darüber einig, daß sie sich in rechtlicher und moralischer Hinsicht nicht vertheidigen lasse.

Ich hatte schöne Gelegenheit, die Vielseitigkeit meiner Landsleute zu bewundern, die sich gewöhnt hat, ein Ding von zwei, drei, ja vier und zwanzig Seiten geläufig zu betrachten.

Für mich hat die That, wie Alles in der Welt, nur eine Seite. Was mich davon zurückstößt, ist eben der Mangel an Kraft und Genialität. Der Mörder zagt und schwankt Monden lang, Form und Gestalt des sogenannten kleinen Schwerts wird sorgfältig erwogen, es wird vielfach versucht, einen Vers darauf einzukritzeln, die Schrift (welche die Recht

fertigungsgründe der That angiebt) kommt erst nach unzähligen Correcturen zu Stande, ja, der Freiheitsheld vergißt sogar nicht, sich und den Moment seines Wagstücks vorher abzuconterfein.

Welche kleinliche Selbstbespieglungslust! Da sehe ich wahrlich keinen Drang, wie er die Helden des Alterthums, und Charlotten Corday zu unsterblichen Werken führte. Auch zeugen die uns mitgetheilten Reden und Briefe von keiner besondern Energie.

Der Jüngling erscheint als ein, nicht einmal bedeutendes Opfer der Zeit. Erwehren können wir uns der höchsten Wehmuth nicht, wenn wir ihn, zu schwach, um den Eindrücken der Gegenwart Widerstand zu leisten, untergehn sehn, denn durch sein ganzes Leben zieht sich ein rührender Ton der Biederkeit, Milde und Gottesfurcht.

Ich hörte gestern Aenesidem über den sogenannten unendlichen Fortschritt des Menschengeschlechts reden. Er verwarf diese Idee gänzlich, wenn man sie in dem Sinne nehme, daß das Menschengeschlecht im Stande sei, sich durch eigne Kraft vom niedrigen Standpunkte zu einem höheren aufzuschwingen. Ursprünglich, sagte er, theilt die Gottheit ihren Kindern ein unschätzbares Gut mit, welches diese sich anzueignen haben. Die ersten Zeiten sind die erleuchtetsten, späterhin werden die Bestrebungen, das himmlische Licht aufzufassen, immer verworrener — eine große Verstandescultur beginnt zu herrschen, man erfindet Dampfschiffe und Steindruck, und ist nach dem Urtheile derer, welche den Markt besetzt

halten, zum Non plus ultra alles Irdischen durchgedrungen.

Wodurch dem Jahrhundert geholfen werden kann? Nicht durch Constitutionen, Organisationsplane, Schulverbesserungen, sondern durch einen großen Mann. Ein solcher würde das ungeduldige Verlangen der Bessern stillen, und allen Hydern den Kopf abhauen.

Es können Zeiten kommen, in welchen die Sünder vor dem Spiegel bereun, und selbst die Träume der Menschen zu Verbrechen werden. Das werden aber böse Zeiten seyn.

Die Welt hat sich so in die Breite verloren, daß an das liebevolle Pflegen eines Talents, an das sorgsame Beachten stiller Entwicklung gar nicht mehr zu denken ist. Wir haben keine Könige, die ihren Malern Stundenlang zusehn, und ihnen den hingefallnen Pinsel aufheben. Diese Rede würde den *soi disants* Mäcenaten hart klingen.

Wenn ein Alter unsre neue Musik hörte, so würde er wahrscheinlich sagen: Aha, das sind die Korybanten, die solchen Lärm machen, damit Saturn den neugebornen Jupiter nicht verschlinge.

Wirklich flüstert unter allem Getöse oft die zarte Kindesstimme reiner Harmonie hervor, die Klapperbleche müssen aber tönen, damit Saturn (die Zeit) das Kind nicht tödte, gleich andern Erscheinungen.

Wo nun das Entzücken des Haufens anfängt, da beginnt der Ekel des Eremiten.

Heutiges Tages sind die Knaben zu Diplomaten *) — — — — — geworden.

Unsre politischen Schriftsteller treten wie die schlechten Comödianten auf, mit sich selber kokettirend, und nach dem Publico schielend, ob es ihren Putz bewundre.

Ich sah gestern den alten Helden Whist spielen. Es war der kläglichste Anblick. Ein erhabner Unmuth thronte wie der zornige Zeus auf seiner Stirne, verachtend zog sich die Lippe empor, wenn er abstach, und die Gebärde, womit er es that, schien zu sagen: dahin bin ich gekommen! Ich meinte, er würde an die Decke des Zimmers stoßen, wenn er sich einmal aufrichtete.

Roth sieht der Rand des Horizonts aus. Aber Morgenröthe? — Der Wiederschein verkündet schon die nahenden Flammen, welche ihr Opfer suchen. Riecht ihr den Dampf nicht?

Wo die Masse verdorben ist, werden Einzelne nichts fruchten. Bösewichter sind zu kuriren, aber nicht Schwächlinge.

---

*) Von der Censur gestrichne Stelle.

Alles muß der Mensch verantworten, nur nicht Influenzen. Die sind reine Last des Schicksals, selbst die Papierfenster eines Eremiten bleiben nicht frei davon.

Denn wenn er den großen Sternenhimmel, den muthig rauschenden Wald, das heilige Meer betrachtet, und nirgends ein großes, muthiges und heiliges Geschlecht erblickt, so wird er zur Satire getrieben, er mag sich sträuben, wie er will. An der verwesenden Zeit muß er, wie die Schmeißfliege am Cadaver, eine Weile nagen.

Satiren.

1.

Noch einige alphabetisch = dramaturgische Bemerkungen.

A. B. C.

Fehlt in der Dramaturgie.

D. Dichter.

Shakespeare hat ihn nie in seine Welt aufgenommen, weil diese eine wirkliche ist, und der Dichter zu derselben kein unmittelbarpraktisches Verhältniß hat.

Wir werden dagegen wohl noch den ganzen Parnaß ausrauben, und einen gefeierten Sänger nach dem andern über die Bretter schicken. Von neuern Versuchen dieser Art läßt sich behaupten, daß trotz des auf dem Zettel angekündigten Poeten, die Poesie nicht hinter den Lampen stehe.

E. Emporkömmlinge

machen viel Rumor. Anfangs standen die gemeinen Seelen in ihren Lumpen am rechten Orte, in der Schenke, auf der Straße u. s. w. Kein echter Dramatiker wird je den Pöbel entbehren können, er ist einmal vorhanden und gehört zum Ganzen.

Das Gesindel wurde aber stolz und spann Empörung. Unter schlaffen, nichtswürdigen Regenten gelang sie.

Falstaff zog den verblümten Schlafrock an, und theilte als edler Vater der Welt seine laxe Moral mit, adoptirte Pistol, den edeln Sohn, der den Vater unter hochtönenden Tiraden bestahl. Frau Quickly, die zärtliche Mutter, kuppelte unter der Hand. Caliban ließ sich Haupt und Brust bescheeren, jauchzte der neuen Freiheitssonne entgegen, wurde ein grader deutscher Mann, und insinuirte in dieser Qualität, Pfaffen, Ministern und Fürsten Grobheiten.

Auch damit war es nicht abgethan. In der neusten Zeit hat sich der *Tiers etat* förmlich auf den Fürstenstuhl gesetzt, und herrscht nach seiner plumpen Bauernweise. Weiß machen will er euch, er sey von altem nordischen oder südlichen Stamme, nennt sich bald Basil, bald Alf, bald Yngurd, bald Hugo: glaubt's ihm nicht, es ist wahrhaftig immer das vorige Pack. Sie haben die Krone, wie König Claudius, gestohlen, und in ihren muffigen Schnappsack gesteckt.

Dortchen Lakenreißer machte alle Metamorphosen auch durch, und ist zu hohen Ehren gelangt. Erst diente sie der Sonne, und ließ sich beim keuschen Strahl des Mondes schwängern, dann verließ sie den Orden, und bereute — die gute Eulalia! Jetzt nennt sie sich, wie es ihr einfällt: Elvira, Brunhilde, Asla, Albana, Sappho — ich fühle mich aber stets versucht, aus dem Parterre ihr zuzurufen: Ih Dortchen! Dortchen! Alte Dörte!

Möchte doch diese schmutzige Usurpation erst vorüber seyn! Möchten wir bald legitime Könige und Helden, züchtige Frauen und Jungfrauen, unverkappte Troßknechte, ungeschminkte Dirnen erblicken!

F. Fächer.

Der Geschmack des Publikums ist gar zu verschieden. Verständige Direktionen sollten daher ein Einsehn haben, ihre Bühnen in vier Fächer abschlagen, und in jedem alle Abende gleichzeitig spielen lassen, jegliches Gelüst zu vergnügen. Im ersten z. B. bellte der Hund des Aubry, im zweiten würde eine theatralische Wirthschaftsangelegenheit verhandelt, im dritten fegte Frau Rußkachel, im vierten mordete Macbeth den Duncan. Man müßte sich schicken und einrichten. Wer im ersten Fach und ersten Act vom Hund gebissen worden, könnte im letzten Fach und letzten Act wohl noch den Macbeth tragiren.

G. Gemeinnützige Schauspiele

haben wir im Grunde noch nicht genug. Göthe schrieb: Stella, ein Schauspiel für Liebende, und kürzlich erschienene Dramen scheinen für Narren gemacht zu seyn, aber es könnte wahrhaftig viel mehr geschehn. Warum besitzen Schneider und Schuster nicht ihre Comödien, aus welchen sie die Kunstgriffe des Handwerks erlernen können? Sei nur die Bühne das lebendige Compendium der sprechende Leitfaden alles Gewerbes und Betriebes, so sparen wir unendlich. Hat Einer drei Stücke über sein Metier gehört (worüber er sich durch Contremarquen ausweiset), so wird er losgesprochen, und darf schneidern und — schreiben.

Die Idee erhitzt mich so, daß ich gleich den Plan zu einem gemeinnützigen Schauspiel hersetze:

Gesetzfreude,
oder
der große Nutzen des Steindrucks.

Lustspiel in einem Aufzuge.

In dem Fürstenthume Quecksilber gehört es seit einiger Zeit zu den unschuldigen Vergnügungen des alten launigen Fürsten, Gesetze zu machen und abzuändern. Das Land gönnt ihm gern dieses Steckenpferd, da Niemand sich an die Vexiermandate kehrt, und Alle doch thun, was ihnen beliebt.

Der Großvezier, welcher zugleich Maitre de Plaisir ist, und daher auch für diese Liebhaberei seines Herrschers sorgen muß, hat, weil letztre sich nicht sättigen läßt, für alle mögliche Fälle schon die Gesetze ausgearbeitet, und um Zeit zu ersparen, solche lithographiren lassen. Die Aufhebungsfirmans sind ebenfalls in Stein gedruckt, und liegen dabei.

Die Scene eröffnet sich damit, daß der Fürst sechs Gesetztafeln durch Unterschrift vollzieht, und kurz darauf den magnetischen Gegenstrich durch sechs Anti-Gesetzsteine macht. Das legislatorische Ja und Nein geht einträchtig mit der Post ab in die Provinz.

Der Knoten beginnt sich zu schürzen. *Princeps* ersinnt zufälligerweise eine Ukase, wozu der Vezier kein Formular hat. Vergebens stellt dieser ihm vor, er möge den Spaß nicht zu weit treiben, er dürfe nur festsetzen, was der Minister schon habe drucken lassen — *Princeps* bleibt unbeweglich, um den

Selbstherrscher zu bewähren. Das Gesetz über die normale Dicke des Aktenheftzwirns wird gegeben, und nach fünf Minuten natürlich aufgehoben.

Gesetz und Aufhebungsdecret kommen in die geheime Kanzlei, weil sie geschrieben werden müssen. Unglücklicherweise hat der Gesetzkanzellist einen steifen, der Aufhebungskanzellist einen sehr fixen Finger. Letzterer ist daher fertig, als ersterer noch an der „Rücksicht für das Wohl der getreuen Unterthanen“ zirkelt. Was erfolgt? die Aufhebung wird eher befördert, als das Gesetz.

Wir finden uns in der Rathsstube des Dicasterii wieder, mit welchem der Fürst seinen gesetzlichen Spaß treibt. Die sechs Litographen kommen an, die Aufhebungen liegen dabei, man findet alles in der Ordnung, und legt das Papier zu den Acten.

Auf einmal schießt herein die geschriebne Nachgeburt ohne Vorgeburt, der Schlüssel ohne Schloß — ach! es ließe sich viel darüber witzeln, wenn man nicht Mitleid haben müßte mit dem Collegio.

Dieses hat sein Antlitz in die Farbe der Unschuld gekleidet, und bemerkt starke Gedankendefekte. ***Praesidium illustre*** submittirt in diesem intricaten Falle ohne Kopf *ad plurima*, denn es sind gar keine Vota vorhanden, Schutzgott Morpheus entflicht aus dem Sessionszimmer, weil ihn der Lärm verscheucht, kurz, der ordentliche Geschäftsgang droht den Weg alles Fleisches zu gehn, wenn — nicht unterdessen der Steiffingrige fertig geworden wäre, und sein Produkt durch Estafette nachbefördert hätte. Dieß langt vor dem allgemeinen Schiffbruch an und stillt die Wogen. So muß uns der Fürst nicht wieder

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

kommen! rufen die ältesten Mitglieder, indem alles nach Hause geht.

H. Hefen (im Bier.)

So steckt die Poesie in manchem Stücke, wird aber bis zum fünften Akt völlig ausgegohren. Dann bleibt der reine prosaische Trank zurück.

J. Jammer und Noth.

Der Dramenschreiber, welcher mit ruinirten Pachtersfamilien, ausgeputzten Lampentragödien, rührenden Galgenbildern und andrem lauwarmen Zuckerwasser uns bis zum Herzbrechen regalirt, ist, wie mir Jemand versichert, von den Aerzten bestochen worden. Diese haben seit längerer Zeit wichtige Zweifel über die Funktionen der Thränendrüsen, und über deren Verbindung mit den Karunkeln der Nase gehabt. Wie sollten sie dieselben lösen, jetzt, wo wenig geweint wird, weil nach allen Amtsblättern des Glückes die Hülle und Fülle sprießt?

Da zeigt sich ihnen der Retter, und es geschieht, was unsre Schnupftücher erfahren. Unendliches Schluchzen in Masse! Die Medici sitzen unter dem allgemeinen Platzregen allein vergnügt und trocken vor der Gardine, kümmern sich wenig um das Stück, desto mehr um die Gesichter ihrer Nachbarn, lernen daraus viel, und so wächst in dem Thränenbethesda das Rohr, aus welchem sie die Pfeifen erweiterter medicinischer Kenntnisse schneiden.

K. Körper, weiblichen

lernen wir aus den so beliebten Balletten kennen. Das Theater gestaltet sich zum Anatomischen, und

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

ein gewisser schöpferischer Trieb lieset jedem Zuschauer Privatissima. — Die Feder des Eremiten schämt sich albernerweise, mehr zu sagen, und verweiset die Wißbegierigen an Lais, die Tänzerin, welche sich heute Abend prostituirt und ihnen zeigen wird, was sie zu sehn begehren.

NB. Für Kinder und angehende Jünglinge besonders lehrreich.

L. Leidenschaftstillendes Mittel.

Wir haben den Chor der Alten nicht, dieses Tourniquet der blutenden Seele. Wie wäre es, wenn wir zur interimistischen Beruhigung, nach besonders ergreifenden Szenen vom Orchester einen muntern Gassenhauer spielen ließen, um dadurch uns wieder zu uns selbst zu bringen?

Nur eins zu erwähnen, sollte nicht das ganze Publikum schon beruhigt werden, wenn nach Max Piccolominis Worten am Ende des dritten Aufzugs:

Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!

das Orchester versetzte:

Jungfer Lieschen, weißt du was?
Komm mit mir ins grüne Gras.

oder wenn der Wahnsinn des Orest mit einigen Takten aus dem Dessauer Marsch begleitet würde?

M. Malerische Schauspiele.

Die Nachbildung des Scheins ist, nachdem die Wirklichkeit durchgekostet war, jetzt zu einer abentheuerlichen Höhe angestiegen. Ich meine die „mimischen Darstellungen nach Gemälden, und die malerischen Schauspiele.“ Im gesunden Zustande der Mensch-

heit betrachtete die bildende Kunst die menschliche Gestalt, und abstrahirte von dieser ihre Formen, jetzt würdigt sich die menschliche Gestalt zu einer Aeffin des Steins und der Leinwand herab. Der Polyp ward umgekehrt; was Traumleben, ideale Wahrheit ist, und nur durch seine Beziehung auf die Wirklichkeit, selbst in der Wirklichkeit steht, gilt als ächte Realität.

Die „malerischen Schauspiele" erklimmen indessen doch den Gipfel des Aberwitzes. Drama ist Handlung, Lebensgemälde. Jede Situation soll einen neuen Blick in das menschliche Treiben gewähren — der Dichter versichert uns aber ganz naiv in Noten, daß er gar nicht das Leben, sondern nur dies und jenes Bild vor Augen gehabt habe. Das muß eine kuriose Begeistrung gewesen seyn.

N. Narrheit,

bedarf keiner besondern Ausführung, da von ihr durch das ganze Alphabet gehandelt wird.

O

weh!

P. Publikum.

Schach Riar der Zweite. Stets im Einnicken begriffen, matt und flach. Läßt sich tausend und einen Abend vorgaukeln, um besser zu schlummern.

Q. Querkopf.

Wer sie nicht lobt, heißt so.

R. Recensenten.

Keiner übertrifft sie in der Demuth. Sie halten sich für geistige Zwerge, und stecken deshalb unter

der Nebelkappe der Anonymität. Sie glauben, daß ihr Name nicht werth sei, von einem ehrlichen Manne in den Mund genommen zu werden, und setzen ihn darum ihren Schriften nicht bei, sie geben Urtheile in dritter Instanz ohne Gründe, und die böse Welt nennt sie ungründlich, oder grundlos.

Ein ächter Kritikus scheut endlich darum das Tageslicht, weil er, wie Cerberus, wenigstens aus drei Köpfen in verschiedenen Zeitschriften bellt, und das Loos seines Antezessors fürchtet, dem übel wurde, als ihn Hercules aus der Nacht heraufholte.

S. Schicksalsspiel

heißt ein neues Hazardspiel, welches die tollsten Abwechselungen und absurdesten Launen darbietet. Der tragische Banquier luckirt stark dabei, vermuthlich wird ihm aber das nächste Decennium *Va banque!* zurufen, und seinen Kram sprengen.

Aeschylus und Sophocles sollen in unendliches Gelächter ausgebrochen seyn, als zur Schattenwelt die Kunde drang, der fatalistische Peter Squenz gebe sie für seine Cassiere aus.

T. Theaternachrichten,

kommen mir vor, wie das Lustspiel: Viel Lärmens um Nichts, wie Avertissements von verloren gegangenen Sachen, wie Steckbriefe hinter der Vagabundie: Kunst.

U. Unmündige.

Poesie und Leben stehn sich ewig entgegen. In Sachen des letztern dürfen Kinder kein Zeugniß sagen, das beruft sie nun eben zu Zeugen in poetischen

Dingen. Es soll kritische Quintaner geben. Ein solcher beurtheilender Fibelschütze theilt die Schläge, welche er am Nachmittage vom Präceptor hinten erhalten hat, Abends bei der Recensirlampe vorne wieder aus.

V. Vervielfältigung der Theater.

Jetzt weiß jeder Pfahlbürger im Marktflecken, wo er nach des Tages Schweiß seine Kanne Bier trinken darf. Cirzenses! schreit es von allen Ecken, lieber Himmel, woher Leute nehmen, wenn nicht ein tapfrer Landsturm aufgeboten wird? Auf diese Weise führt Deutschland viel Gesindel zur Bühne ab, hilft sich durch die Bretter von den Taugenichtsen, und spart durch das Zuchthaus manches Schauspielhaus.

W. Wandern.

Der Schauspieler reiset, weil er glaubt, daß er den Bierarten gleiche, die durch das Verfahren besser werden.

Er hat einen natürlichen Groll gegen die Dichter und lernt daher ihre Verse nicht. Indessen bringt ihm das privilegirte Klatschmaul, der Souffleur, doch manches davon zu seinem Aerger bei. Kann der gute Histrione es nicht mehr ertragen, so läuft er davon, vergißt unterwegs Alles, ist in der fremden Stadt auf den fremden Inspiranten nicht eingehört, und darf daher nur sich selbst spielen.

Wir haben aus diesem Grunde dritte zweite Liebhaber, sechste Soubretten, und zwölfte Dümmlinge, welche reisen. Es könnte freilich noch weiter gehn. Bleiben nicht Statisten, Vorhangaufzieher und Lampenputzer kleinlich genug immer an einem Orte?

Wie leicht fiele dem Gastputzer das Impromtû, wenn er gerufen würde. Er spräche: Glücklich durch Rüböl, glücklicher durch Ihren Weihrauch!

Ihr Herrn
X. Y. Z.

Valete et plaudite!

2.

Avertissement

von kürzlich erfundner hölzerner Gesellschaft.

Da es seit längerer Zeit bekannt ist, daß in großer und guter Gesellschaft weder Verstand noch Seele gezeigt werden darf, und daß selbst Leute, mit welchen sich unter vier Augen ein sinniges Wort reden läßt, unter Vier und Achtzig Augen geistlos schnattern, so war es wirklich Bedürfniß des Jahrhunderts und im Zeitgeist gegründet, ein Surrogat für Menschen, aus welchen man bis jetzt nur glänzende Assembleen zusammensetzen konnte, zu erfinden. Manches gute Haus in der Stadt scheut fortlaufende Ausgaben, und mancher an Cour- und Gallatage gewöhnte Junker auf dem Lande hat mehrere Meilen in der Runde nur Pfarrer, Amtleute und Richter, welche vernünftig reden, wenn sie zusammenkommen. — Der Unterzeichnete glaubt daher eine nützliche Erfindung gemacht zu haben, welche er hier dem vornehmen Publikum mittheilt und rechnet auf

Dank. Davon ausgehend, daß die Gespräche und Verrichtungen in den besten Cirkeln recht gut von bloßen Puppen geführt und gethan werden können, hat er solche in ganzen Assortiments verfertigt, deren jedes eine komplete Sozietät enthält. Diese bietet er Liebhabern hierdurch an. Gedachtes Gesellschafts-holz wird durch einen feinen, jedoch einfachen Mechanismus in Bewegung gesetzt, worauf es alle Tage ein und dasselbe spricht und thut, so daß es daher von wirklichen Gesellschaftsmenschen gar nicht zu unterscheiden ist. Die Liebhaber können sich auch versichert halten, daß in jedem Assortiment die vollständigen Ingredienzien guter Kompagnie stecken. Die Hölzernen nehmen sämmtlich Thee an, und spielen, wenn's verlangt wird, hoch, ohne zu bezahlen. Außerdem findet der Abnehmer 1) eine Gruppe, bestehend aus einem Finanzier und einem hohen Polizeioffizianten, welche über Volksfreiheit räsonniren, d. h. im stillen fluchen; 2) drei Kammerjunker voll Kunstansichten, ohne Einsichten; 3) einen Hofprediger, welcher Gedichte guter Autoren rezitirt und sie für die seinigen ausgiebt; 4) sechs Fräulein, so ihm glauben und mit ihm fühlen; 5) einen Husarenobristen, der Zweideutigkeiten vorträgt, nebst 6) zwei ältlichen Damen, die hinter dem Fächer darüber lächeln; 7) einen Professor mit stätigen Verbeugungen; 8) den Aushelfer im Spiel und Gespräch; 9) zwei und zwanzig Indifferentisten auf Nein Nein! und Ja Ja! gestellt. Den Käufern stellt der Unterzeichnete das erkaufte Gesellschafts- und Marionettentheater im Salon gratis auf, und setzt das Uhrwerk in Bewegung, worauf es zehn Jahre geht. Der Eigenthümer und Gastgeber kam

es selbst nach jedesmaligem Gebrauch bis zum nächsten Souper fin sehr leicht hemmen. Nach zehn Jahren nimmt der Mechanikus seine Waare für den halben Preis wieder an, und liefert neue Gesellschaft im *dernier bon ton*.

Es scheint überflüssig, zur Empfehlung dieser Automaten mehr zu sagen, welche das Genossene unverdaut wieder von sich geben, und stets mit demselben bedient werden können, und welche alle Vortheile der besten Gesellschaft gewähren, ohne ihre Nachtheile, wenn solche durch Menschen repräsentirt wird. Denn sie verläumden zwar — darauf sind die Sprachwalzen gestimmt, um Illusion hervorzubringen — aber ihre Verläumdungen finden keine hörende Ohren und keinen Ausweg aus den Wänden des Hauses. Sie betrügen im Spiel, und stecken silberne Löffel ein, wie Menschen; aber was schadet das dem Gastgeber? Er sucht, wenn er die Maschinen zum stehen gebracht, sich sein Gut aus ihren Taschen wieder zusammen.

Das Alles aus ferngesundem und mit keinen Reparaturen drohendem Holze geschnitzt ist, davon wird sich der Kenner durch eigne Anschauung überzeugen. Nur einige Damen müssen observanzmäßig Vapeurs bekommen und in Ohnmacht sinken, werden jedoch von Kammerjunkern, bevor sie zu Boden stürzen und etwas im Räderwerk zerbrechen können, aufgefangen.

Man hat Sorge getragen, nach Verschiedenheit des Geschlechts und Standes das Material zu variiren. So z. B. ist der Husarenoberst aus einem guten derben Eichenklotz gehauen. Zum Finanzier und Polizeimann ward, spaßhaft genug, das Holz von

einem emeritirten Galgen genommen. Die Weiber bestehen theils aus Weichselholz (welches erwärmt und beräuchert wohlriechend wird), theils aus Pantoffelholz u. s. w.

Der Unterzeichnete schmeichelt sich, hier denselben Absatz zu finden, dessen er sich bereits in andern großen Handels- und Residenzstädten zu erfreuen gehabt hat. Logirt im Einhorn.

Archimedes Laus,
Mecanicien.

3.

Von der Zensur unterdrückt.

4.

Leichenrede
auf den Satiriker Mücke.

Text: Die im Thor sitzen, waschen von mir, und in den Zechen singet man von mir.
Psalm 69, Vers 13.

Betrübter, durch nichts aufzurichtender Bierklubb!

Warum dieses todte, ungewöhnliche Schweigen? Warum diese Falte des Grams neben der Alltagsfalte in eurem Gesichte, meine Brüder, das der Spötter einfältig nennt, weil er euch nicht so kennt, wie ich? Wie kommt es, daß alle Blicke statt des

Glases den Boden suchen, daß der Hausknecht, sonst als Pendelstange im großen Uhrwerke des Wirthshauses unaufhörlich zwischen den Gästen und dem Keller hin- und herfliegend, nun still steht als Zeiger der Uhr, die nur betrübte Zeit weiset? Glaube mir, mein Bierklubb, daß ich weiß, warum du trauerst, und daß meine Rede nur die festgesetzte Form trefflicher Parentationen nicht hat aus den Augen setzen dürfen.

Ach, der Schmerz macht weit und breit, und ich verirre mich von dem Sarge, um welchen wir leidtragend stehn. Ja, es erlosch, das helle Licht dieser Gaststube, welches von fremdem Fette zehrte, und mit seiner Schnuppe jeden anschwärzte! Sie klingt nicht mehr, die liebliche Glocke, welche Andrer Schwächen ausläutete durch Stadt und Land! Er schweigt, der allgewaltige Schenkenwitz, der oft das entlegenste zusammenknüpfte, und wohl darin seine höchste Kraft bewährte, daß er sich zum Richter über große Welt- und Zeitläufte setzte! Mit einem Worte (oder eigentlich mit dreien): Mücke, der Satiriker, der Spaßvogel, das Mordkerlchen hiesiger Lande ist todt, sticht nicht mehr, summt nicht mehr.

Wir dämpfen den allzuheftigwerdenden Gram, meine Zuhörer, indem wir eine Pfeife anzünden, und fahren sodann fort, zu wehklagen:

a) über unsern Verlust,

b) über den Verlust deutscher Buchhändler, welcher durch gegenwärtigen betrübten Todesfall entsteht.

Wir hatten, so lange der Selige lebte, alle Tage etwas, worauf wir uns freuen konnten, nämlich auf den Abend. Wenn es uns im Geschäft nie-

verträchtig ging, wenn wir vom Zollamte geplackt wurden, wenn uns der väterlich-sorgende Staat toll machte — wir verbissen großherzig und muthig unsern Muth, der sich selber gern in kühner Rede und That Luft gemacht hätte, mir murten gar nicht, dachten aber in der Stille: Wartet nur, Mücke soll's euch eintränken. Und er that es redlich, der Gute! Wie die Ackerschnecke ganze Stücke Landes mit ihrem Schleim überzieht, so überging Mücke (Schade, daß ich bei diesem Bilde aus der Metapher des Namens fallen muß) beträchtliche Strecken der Geschichte, Religion, Politik mit Satire, und es war nach der Insalivation wenig mehr davon kenntlich.

Auf ähnliche Weise glättet die Riesenschlange den Ochsen, der ihr zu groß ist, und präparirt ihn dabei für ihren Schlund. Aber sie thut's, nachdem sie dem Thier die Knochen zertrümmert hat. Unsre Mücke brach weder Menschen noch Vieh einen Knochen entzwei.

Sondern sie stach gelinde, Klubb! Ihr Stachel war kein Dolch, kein zweischneidiges Schwert, sondern eben ein dünner schwacher Mückenstachel. Klubb! er kannte sich und dich. Wie seine Namenkousine abscheidet, wenn ihr das Werkzeug bricht und im Fleische stecken bleibt, so wäre es ihm gegangen, und darum hütete er sich weislich vor tiefdringenden Angriffen, ach, er wäre drin jämmerlich stecken geblieben. — Du aber willst dich in deiner Ruhe auch nicht stören lassen durch Berichte über gefährliche Wunden des Zeitalters. Leichtes Gespräch willst du, leichte Weine, leichte Verlezzungen, leichte Geschwulst, du leicht zu Befriedigen-

der! Heitres Bezischen deiner Gegner hast du gern, nur muß kein großer Kampf und Lärm daraus entstehen. Schadenfreude wohnt dir bei, denn

Homo es, nihil humani a te alienum putas!

doch beunruhigt's dich, wenn gewaltiges Unglück folgt; denn dadurch wird das schöne behagliche Element, in dem du plätscherst, erschüttert. Im Ganzen sprichst du, damit es nicht zu still sey in der Welt, du würdest dich aber sehr wundern, wenn aus harmlosen Gesprächen etwas herkäme. Wie der Hund den Mond anbellt, so sind Könige und Kaiser, Kriege und Friedensschlüsse deinem Wort nicht zu hoch. Ach, gute Phylare, wie ängstlich würdet ihr den Schweif einklemmen, wenn jene Gestirne ihre Bahn einmal nach dem Hauche eures Mundes verändern wollten. Leben und leben lassen ist das fröhliche Evangelium des Tages und des hiesigen Bierabends. Wenn du, mein Klubb, in die tiefsten Wunden dieser Zeit sähest, so würdest du aus natürlicher Blutscheu erschrecken, böse Träume kämen dir im Schlaf, und die erblickten Gespenster könnten deine theure, ordinaire bürgerliche Nahrung stören. Das darf nicht seyn. Denn über alles Satirisiren geht das Handthieren, über alles *Otium* das *Negotium*.

Eigentlich bist du ein Schaf, Klubb. Du lässest dich scheeren, und hältst ganz still. Erst wenn du unter dem Eisen weg bist, blöckst du ein schwaches: Bäh! welches so viel heißen soll als *Vae!* oder Weh! — Die Swifte sind keine Leute für dich, deine Mücken schaffen dir den gehörigen Bedarf von Satire.

Denn wußten wir nicht immer, woran wir waren, wenn er redete, Weinende und Rauchende? Hat er je sich so hoch geschwungen, wie gewisse verrückte Humoristen, die das menschliche Treiben von oben aus ihrer Vogelperspektive beschaun, und daher nie die wahre Gestalt der Dinge, wie sie vor unsern Christenaugen steht, abzeichnen? Ein Klubb erbos't sich sehr, wenn man ihm — gleich einem Truthahn — falsche phantastische rothe Lappen vorhält, oder auf einer andern, als der Pfeife der Persifflage pfeift. Ministern gleich haßt er unbestimmte Denuntiationen ins Blaue hinein; denn darauf läßt sich keine Untersuchung gründen, sondern er will bestimmte persönliche Anklagen und möglichst genaue prosaische Darlegung des Thatbestandes. Du verstehst, betrübter Klubb, was ich meine, und daß ich dich meine.

Da war nun Mücke dein Mann. Er ging wie der Würgengel Aegyptens durchs Land, und welche Thüre er bezeichnete, die war gemeint, und wenn er Hinz sagte, so war's Hinz, und wenn er Kunz sagte, so war's Kunz. Nie hat er dich verirrt, Klubb. Er traute dir genug zu, nämlich wenig.

Und wahrlich, mein *Coetus* (ich variire so viel als möglich die Anrede, um Lebhaftigkeit in die Rede zu bringen), die Noth hat deinen Mücke dir erzogen. Dieser große Satiriker wäre ein stiller harmloser Mensch geblieben, hätte er mehr zu leben gehabt. Denn anfangs saß er — eine gute friedliche Larve — in süßem Wasser, hatte ein Aemtchen und nährte sich redlich. Er war aber nicht zu gebrauchen, denn man sagte: er sei ohne Kopf. (Ihr wißt das Gegentheil, anwesende Männer von Kopf und Herz.)

Genug, sie jagten ihn fort, und überließen ihm, von der Luft zu zehren. Kaum aber war er in der Luft, als sein Genius die Bande sprengte, er sich selbst erkennen lernte, und die zerkäuten Aktenfedern zu Juvenalischen Spottkielen wurden. Ganz natürlich. Denn die Dummheit Andrer und seine eigne waren korrespondirende Höhen: wie oft haben wir ihn sagen hören: Freunde, glaubt mir, wenn ich von der Stupidität rede, ich weiß, was das heißt.

So setzt sich ein fader Wein und ein schaales Bier dennoch zu scharfem Essig um, und das lockerste Holz giebt in der Regel die schwärzeste Kohle.

Mücke wußte, was er wollte. Er ließ andre satirische Narren sich an schlechten Cadavern vergnügen, er selber wählte die fettesten und gesundesten, und stach und sog sich den Balg voll. Ihr hattet eure Freude darüber, Betrübte, denn ihr wart sicher vor ihm.

Ferner konnte man von ihm hier rühmen, was der Hauswirth nicht konnte, nämlich, daß er prompt und sicher wiederbezahle. Alle seine Ausfälle waren Wechselzahlungen nach Sicht, herrührend aus eignen Schulden. Er verachtete diejenigen, deren Ironie sich auf die ganze Welt und Menschheit bezieht, welche nicht erst selbst Prügel erwarten, um über die Schläge des Schicksals sich zu verbreiten, und nannte dergleichen: albern. Ihr glaubtet es ihm, Freunde. Man konnte sich auf unsern braven Todten verlassen. Wenn er über den menschlichen Eigennutz schimpfte, so wußten wir, daß ihn ein Gläubiger am Vormittage verklagt hatte, und wenn er Wuth-Oden gegen den Militairdespotismus sang, so hatte er gewiß wenige Stunden zuvor von einem Offizier

Ohrfeigen bekommen, und wir sahen noch die despotischen fünf Finger auf seinen Wangen.

Schweigen wir nunmehr, meine Kläglichen, von unserm Verlust, den doch kein Reden ermessen kann, und gehn wir auf den unersetzlichen Verlust über, den germanische Buchhändler erlitten.

Zuvor eine Sekundenpause der Sammlung. Heinrich, einen Schoppen! Denn Trauer und Reden trocknen mich aus.

Deutsche Buchhändler ziehen aus allem Vortheil, ja selbst aus dieser vortheilhaften Bemerkung, die eben gesetzt worden ist.

Die Presse ist die wahre Kelter ihres goldnen Weins. Was in der dunkeln Traube der Handschrift schlief, das gelangt durch die Presse auf die Flasche und auf das Lager. Hat sich auch einiger Schmutz von Druckfehlern angesetzt, der Leser genießt ihn mit, und achtet nicht einmal der Avisos, die ihn um Reinigung ersuchen. Fränkische, Rheinische, Ungarische und Grünberger Beeren — alle gelangen sie in die oben beschriebne Kelter, die, wie ein großer Kirchhof, die ärgsten Feinde versammelt und druckt, bis sie, mit weißen Kleidern angethan, auferstehn, und dem Todtengräber, dem Buchhändler, die Gebühren zahlen.

Verwirrte Bilder, die uns nicht länger äffen sollen, meine Besten! — Den größten Vortheil ziehn die Buchhändler aus erbärmlichen Schriften, und wer war reicher daran, als eben wieder unser verklärter Mücke, meine miserable Versammlung?

Das deutsche Publikum denkt im Grunde bescheiden, und kann daher durch nichts mehr aufgebracht

werden, als wenn ein Schriftsteller stolz ist und sich herausnimmt, mehr seyn zu wollen, als seine Leser.

Daher kommt es denn, daß schlechte Schriften verschlungen werden, weil Jeder sie verfaßt haben könnte, und gesammtes Publikum sagt: Der Mensch denkt doch wirklich gut, und akkurat wie wir. — Alle Käufer besitzen in einer Scharteke ihr Tagebuch, und sind der Mühe überhoben gewesen, es zu schreiben. Wer dagegen, wie Poins, als ein tüchtiger Geselle auf eigne Hand erscheint, der wird vor der Hand nicht in allzu viel Hände gerathen.

Blos aus dieser Kenntniß des deutschen Publikums, Bierkonsumenten, können wir das Phänomen erklären, daß Mücke, der Selige, matte Werke lieferte, während er euch durch seinen Witz entzückte. Urtheilt selbst, wenn ich euch

die Vorrede zu seinen satirischen Versuchen, Leipzig, drei Bände

vorgelesen haben werde, ob es etwas elenderes geben kann.

Höret den geistigen Hämmling, der reißend abging, und von dem die Recensenten etwas erwarteten:

„In einer Zeit, wo neben vielem Guten manches vielleicht weniger Gute, ja Schlechte, sich zeigen darf, welches jedoch durchaus der Zeit nicht zur Last zu legen, da alle menschliche Dinge unvollkommen bleiben — in einer solchen Zeit wagt der Verfasser der nachstehenden Versuche, mit denselben öffentlich aufzutreten. Er wird sich freuen, wenn dadurch das Lächerliche in seiner Lächerlichkeit erscheint, und das Böse hassenswerth gemacht wird. Seine

Absicht war auf das Gute gerichtet, er hat weder Stände noch Menschen beleidigen wollen."

„Weit entfernt, diese Produktionen für vollkommen zu halten, sieht er vielmehr ihre Mängel sehr wohl ein, und empfiehlt dieselben einer nachsichtsvollen Kritik, deren Forderungen einigermaßen nachzukommen er sich stets bestreben wird. Gewiß verdient ein junger Schriftsteller, der sich noch bessern kann, mehr Glimpf, als ein alter, in seinen Fehlern schon festgewachsner, und mit der Bitte, sein Recht ihm angedeihen zu lassen, wendet sich der Verfasser an die einsichtigen Männer, welche an den hochlöblichen kritischen Anstalten des Vaterlandes arbeiten."

Dieses Muster aller Schuljungenvorreden ward dem Parentanten selbst einst von schriftstellernden Frauen als Exempel der Bescheidenheit vorgehalten, und man eröffnete ihm, daß nicht jeder junge Autor mit solchem Anstande auftrete.

Das Urtheil war um so beherzigungswerther, da die Schriftstellerinnen in der Regel elende Schriften mit Neid betrachten, weil nach ihrer Meinung die Verfertigung derselben eigentlich ihnen gebührt. Die Literatur ist so ziemlich Kunkellehn geworden, und die Weiber ziehen ihr literarisches Küchenkraut emsig am Fuße des Parnasses, auf dessen Gipfel nichts mehr gedeihen will, da die Petersilie den Berg entsetzlich ausmergelt.

Glücklicherweise verändern unsre Sappherle's die Stellung, welche die Natur ihnen in der physischen Welt anwies, auch in der schriftstellerischen nicht. Von eines Mannes muntrer Zeugungskraft getroffen, trägt die gute Sappho Neun Monate ihre Bürde, kommt sodann, mitunter sehr schwer,

nieder, und empfängt die Glückwünsche der Gevatterinnen zu dem wohlgestalteten Kinde. Freilich unterscheidet sich diese Wochenstube von der andern dadurch, daß in ihr die Aehnlichkeit des Neugebornen mit dem lieben Papa nicht herausgesetzt zu werden pflegt. Aber, Schriftstellerinnen, ihr solltet selbst so aufrichtig seyn, und wie Mütter von Kindern aus mehrern Ehen, euren Büchern immer den Taufschein vorsetzen: Das habe ich von dem, das von dem, und das von dem.

Der Leichenredner freut sich, daß er verheirathet, mithin versorgt ist; eine Dichterin bekäme er nach dieser Expektoration wenigstens auf keinen Fall.

Aber ich weiß nicht, wie ich zu diesen sonderbaren Abschweifungen gelange, verehrte Klubbler, wären nicht eure närrischen Gesichter dran schuld, die sich, trotz aller traurigen Betrachtungen, immer mehr und mehr ins Lachen kleiden. Zum Henker (Gott verzeihe den Fluch in einer Predigt!) denkt an den todten Mücke!

Aber das Lachen wird stärker — nun, wenn ihr die Welt nicht länger bei Täuschung erhalten wollt, so thue ich es auch nicht. Mücke ist nicht todt, sondern hat sich mit seinen Vorgesetzten wieder ausgesöhnt, einen Dienst erlangt, und eine reiche Frau geheirathet. Er lobt jetzt Alles, er billigt Alles, er ist mit Allem zufrieden. Der Satiriker Mücke ist todt, und hier

Explizit seine Leichenrede.

5.

Morgenbetrachtungen über den Hundeschwanz.

Wenn in der Frühe mein kleiner Köter freundlich gesprungen kommt, und mit tausend wurmförmigen Bewegungen des Leibes und Schweifes mir seine Anhänglichkeit bezeugt, so seufze ich im Stillen: Warum o Natur, warum o unzärtliche Mutter, gabst du zum Wedeln die Lust, ach! und den Schweif nicht dazu? — Indem ich dem Publico diesen Obductionsbericht über mein Herz liefre, fühle ich, daß ich dabei nichts wage, denn alle Edelgesinnte seufzen mir nach, und sprechen: Ja, der Mann bringt einmal ein heimliches, schwerlastendes Gebresten zur Sprache, und hilft unserm Kummer zum Wort, nur leider nicht zum Schweif! — Lasset uns, geliebte Leser, der Betrachtung des menschlichen Elends, welches auch in unsrer Schwanzlosigkeit besteht, einige betrübte Augenblicke widmen!

Ich möchte wahrhaftig kein Leue sein, welcher mit dem Schweife Ochsen erschlägt, (wiewohl dieß heutzutage, um Platz zu bekommen, ersprießlich sein dürfte) auch kein tibetanisches Schaf, das den Fettschwanz auf einer Karre nachzieht, aber einen Hundewedel zu haben — o seliger Gedanke! Wenn wir nach der Meinung bewährter Physiologen körperlich dem Schwein am ähnlichsten sind, so läßt sich dagegen die geistige Wahlverwandtschaft, ja Gleichheit mit den Hunden nur von denjenigen verkennen, denen ein Gespenst: Humanität genannt,

in Haupt und Busen spukt. Denn Gott sei Dank, wir betteln, schmeicheln, knurren, beißen, wie jenes Kötergeschlecht, und statt seiner Tugenden ist uns eine kleine Legirung menschlicher Laster verliehen, mit welcher wir im großen Wechselhause, als gutgeprägtes Ebenbild Gottes kursiren.

Warum schnappt nun bei uns auf der Kehrseite alles so glatt und kahl ab? Warum fehlt uns der malerische Pleonasmus, mit welchem der Hund seinen Charakter offenbart, und welcher auch unsrer Gestalt erst ihre Vollendung verleihen würde.

Wir sehen in unsrer jetzigen Verfassung so jämmerlich defect aus, daß wir gewiß den Satirikern unter den Hunden reichlichen Stoff zum Spott über das Zerrbild ihres edlen Geschlechts darbieten. Ja, schlecht würde es um die Rechtfertigung Gottes aus der Schöpfung stehen, wenn man nicht aus tausend und mehreren Gründen, deren keinen ich hier anzuführen brauche, annehmen müßte, daß unsre Stammeltern im Paradiese so gut beschwänzt gewesen sind, als ein ehrlicher Hund, und daß nur der fatale Äpfelbiß, der uns um so vieles brachte, auch diesen Schandfleck unsrer Natur eingebrannt hat. Gewiß, gewiß, Zuhörer, Adam und Eva wedelten im *dolce farniente* des Gartens Eden anmuthig mit den Schweifen sich Kühlung zu, und erst der Cherub mit dem Flammenschwert amputirte bei der Exilirung das paradisische Glied. Darum heißt das Bein, welches sehnsüchtig nach dem Fortsatz, der einst daran saß, schaut, sonst das Steißbein genannt, in der höheren Prosa das heilige Bein — es ist immer noch geheiligt und verklärt durch den leider mangelnden Anhang — und die Araber

glauben, aus diesem Knochen werde bei Auferstehung alles Fleisches, unser Körper erbaut werden. Gott helfe Jedem dann zu seinem Schwanze!

Denke ich mir das Schicksal derjenigen, welche nicht an Fichte und Idealismus glauben, so weiß ich gar nicht, was ich sagen soll. Ich für meine Person bin Gott sei Dank in etwas gedeckt, und so mit mir die Idealisten. Die äußre Erscheinung ist nur eine Construction der innern Thätigkeit, ein Gedankenfabrikat — warum sollen wir, so gut, als wir die Welt setzen, nicht auch einen Schweif setzen, und uns einbilden, wir und die ganze Welt hätten ihn, und fingen etwas damit an? Idealisten, macht euch deutlich, wozu wir unsre Wedel gebrauchen können, und ihr Andern, beneidet uns, oder bindet euch wenigstens einen Zopf ein.

Unser behaarter Vorzug giebt uns Gleichgewicht, und hindert jedes Straucheln. Wenn wir des Abends mit heißem Haupt aus dem Weinkeller kommen, — der Bediente hält uns beim Schweif, und leitet uns an diesem Gängelbande sicher ins Bette. Wenn wir auf schmalen Stegen gehn, wenn wir über Balken klettern, wenn wir steile Treppen erklimmen, unsre angeborne Balancierstange oscillirt gleichmäßig in der Luft und hält den Körper.

Wir tragen ihn mit Anstand auf der Straße, und da man den Hut sonst nur zum Grüßen führte, so ist dieser Theil des Anzuges uns überflüssig — wir grüßen mit dem Schweife rechts, links, Niedern herablassend, Gleichen verbindlich, Höhern submissest zuwedelnd. Wir glücklichen Schwänzler! Keinen Paß brauchen wir zu lösen, die Polizei-Behörde brennt uns das Signum der Unverdächtigkeit

in die Ruthe, frei gehn wir durch's Land, und Jeder braucht uns nur hinten zu besehn, so weiß er, wie es um unsern Charakter steht. Keinen Regen, keinen Sonnenschein fürchten wir: Gottlob, wir führen den uns inoculirten Schirm stets bei uns, und breiten ihn zum Schutz über das bedrohte Haupt. Denn auch darin hat die gütige Natur für uns gesorgt, daß sie uns zu langschwänzigen Affen machte!

Zwischen dem Fürsten und uns schlägt der Schweif eine neue schöne Brücke der Liebe und des Vertrauens. Fürsten lieben das Wedeln, weil sie eben die Unterthanen für Hunde halten, und deswegen stets verdrießlich werden, wenn sie der Mangel des Schweifes an den seinsollenden Unterschied erinnert. Glückseliger Monarch! Bei uns bleibst du stets in der Illusion — Was sage ich: Illusion! Ein Fürst illudirt sich nie — bei uns hegst du nie beunruhigende Zweifel an der Wahrheit deiner Ueberzeugung. — Denn wo du erscheinst, da wedeln dir tausend Wedel entgegen, wir tragen unsre spiralförmigen Bemühungen sogar zu Buche, lassen sie in die Zeitungen setzen, und du entzückst uns durch deine Herablassung, wie solches das Druckpapier vermeldet, wenn wir nur — wedeln dürfen. Schön ist die Abwechselung, die wir in unsre Huldigungen zu legen wissen.

Die Gefühle können nicht an allen Tagen gleich seyn, deshalb schwänzeln wir gewöhnlich nur im Drei-Viertel Takt, aber zum höchsten Wiegenfeste, oder wenn der Souverain geruhte, sich zu äußern, daß er mit Beifall das Glück des Landes wahrnehme, vibriren wir gerührt in Sechs Achteln.

Ja unser alter Pfifficus, der Großfeldwebel, hat auch für das Heer schöne Variationen erfunden, und läßt die Soldaten vor dem Gesalbten des Herrn vergnügt lächelnd mit Geschwindwedel und Paradewedel alternirend vorbeidefiliren. Soll ich denn noch den kleinen Vortheil nach dem großen nennen, daß jeder Hautboist sein Notenblatt am Schweif des Antecessors befestigt hat, und nicht allein vom Blatte, sondern auch vom Schwanze spielt? Soll ich Alles heraussagen, was euch Idealisten längst bekannt ist? Soll ich hinzufügen, das Zoll- und Thorvisitatoren, die doch nicht ewig wachen können, ihre Wünschelruthe zum Häuschen hinaus quer über den Weg breiten; und sogleich aufwachen, wenn ein Defraudant der Straße kommt, und darauf tritt? Ich bitte euch, wie würden diese Argi bestehen, wenn sie das zweite Auge nicht besäßen, das ihnen jederzeit getreulich anzeigt, wann sie aufstehen müssen, um ihres Berufs zu warten, d. h. sich bestechen zu lassen. Denn ein Zöllner ist von Natur weicher Komplexion, und kann keinen Menschen unglücklich machen, weil es ihm wehe thut, wie er sagt. Deshalb bestraft er den Schmuggler durch kleine Geldstrafen, die er als Früchte der eignen Accise-Gerichtsbarkeit für sich zieht, und läßt ihn übrigens laufen, damit dem Lande die Waare nicht entgehe. So ist die Bestechung ein wirkliches Staatsinstitut, welches zur Territion und moralischen Besserung der Schleichhändler dient. Kommt der Kerl zu oft, so ergrimmt der edelmüthige Zollverweser endlich von Amtswegen, konfiszirt und macht die Anzeige mit blutendem Herzen. Aber öfter als dreimal im Jahre soll letzteres auf den frequentesten

Aemtern nicht passiren, dagegen der Nutzen der kleinen Geldstrafen unendlich seyn. Es sei nach dieser Digression erlaubt, noch zu bemerken, daß geschwänzte Armeen fast unbesieglich sind. Denn wofür fechten denn Schwanzlose? Höchstens für Weiber und Kinder, und wiegen diese wohl den eignen Schweif auf? — Der Schwanzgenosse hat recht eigentlich sein Theuerstes hinter sich, und wenn er sich zur schmählichen Flucht wendet, so ist es in augenscheinlicher Gefahr; deshalb verschlingen die Glieder der Krieger ihre Heiligthümer brüderlich untereinander, und stehen wie eine Mauer *pro caudis.* „Mit ihm, oder auf ihm“, rufen neuspartanische Mütter den ins Feld rückenden Söhnen nach, und meinen damit den oftgenannten Zierrath — das Palladium des Muths und der Freiheit.

Gott sei Dank, noch hat der Feind von uns wenig eroberte Schweife unter seinen Trophäen aufzuweisen.

Habe ich unsre Vorzüge bisher nur kursorisch berühren mögen, so verdient zweierlei besonders hervorgehoben zu werden, nämlich:

1) unser Verhältniß zu den Ministern und Großen,

2) unser Einfluß auf die Frauen.

ad 1. *)

---

*) Diesen Abschnitt unterdrückt der Herausgeber, weil er zu ausgelassen ist.

Die Leser erhalten dafür zwei Seiten weißes Papier zur beliebigen Ausfüllung nach eigner Phantasie.

[illegible]

ad 2. Die Frauen können nichts weniger leiden als Schmeicheleien, weshalb sie eben denjenigen, welcher ihnen Wahrheiten sagt, als: daß sie Engel, Göttinnen und dgl. m. seyen, vor Allen begünstigen. Und hier zeigt sich der große Vorzug geschwänzter Menschen. Eine Dame hat den ganzen Tag übertriebne Lobeserhebungen anhören müssen, dicke Weihrauchwolken umdampfen sie, ihr Vorrath von Schamröthe ist verbraucht, sie selber von allen Angriffen auf ihre Bescheidenheit so erschöpft, daß sie dem Verehrer nur mit matter Stimme noch zu entgegnen vermag: O Sie Schalk! Da tritt ein Schwanzstutzer — nicht zu verwechseln mit einem Stutzschwanz — auf. Er weiß sogleich, wo es der Dame fehlt. Anfangs gelinde, dann immer stärker wedelnd, wedelt er sämmtliches Weihrauchsgewölk bald weg, das Frauenzimmer schöpft Athem und ist im Stande, die goldne Sonne der Wahrheit zu schauen, aus seinem treuen Munde die volle Ueberzeugung zu schöpfen: daß ihr nichts gleiche im Himmel und auf Erden. Würde er denn wedeln, wenn es nicht gegründet wäre? flüstert sie in sich hinein, indem sie auf die ringelnde Rückenschlange blickt. So hat er sie erobert. Schlimm ist es, wenn zwei Wedler um dieselbe Dame sich bemühn.

Da kommt es nun darauf an, wer zuerst den Schmauch und Rauch, den fade Schmeichler verbreiteten, von ihr wegzuwedeln weiß. Ich habe oft in dieser Hinsicht mit Erstaunen gesehn, welche bewundernswürdige Muskelkraft in das theure Glied gelegt ist. Der Eine begann mit Achteln zu wedeln, darauf setzte der Andre Sechszehntheile, flugs erhob sich der Erste zu Zweiunddreißigtheilen, worauf der

Zweite ihn mit Vierundsechzigtheilen ablösete. Ja, ich kannte einen Haupt- und Normalstutzer, der — es glaube mir, wer es kann und will — der, sage ich, in Zweihundert und sechs und fünfzig Theilen wedelte. Es ist unbeschreiblich, welchen Eindruck dieser Stolz unsres Geschlechts auf die Damen machte. Er kam, sah und siegte, wie Cäsar. Leider durften wir ein so schönes Talent nicht lange in seiner Pracht und Fülle verehren. Durch die ungeheuer schnelle Bewegung, und durch das Hin- und Herfahren an Baum- und Strauchwerk, hatte sich unser Held gar bald das Rauchwerk an seiner Waffe abgestoßen, und es blieb nichts stehen, als die nackte Wurzel. Mit dieser versuchte er's noch einige Mal, es wollte aber nicht gehn, er peitschte sie immer gleich blutig. Nun setzte er sich zur Ruhe, machte Gedichte, und wedelte darin allegorisch und symbolisch. Bald starb er, verzehrt von Gram über seine gefallne Größe. Es war ein erschütternder Augenblick, als wir andern Schweifgenossen um das Bett unsres sterbenden Bruders standen. Er lag bis ans Gesicht zugedeckt, nur die erbärmlich kahle Wurzel, die schon kalt zu werden begann, stack aus dem Bette hervor, und ruhte auf einem eleganten Tabouret von Mahagoni. Ich verlange nicht, sagte der Sterbende mit schwacher, brechender Stimme, daß ihr meinem Leibe besondre Ehre anthun sollt, aber — hier konnte er nicht weiter, er wies nur nochmals auf den Schweif, und sank entseelt in die Kissen zurück. — Wir hatten seinen Wink verstanden. Sauber ward der Wedel, der theure Rest, vom Körper abgelöset, letzterer in der Stille auf dem Kirchhofe verscharrt, erstrer aber mit größter Feierlichkeit in einer sil-

bernen Kapsel verschlossen, Abends in unserm Pancaudão neben andern berühmten Schwänzen beigesetzt. Dieser Abend leuchtet in seinem Ernste noch immer vor meinen Augen. Sämmtliche Leidtragende und Folgende waren in höchster Galla, den Schweif hatte jeder unter dem linken Arme, hochfrisirt, gepudert, mit Haarbeutel versehen. Die fackeltragenden Ehrenherrn hatten, fürwahr sehr sinnreich! ihren Schweifen eine besondere Steifigkeit zu verschaffen gewußt, und trugen auf deren Spitzen die daran befestigten Pechbrände. Eine unzählige Menge Damen schloß sich theils dem Zuge in Karossen an, theils sahen sie von den Tribünen des Tempels den Exequien zu. Der Bruder Redner hob, als die Kapsel vor dem Heiligthume niedergesetzt war, an: Hier schläft also der größte Wedel seiner Zeit ...... Weiter konnte er vor Rührung nicht, er trocknete mit dem Schweif sich die Zähren ab, alles verlor sich unter lautem Schluchzen nach Hause. Sonderbar ist es, daß der Beigesetzte noch keine Ruhe in der Kapsel hat, vielmehr gewöhnlich in den Abend- und Theestunden wunderlich zu rumoren anfängt. Auch wenn Damen das Gebäude besuchen, was sehr häufig geschieht, lärmt's im Gehäuse sehr. O der Gute, seufzen dann die Holdseligen thränenfeucht, er wedelt noch immer! Nichts hilft es, daß wir täglich Seelenmessen für seine Ruhe singen lassen, die Kraft der Natur ist zu groß. Am Tage aller Schwänze, unserm hohen Bundesfeste, bringen wir ihm jederzeit ein solennes Todtenopfer. Ueber der silbernen Kapsel werden Streitigkeiten verglichen, Bündnisse gestiftet, Entschlüsse gefaßt. Endlich hebt man den Deckel ab —

da liegt er in unendlicher Frische, das Sterbliche ist von ihm gewichen, der Tod hat ihn mit den alten Reizen verklärt. Eine Fülle der Kraft regt uns bei seinem Anblick auf, wir stärken uns an ihm für jetzt und alle Zeit! So wird er der Nachwelt bewahrt, ein Typus urkräftigen Schwanzthums!

Ist es denn nun wohl zu glauben, daß der, welcher einsehn muß, was für ein Schatz ihm gegeben, was für ein Pfund ihm anvertraut worden, dennoch im unbegreiflichsten Leichtsinn sich des hohen Vorzugs entschlagen kann? Und dennoch, dennoch ist es so. Denn einige von uns Geschwänzten englisiren sich bis auf Zollbreite, anstatt prächtige Fahnen und Lunten den Lüften zu entfalten die Nichtswürdigen! Andre treiben andre Spiele rein, hindern den graden Wuchs, drehn das Ihrige wie Pfropfenzieher zusammen, bohren Löcher, hängen Ringe hinein, schnüren schmale Taillen, mahlen wunderliche Figuren darauf, tragen Berloques daran — ja, Einer soll sogar so verrückt gewesen seyn, die Einheit des Schweifs in unendlich viele Radien zu zerspalten, die alle bekommen sind, und so läuft dieser Kerl, uns zum Scandal, die wir den Urschwanz verehren, sich aber zum größten Vergnügen, mit dem unsinnigsten Büschel umher, eine wahre wandelnde Travestie reiner Beschweiftheit! Nein, der Staat müßte ein Einsehen haben, und solche gräßliche Verstümmlungen, welche Sitten und Geschmack vergiften, streng untersagen. Der Staat darf dieß, denn er hat, wie über alle Dinge in seinem Bereich, so auch über die darin gewachsenen Schwänze, das *Dominium eminens* — Ober-

eigenthum — und dem einzelnen Besitzer steht nur der Fruchtgenuß und Nießbrauch seines *Accessorii* zu. — Bei dem Worte: *Accessorium* fällt mir noch eine Bemerkung ein, die ich einflicken muß, so wenig sie an diesen Ort gehört. Welche Mühe macht es, ungeschwänzten Studenten die Rechtsregel:

Accessorium sequitur suum principale

begreiflich zu machen. Ich wenigstens konnte sie erst gar nicht recht fassen, da ich als Student noch nicht Idealist war. Aber Schwanzstudenten fassen sie leicht. Denn der Schwanzprofessor erläutert sie an folgendem Beispiele, wenn er das Collegium beschließt. Meine Herrn! (er schlägt das Heft zu) Sehen Sie sich an. Sie sind das *Principale*, ihr Schweif das *Accessorium*. Nun stehn Sie auf! (sie thun es) Nun gehn Sie aus dem Hörsaal! (es geschieht) Was bemerken Sie? — ruft der Professor den Abziehenden durch das Fenster nach. *Accessorium sequitur suum principale!* brüllen froh die Jünglinge, und greifen erleuchtet an die cohärenten Nebensachen.

Aber, o Himmel! o Jammer! o Wehe! Eben greif' ich auch in der Extase wohin, und fühle nur das unglückliche *Principale*. Kein Realschwanz erfreut mich, der Ideenschwanz hat mich geäfft! Ja, so geht es, lange spinnt der Idealist Welt und Erscheinungen, wie der Kanker den Faden, aus sich selber, dann tritt die rohe Gewalt des Aeußern um so zerstörender ein. Musen, tröstet den traurigen Philosophen *sine cauda!* Elegisch begann ich, elegisch will ich enden, denn die Elegie ist doch die menschlichste aller Dichtungen. Ich klage:

„Sage, warum o Natur, warum o unzärtliche Mutter,"
Gabst du zum Wedeln die Lust, ach und den Schwanz nicht dazu?
Hätt' ich ein Schwänzchen doch nur, so groß, wie des Ferkelchens Ranke,
Wahrlich ich wäre ja froh, brauchte des Größeren nicht!
Aber schwanzlos zu gehn durch's schwanzbedürftige Leben:
Schwänzen mögte man drob lieber das Leben sogleich!
Hätt' ich den schwänzelnden Schwanz, wie wollt' ich schwänzeln, ihr Götter!
Schwänzelte Tage hindurch, schwänzelte selbst in der Nacht.
So die Stunden verwedelnd, ein wedelgewaltiger Wedler,
Sänk' ich wedelnd dahin, wedelt' ich scheidend hinab!
Aber die seligen Götter, sich selber wedelgenugsam
Achten nicht wedelnden Flehns, taub dem beflügelten Wunsch.
Darum weil mir versagt des Wedelns unendliche Wonne,
Wedle du wedelndes Lied, wedle mir Ruhe in's Herz!

6.

Abendlied
des alten Wächters an der Lützner Schlachtsäule.

Wie die Wolke, gebildet aus Nebeln der Wehmuth, angestrahlt vom Lichte der Sonne, ziehe mein Lied dahin, dunkel und schillernd zugleich, klagend und preisend!

Halte o Lied, verweile dich hier! Du schwebst über dem Thale, die Geister der Helden steigen empor, die Geister der Helden horchen, ob du sie würdig feierst.

Selig seid ihr, frühe Gefallene! Selig die Mütter, die euch säugten, selig die Väter, die euch die

Hüften gürteten, selig die Bräute, die um euch klagen, selig die Städte, die eurer in geweihten Hallen denken!

Auf den Bergen glommen muthige Feuer empor! Hehrer Ruf durchdrang die Berge und Thäler, die Ebnen und Haiden. Eure Wangen waren roth, eure Sehnen gespannt, eure Brust war voll von Gedanken der Unsterblichkeit!

So schrittet ihr beherzt zum ernsten Feste. Hochzeitliche Kleider hattet ihr angezogen, keinen Bettler ließ der Todeskönig zum Mahle.

Aus tiefen Bechern wurde getrunken, purpurrother Wein sprudelte hoch auf!

Ich preise dich, Scharnhorst, Führer des stattlichen Reigens, hell blickst du auf, nachdenklichernst umkreisest du die Säule. Sinnest du auch jenseits fort? Ich preise euch Alle!

Ihr hattet die kleinen Sorgen abgethan, ihr sanket dahin im Gefühl des Opfertodes, eure Seelen standen vor Gott, euer brechendes Auge sah den glänzenden Morgen.

O des schönen, des lieblichen Wahns!

Mein Mund ist schwach, und meine Stimme verhallet in der Wüste!

Selig seyd ihr, Gefallene! Uns hat der Dämon den Fuß in Schlingen der Hölle verstrickt, wir taumeln dahin und dorthin, bei dem unerfreulichen Scheine des blassen weißlichen Himmels.

Erloschne Feuer, stinkender Dampf, unheimliches Schweigen, unterbrochen von Rabengekrächze!

Ihr aber lebet die Zeit, die keine Zeit mehr ist.

Ich will nicht um mich schaun, ich will meine Augen zudrücken vor den herandringenden Larven, ich will an eurer Säule mich festhalten.

Kommet her zu mir, die der schwüle Tag bedrückt, kommet her zu mir Alle, mit mir zu preisen die Todten!

Vermischte Gedanken.

Zweite Fensterscheibe.

Wenn man lange den Thorheiten der Menschen nachgelaufen ist, so kommt Einem das Gefühl, welches der wilde Jäger haben mag, der, selbst Gespenst, Gespenster von Hirschen und Rehen hetzt. Eine freudlose, träumerische Jagd! Das Gute ist allein auf die Dauer beachtungswerth, zu ihm und der Wahrheit sehnt sich das Herz immer zurück.

Morgen ist Lambertusabend. Die Kinder sitzen auf den Straßen um ein Stümpfchen Licht, umgeben von mancherlei Kranzwerk, tanzen um dasselbe, und singen Liederchen, von denen ich eins behalten habe:

Morgen ist Lambertiabend,
Mein Vater kauft'n Hering,
Mein Vater 'n Stück,
Meine Mutter 'n Stück,
Die Kinder kriegen den Roggen.

Das geht so ohne Ende fort. Gute Vorsicht, du wiederholst in jedem Zeitalter die Unschuld des ersten, und wir Stumpfsinnigen merken nicht darauf, klagen nur immer, und legen nicht Hand an. Ich will versuchen, mich der Kinder anzunehmen.

Da hätte ich nun unversehens eine ganze Klippschule! Es ist gar nicht schwer, Lehrer seyn, wenn man nur ein Herz zu den Dingern hat.

Gestern, als ich nach Hause kam, hörte ich in meiner Stube Geräusch. Ein junger Kerl hatte sich ein-

geschlichen, und brach am Schlosse der Commode. Ich trat rasch ins Zimmer. Da, mein Freund! rief ich, nehmt den Schlüssel, das Brechen wird euch sauer, sucht euch aus, was ihr bedürft, viel habe ich nicht, indessen kann ich noch mit euch theilen. Der Mensch sah mich stier an, wurde blutroth, eine große Thräne schlich aus seinem Auge, er küßte mir die Hand, und sagte: Ich will in die Kirche gehn, Gott um Verzeihung zu bitten. Thut das, versetzte ich, und hier ist etwas, eurer Noth abzuhelfen. Nein! Nein! schrie er, und stürzte fort.

Wer bist du, Fremder, der du meinen Spaziergängen seit einigen Wochen ihre Einsamkeit raubst? Soll ich nicht allein bleiben? Du bist mir gefährlich. — Gestern sprach ich mit ihm über die Mönche, die Einsiedler und ähnliche Abgeschiedne. Ich fürchtete schon, auch von ihm Reden gegen die Unthätigkeit solcher Lebensweisen zu vernehmen.

Nicht alles Strampeln mit Händen und Füßen — sprach er — ist Arbeit; der Baum, die Aehre wächst unsichtbar, und nützt am Ende doch gewiß. Sie z. B. möchten Vielen wohl für einen Müssiggänger gelten, ich glaube, daß Sie eine höchstpractische Natur sind, oder wenigstens dazu reifen.

Nun kann Niemand jetzt weniger Werth auf allgemeine Liebesversichrungen, wodurch gutmüthige Menschen sich vom wahren energischen Antheil loskaufen, legen, als ich, aber wenn Einem das aus fremdem Munde klar entgegentönt, was man wirklich unbewußt in sich trägt, das ist denn doch eine Freude.

Es dringt mir oft so wallend von der Brust zum Kopfe, wie ein Meer der Liebe. Das sind Gnaden, denn ich habe es nicht verdient, und kann davon nicht reden, vielweniger schreiben.

„Der Mensch ist mir doch auch gar nichts!" — Was bist du denn dem Menschen, mein Freund?

Und so werft nur erst eure Selbstsucht, euer Haschen nach angenehmer Beschwichtigung ab, und ihr sollt sehn, wie Alles um euch her sich erneun und verjüngen wird.

„Das Leben kommt mir verwickelt vor!" Weil du Ehre, Gut und Geld erwerben, auch daneben heirathen willst. Aber beschränke dich einmal darauf, dein Tagwerk nach bestem Gewissen zu verrichten, den Nächsten zu lieben und Gott zu fürchten — du wirst ganz einfach leben können.

Der Gedanke, daß ich allein stehe auf der Welt, drang heute mit schwarzen Riesenfittichen an meine Seele. Ich konnte es in der Klause nicht mehr aushalten, lief zu dem kranken Bekannten, setzte mich vor sein Bette, reichte ihm die Arzenei, war ihm behülflich.

Als ich ihn verließ, fühlte ich mich wohler, denn ich hatte einem Menschen Liebe erzeigt, und das ist der beste Ersatz für entbehrte Liebe.

Wer keinen Glauben hat, sucht sich durch Schwärmerei zu befriedigen. Die Atheisten sind meist Sterndeuter und Vögelbeschauer.

Tiberius und die Auguren verstehn sich! Ja, aber nicht Tiberius und die Apostel.

Ob das Christenthum aus der Welt verschwinden wird? Gewiß. Aber einige Wächter des Tempels werden das heilige Feuer die lange Nacht hindurch nähren, bis es Zeit ist, die Pforten aufzuschließen, und das Volk wieder zum Altar zu lassen.

Offenbarungen sind Blitze, durch schwarzes Gewölk aus einer höhern Lichtwelt herabschießend. Das unendliche Meer des Glanzes ist deinem Auge nicht gezeigt, welches bei dem Anblicke erblinden würde. Eine Verstandesconsequenz zwischen den einzelnen Lehren zu behaupten, ist deshalb nicht möglich, weil die Uebersicht des Ganzen fehlt.

Augustins Confessionen haben mich durchaus inne. Das ist ein Buch, geeignet, das Innerste umzukehren. Sie lehren noch etwas Andres, als was sie unmittelbar aussprechen.

Der Lasterhafte erhebt sich aus dem Pfuhl, kehrt zur Tugend zurück, und versöhnt sich mit Gott. Aber die verscherzte Unschuld rächt sich, denn es giebt nun gar nichts Unschuldiges mehr für ihn, und diejenigen

Dinge, woran eine heitre Menschheit arglose Freude empfindet, sind ihr eben so viele Stricke des Bösen. Die Reue führt zum monotonen Rigorismus.

Christus ließ die Kinder zu sich kommen und sprach: So ihr nicht werdet, wie diese — Die Kinder aber spielen so gern! Wer das Spiel nicht achtet, kann kein Christ in der vollsten, lieblichsten Bedeutung des Worts seyn. Dagegen hat der Bischof von Hippo eine so klare Einsicht in den sittlichen Verfall des Menschen, daß man zurückfährt, wenn man ihn lies't.

Die Erkenntniß zeugt nicht immer das Wollen, ja sie schwächt oft die Kraft dazu. Der Glaube zeugt aber immer die Liebe, ihren Eifer und Muth.

„Ich übe die Tugend um der Tugend willen, ich bedarf keiner Unsterblichkeit." Wie ihr euch dabei etwas zu denken vermögt, das begreife ich nicht. Nur ewige Wesen können sich ja in ein Verhältniß stellen zu dem, was nicht von dieser hinfälligen Sinnenwelt ist. Die Tugend wird sich dafür bedanken, in Gefäßen von Thon einzukehren, welche morgen oder übermorgen zerbrechen.

O ihr herzlosen Schänder des Heiligthums! Ihr armen Zerstörer des Tempels! Keine Persönlichkeit soll fortbestehn, kein Wiederfinden hierverbundner Seelen zu hoffen

seyn? Es kann so etwas nur von denen gesprochen werden, die das Geheimniß der Individualität nicht ahnen.

Gott hat zu ewigem Gegensatze mit sich selbst, die Welt hingestellt, und wie er im Reinen und Allgemeinen ruht, so gründete die wirkende Liebe ihre Schöpfung auf das Vielfache und Besondere. Glaubt ihr, daß ein Rückschritt möglich sey? Ich nicht. Die vollkommensten Wesen sind schon hienieden die allerindividuellsten, das an ihnen, was sich nicht unter eine allgemeine Rubrik bringen läßt, ist ihr Vorzug. Das hingegen, wodurch sie mit der Gattung zusammenhangen, ist die irrdische Schlacke, welche hinwegschwinden wird, wenn der Leib zerbricht. Dann wird jeder Edelstein in seiner eigenthümlichen Farbe glänzen, und die Herrlichkeit Gottes offenbaren. Denn der Höchste zieht seinen Erschaffnen keine Uniform an.

Das Wiederfinden aber? — Ich halte die ächte Neigung für einen Schatz der Seele, den sie sich nicht rauben läßt. Sie ist nichts Zufälliges, nichts Gemachtes, nichts Angeeignetes. Sie muß daher, wenn die Seele ihr Wesen behält, fortbestehn. Vielleicht, daß wir nicht mit leiblichen Augen uns wiederschauen, aber die Geister halten den Schwur der Treue, indem sie auch Jenseits wechselseitige Anziehung üben.

Er steht im Mittelpunkt der Welt,
Und schickt die Strahlen aus ins Feld:
Ob je der Strahl zur Mitte kehrt?
Ja, wenn er sich, forteilend mehrt.
Bespöttelt dieß Geheimniß nur:
Je näher Gott, je mehr Natur!

Du sollst den Herrn in deinem Fleisch erkennen!
Fühlst du das Herz dir nicht im Busen brennen?

„Die Nachexistenz setzt die Präexistenz voraus.“ Möglich, mein Freund, thut aber nichts zur Sache. Wir Menschen sind angewiesen, die Stufen zu betrachten, welche vor uns sind, nicht nach denen zu schaun, welche wir vielleicht schon zurückgelegt haben. Es wäre kein Auskommen mit uns, wenn wir erführen, daß wir aus untern Klassen des großen Weltgymnasii bereits in die höhern versetzt worden seyen.

Wie muß mich jetzt, da ich, beschäftigt mit ernsthaften Dingen, den Flug der Zeit nicht merke, das alte Volkslied treffen, von der Commandantentochter zu Großwardein, die an ihrem Hochzeittage verschwand, und lange Jahre bei Gott war, bis sie zurückkehrte, um zu sterben!

Ich fand das Lied heute im Wunderhorn von Arnim und Brentano.

Die verschollne Theresia begleitet mich über Feld, überall, ja sie steht des Nachts an meinem Lager. Sie spricht nicht, aber ihr Blick ist durchdringend. Mir ist oft, als sähe ich in einen tiefen Brunnen. Zwei Eimer sind in ewiger Bewegung, der eine steigt, der andre fällt. Die hinabrinnenden Tropfen machen ein sonderbares, unharmonisches Geräusch. Aber in dem Augenblicke, da beide Eimer in gleicher Höhe sich begegnen,

stoßen sie zusammen, das herrlichste Farbenspiel dringt aus ihren zitternden Schwingungen herauf, und zugleich bewirken die vereinigtfallenden Tropfen unten auf dem Wasserspiegel eine geheimnißvolle Musik.

Dieses Bild, welches mich erfreut und drückt, wiederholt sich hundertmal des Tages.

Soll ich mich an die zusammenstoßenden Eimer wagen? Soll ich Theresien erscheinen lassen?

Die Verschollne.

Personen.

Theresia.

Ritter Hugo von Finkenstein.

Therese, seine Tochter.

Ritter Adalbert.

Konrad, dessen Knapp.

Die Aebtissin von Sanct Claren.

Thürmer } von Finkenstein.
Schloßvogt }

Knappen.

Freier Platz. Abend.

Adalbert, Konrad, Knappen in der Entfernung.

Adalbert.

Wie? du kamst nicht in die Burg?

Konrad.

Es war unmöglich. Ich drückte mich sacht um den Felsen, so, daß mich der Thürmer nicht sehn konnte, und dachte schon, ich hätt's an allen Zipfeln. Aber wie ich zum Graben gelange, siehe da — ist die Brücke aufgezogen, und der Kerl oben auf der Warte antwortete nicht einmal, als ich rief, sondern pfiff sich ein Stückchen. Der Graben ist verdammt tief, ich weiß es aus Erfahrung, oder eigentlich aus Ertränkung, sie haben mich, da ich mit euch in Finkenstein war, einmal abgeprügelt und hineingeworfen. Ich hatte nicht Lust, das Schwimmbad schon wieder zu nehmen, und trollte unverrichteter Sache ab.

Adalbert.

Sahst du das Fräulein nicht lustwandeln?

Konrad.

Nicht einen Schuh von ihr. Herr, ich glaub' im Ernst, die gute Mutter Kirche streckt den langen Arm nach eurem Schätzchen.

Adalbert.

Ihre Anstalten bestärken meinen Verdacht. Und setztet ihr Drachen zu Hütern, ich rette dich, armes Opfer! Es gilt nun das Letzte. Schließt das Kloster sie erst ein, so ist sie mir verloren. — (zu Konrad) Du mußt wieder zurück. Laß dir von Ising den Pilgermantel meines Vaters geben, drück den Hut tief in die Augen, mache dich so unkenntlich, wie möglich. Das heilige Kleid öffnet dir die Pforte. Unter dieser Hülle täuschen zu müssen, es ist bös! — Philipp hat die Flasche mit dem Schlaftrunk, den mir der italienische Doctor schenkte. Beneble den Thürmer, dringe dann in das Schloß, dränge dich an den Vogt, er ist ein Schwätzer. Sei listig, forsche ihn aus, und erfährst du, was wir vermuthen, so komm rasch zurück, laß die Brücke nieder, hänge die Ketten aus, ich warte auf dich mit den Reisigen bei der Mühle.

Konrad.

Ich will ihnen Künste vormachen, wie der Zaubrer Merlin. Nur noch eine Frage, schmeckt der Schlaftrunk gut?

Adalbert.

Süß, wie Malvasier.

Konrad.

O edle Tugend der Enthaltsamkeit, so wirst du um eine scharfe Klippe schiffen müssen! Betet guter Herr für euren Diener, daß ihn der Durst nicht allzustark anwandle. O gefährlicher Schlaftrunk!

Adalbert.

Ich bin nicht aufgelegt, über dich zu lachen. Beeile dich und sei vorsichtig, hörst du?

Konrad.

Ein Spitzbube, wie immer! Zieht kein vornehmes Gesicht. So lang ihr das Fräulein nicht habt, jagt ihr mich nicht fort, ich mag machen, was ich will.

(ab.)

Adalbert. (allein.)

Therese! dich heute in meine Arme zu schließen! Ist es Hoffnung, ist es Furcht, daß meine Brust hoch aufschlägt? Warum beb' ich? — Jungfrauenraub — Adalbert, gestehe dir, du bist im Begriff, etwas Schreckliches auszuführen! Heiliger Gott, der du so viele Herzen hast, die dir freiwillig dienen, laß mir das Mädchen! Den Kerker der unschuldig Gefangnen öffnen, die Fesseln lösen, die ein abgelebtfrömmelnder Greis, die das eigennützige Weib schmiedete, nein, es kann nicht Sünde seyn! Muth, Adalbert! Und du zürnender, unbefriedigter Schatten meines Vaters, vergieb dem Sohn, wenn ihn die Liebe auf einen Augenblick von den Spuren deines Mörders abzieht, und zu ihren blumigen Wiesen lockt. Geduld, mein Vater! Die Rache soll um so eifriger nachher an ihr Werk gehen.

(ab in den Grund.)

Schloß Finkenstein. Thurmstube.

Der Thürmer (allein.)

Aufpassen heute, aufpassen morgen, aufpassen von Neujahr bis Sylvester, die Sache hat eine sanfte Gleichförmigkeit, und ich könnte mir den Trunk darüber angewöhnen, wär' ich nicht ein Thürmer von Grundsätzen.

Blitz, was der Wind pfeift! Sie müssen mir einmal wieder die Fensterscheiben in Blei fassen, man wird noch kontrakt von dem Zuge.

(Er sieht aus dem Fenster.)

Eine Finsterniß zum Greifen, und die alte Diebeslaterne hat auch ihren Docht nicht aufgesteckt. Es wird Keiner die Burg forttragen, und ich sehe nicht ab, warum der Wächter nicht ein bischen übernicken soll. (Er setzt sich auf einen Sessel.)

Wann auch der Thurmwart heut nicht wacht,
So wird Schloß Finkenstein durch Nacht bewacht —

Es geht über Menschenbegriffe, was die Einsamkeit alles aus dem Menschen macht. Ich glaube, wenn ich lange in diesem Posten bleibe, werd' ich der beste Minnesänger auf zehn Meilen. Ich hab' keinen Zeitvertreib hier oben, da spintisir' ich so in der Stille an den Wörtern und guten Gedanken herum: labend — Abend, Sonnen — Wonnen, Herzen — Scherzen, Schweinen — reinen — und meinen: durch's ganze A. B. C. und ehe ich mir's da versehe, ist ein Lied fertig, aus purer Langerweile.

(Es schellt.) Nun, was giebt's nachtschlafender Zeit?

(Es schellt wieder.) Wer steht denn draußen? (Er steht und ruft hinaus.) Geht vorüber, hier wird Keinem aufgethan! (Horcht auf Antwort.) Ein armer Pilger? — Ja, der muß herein, erführ's der Herr, daß ich ihn weggewiesen, ich käm' vom Dienst. (Hinausrufend.) Hört, armer Pilger, ihr wollt gern in die Burg, und ich will nicht gern hinunter, ich bin ein erstaunend empfindsamer Mann gegen die Abendkälte, und könnte den Tod davon haben, also thut mir den Gefallen, und geht links um den Graben, und wenn

ihr links herum seyd, so seht ihr einen großen Rüsterbusch, ihr könnt ihn schon sehen, es ist hübsch sternenhell, und vielleicht geht auch der Mond noch auf bis dahin — und wenn ihr den Rüsterbusch seht, so laßt euch getrost hinab, das Wasser ist da flach, und Steine sind gelegt, ihr kommt gut herüber und seyd dann auf dem Fußsteig hier nach dem Thor hin. (Schließt das Fenster.)

Es soll's Keiner wissen, daß der Vogt sich den Weg angelegt hat, um das gestohlne Korn fortzutragen, nun mit dem Pilger hat's nicht Gefahr. Ich wollte, das heilige Grab wäre zum Kuckuk, und alle Pilgrimme dazu, die hinziehn, und ehrliche Leute so spät am Abend in der Ruhe stören! (Klopfen.) Herein!

Konrad (als Pilger tritt auf.)

Gelobt sei Jesus Christ.

Thürmer.

In Ewigkeit, Amen.

Konrad.

Vergönnt mir, daß ich rasten darf an diesem Ort.

Thürmer.

Geht zu meinem Herrn, er wird euch wohl aufnehmen.

Konrad.

Ich habe ein Gelübde gethan, während meiner Pilgerschaft in keinem Hause zu übernachten.

Thürmer.

Das ist, mit eurer Erlaubniß, ein schnurriges Gelübde. Wozu baut man die Häuser?

Konrad.

Außerdem verspüre ich die zärtlichste Neigung zu allen Thürmern, und schätze mich glücklich, wenn ich einem dieser Edeln nahe bleiben darf.

Thürmer.

Wie sagt ihr?

Konrad.

Ich fand stets so viel Großmuth, Biedersinn und wackres Wesen bei den guten Thürmern —

Thürmer.

Wirklich?

Konrad.

Ich ward immer so aufgeklärt durch die Einsichten und das Gespräch der weisen Thürmer —

Thürmer.

Wahrhaftig?

Konrad.

Könige und Kaiser sind mir nie so lieb gewesen, als ein vortrefflicher Thürmer —

Thürmer.

O je!

Konrad.

Aber erlaubt mir, das Lob der guten, weisen und vortrefflichen Thürmer mit vollem Magen fortsetzen zu dürfen. Ich bin hungrig und durstig, und will meine kärgliche Abendmahlzeit in eurer schätzbaren Gegenwart zu mir nehmen.

(Er setzt sich an den Tisch und zieht Flasche, Becher und ein Weißbrod heraus.)

Thürmer.

Das Essen habt ihr also doch nicht verschworen, da läßt sich's noch ertragen.

Konrad.

Was der Leib zu seiner Erhaltung bedarf, mehr nicht. (Wie er leckt und züngelt.) Darf ich euch die Hälfte meines Brod's anbieten?

Thürmer.

Für Brod dank' ich. — Ihr trinkt wohl Wasser?

Konrad.

Ach nein, s'ist süßes Zeug, es wird wohl nichts für euch seyn. Beliebt euch indessen?

Thürmer.

Ei Gott soll mich bewahren! Ihr habt euch immer zu Thürmern gehalten, kennt ihr unsre Pflichten nicht besser? Wir sollen unversoffen, nüchtern, wachsam und laut vom Halse seyn. Wie können wir laut vom Halse, wenn wir nicht wachsam, wie wachsam, wenn wir nicht nüchtern, wie nüchtern seyn, wenn wir nicht unversoffen sind? Wachsamkeit, ehrwürdiger Pilgrim — schenkt doch ein! — Wachsamkeit ist eine Tugend, die mehr sagen will als Schlaf. Seht mich an. Da stehe ich in meiner Wachsamkeit ohne Schlaf — schenkt nur voll! — ein aufgeräumter, brauchbarer Mann, ein straffes Gewächs vom Haupt zum Fuß — legt mich zu Bette, macht mich schlaftrunken, ihr werdet wenig mit mir anfangen. Wachsamkeit, sag' ich euch — sauft nur nicht alles aus, laßt mich 'mal probiren vom Süßen!

Konrad (reicht den Becher.)

Wohl bekomm's!

Thürmer.

Eure Gesundheit! (Trinkt.) Alle gute Geister! Ein liebenswürdiger Saft. — Heiliger Vater Noah,

du warst der größte Pfifficus deiner Zeit! Wo wachsen diese glückseligen Reben, edler Pilgrim? (Trinkt.) Ein schönes Bier!

Konrad (einschenkend.)

Es dauert mich, lieber, würdiger Mann, daß ich nicht noch mehr von der Sorte mitgebracht habe, da sie euch zu munden scheint. 'S ist Wein vom Berge Zion, bei Jerusalem, man heißt ihn Davids Thränen, und achtet ihn dort für den schlechtsten.

Thürmer.

Für den schlechtsten? Pest, beleidigt mir das Getränk nicht. (Trinkt.) Möpschen! Ein wahrer Seelentrost, Nahrung für Geist und Herz, denkenden Thürmern ganz anzuempfehlen. Pilgrim, sagt mir den nächsten Weg nach Jerusalem!

Konrad.

Wollt ihr hin?

Thürmer.

Morgen. Sieh Bruder, alter Junge, eine Wallfahrt thut meiner Seele Noth, ich habe manches mir eingebrockt, warum hat mir unser Herrgott die langen Finger gegeben! Sag mir doch Bruder, ist's links oder rechts von Jerusalem, wo die Davidsthränen wachsen?

Konrad.

Du siehst den Berg gleich, Bruder, wenn du Jerusalem siehst. Aber ein großer feuerspeiender Vogel Greif sitzt vor dem Berge.

Thürmer.

Das ist dumm von dem Vogel, Bruder. Kann man keinen Schleifweg gehn, wie du eben?

Konrad.

Bruder, du sagst zu dem Greif bloß: Gallimathias! dann sinkt er in den Boden.

Thürmer.

Galli — schreib mir's auf Bruder, sonst vergeß' ich's. Noch 'ne Thräne, Bruder! (Konrad schenkt ein.) Vor Alters, Bruder, verstehst du mich? haben die Menschen mehr gekonnt, als Brod essen. Davidsthränen? Dumme Streiche, bitt' ich dich um Jesus Gotteswillen Bruder, wer kann jetzt solche Thränen weinen?

Konrad.

Das war auch ein König, Bruder, der David.

Thürmer.

Wenn ich so süße Thränen bei mir hätte, Bruder, ich wollte traurig seyn die ganze Woche, und am Sonntag in Verzweiflung — ich weinte mir die Augen aus dem Kopf. (Hält den Becher hin.) Laß einlaufen, Bruder!

Konrad.

Er ist noch voll.

Thürmer.

Voll? Wie kannst du dich unterstehn, voll zu seyn? (Trinkt aus.)

Konrad (schenkt ein.)

(Nun bist du bald reif!) Sag Brüderchen, was giebt's denn heut im Schloß, daß ihr euch so verwahrt?

Thürmer.

Hör, so mußt du keinen aufgeweckten Menschen fragen. Ich bekümmre mich nicht um die Wirth=

schaft unten, ich bin über der Wirthschaft, ich bin außer der Wirthschaft — — (trinkt) Ohe — es kommt mir danach so ein wachsames Gähnen, so ein innerliches Etwas —

Konrad (einschenkend.)

Zu guter Letzt 'n Schluck, Bruder.

Thürmer.

Zu guter erst wäre besser. (Trinkt.) Geh nicht fort!

Konrad.

Ich bleibe. (der Kerl hat eine zähe Natur, die Flasche ist leer.)

Thürmer.

Ich find' es schlecht, daß du euren Bruder im Stich läßt! Warte nur noch eine halbe Stunde, dann bin ich äußerst liebenswürdig —

Konrad.

Du bist auf dem Wege.

Thürmer.

Mache mich nicht confus! Siehst du Bruder — verstehst du mich? ich soll heute immer, verstehst du mich? nach dem Scharfenstein kucken — verstehst du mich? und alles melden — verstehst du mich? — Also verstehst du mich? — (Fällt zu Boden.)

Konrad.

Nicht ganz, Bruder! Ein schlechtes Vergnügen, trocknen Maules dabei stehn zu müssen, wenn der Andre selig wird. Euer Niersteiner, Herr Ritter, soll aber fließen nach gethaner Arbeit. Das erste

Stück ging trefflich. — Hurtig die Brücke hinabgelassen, und dann zum Vogt!

Ab.

Bogengang in der Burg. Im Grunde eine große Flügelthür, zu welcher Stufen führen. Mehrere Ampeln hängen von der Decke, sind jedoch noch nicht angezündet.

(Schloßvogt kommt mit einem Lichte, geht durch den Bogengang und durch die Flügelthüre ab.)

Konrad. (tritt auf.)

Herr Vogt! Er hört nicht. Ich will ihn hier erwarten und meinen Part überlegen. Neugierig darf ich nicht sein, wer einen Rock trägt, wie ich, der muß die irdischen Neuigkeiten an sich kommen lassen. Heidengott Merkurius hilf, daß deine Base Venus zu dem Ihrigen gelange! Ich denke, ich bringe den Vogt auf ihre alte Schnurre zu reden, von der verlornen Jungfer, das ist der Speck, womit man hier die Mäuse fängt, wenn sie davon anfangen, so kommen sie vom Hundertsten in's Tausendste. (Er zieht sich zurück.)

Schloßvogt (kommt durch die Flügelthür zurück.)

Die Lichter brennen, die Tücher glänzen, die Kränze duften, es ist ein erhabner Anblick, und ich, der ich alles so hübsch besorgt habe, denke wenigstens ein halber oder Zweidrittel = Heiliger zu werden, wenn mein Herr den ganzen Schein kriegt. (Singt, indem er beginnt, die Ampeln anzuzünden:)

Der Ritter Hugo von Finkenstein,
Der hatt' ein einzig Töchterlein;

Theresia ihr Name war,
Gott'sfürchtig, züchtig, keusch und klar —

Konrad (vortretend.)

(Erwünscht, das Räderwerk ist im Gange!) Guten Abend. Ihr singt da ein schönes Lied, fahrt fort, wenn ich bitten darf, ich hörte lange keinen angenehmern Baß.

Vogt.

Ja, der Vortrag thut viel bei der Sache, wie ihr sehr richtig bemerkt.

(Singt:)

Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht also zugethan:
Mit Beten, Singen allezeit
Lobt' sie die heilig' Dreifaltigkeit.

Ein edler Herr thät um sie frein,
Der Vater gab den Willen drein —
Die Mutter zu der Tochter spricht:
Mein Kind nur diesen lasse nicht.

Die Tochter sprach: Ach Mutter mein,
Das kann und mag ja nicht so sein,
Mein Bräutigam ist schon bestellt,
Derselb' ist nicht auf dieser Welt.

Der Vater sprach: Es kann nicht sein;
Mein Kind, das bilde dir nicht ein:
Wo willt du bleiben mit der Zeit?
Sehr alt sind wir schon alle beid'!

Der edle Herr bald wieder kam,
Da stellte man die Hochzeit an:
Denn alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.

Sie ging in ihren Garten früh —

Konrad.

Weiter!

Vogt.

Ich kann nicht.

Konrad.

Ihr foppt mich. Was that sie im Garten?

Vogt.

Ich weiß nicht.

Konrad.

Das Lied wird davon wissen.

Vogt.

Es ist rein aus.

Konrad.

Das war ein sonderbarer Schluß.

Vogt.

So sonderbar, als die ganze Geschichte.

Konrad.

Mährchen, wollt ihr sagen. In der Wirklichkeit giebt es Keine, die traurig wird, wenn der irdische Bräutigam sich meldet.

Vogt.

Was schwatzt ihr? Es ist eine wahre Geschichte, ich kann sie auswendig, ich habe sie mehr wie hundertmal erzählt.

Konrad.

(Ja, das weiß Gott!)

Vogt.

Im Archiv liegt die Sache verbrieft und versiegelt. Hier war die fromme, keusche Theresia, und

hier, und heute vor Einhundert und zwanzig Jahren ging sie an ihrem Hochzeitstage verloren. Der Bräutigam hieß Romuald von Scharfenstein, und sein Ururenkel lebt noch auf Scharfenstein, und ist Herr Adalbert vom Scharfenstein.

Konrad.

(Ich sollte ihn kennen.), Und wann ward sie wiedergefunden?

Vogt.

Niemals, und drum hat mein Lied keinen Schluß, sucht ihn und kann ihn nicht finden.

Konrad.

Die armen Eltern!

Vogt.

Sagt lieber, der arme Vater! die Mutter starb bald nach, der Vater quälte sich noch ein zehn Jahre hin, weinte und fluchte abwechselnd über sich und seinen harten Muth. Endlich ward er halb kindisch. In der Todesstunde kam ein Wahrsagergeist über ihn. Ha! rief er — sie lebt noch, sie ist nur verborgen vor der Menschen Grausamkeit, die ein stilles und getreues Herz nicht anzufassen wissen. Ich sehe sie ganz deutlich, sie winkt mir zu. Theresia, du Lebende, nimm das Opfer, welches ich reuig dir biete! An der Stätte, da du getrauert, soll Keine sich freun. Kein Brautkranz auf Finkenstein, bis Theresia wiederkommt und ihn gestattet! Tragt meine letzten Worte ins Hausbuch ein, daß sie die Nachkommen erfahren, und wehe! weh' euch Spätern, wenn ihr sie nicht befolgt! Damit verschied er, und so steht's geschrieben.

Konrad.

Die Töchter von Finkenstein werden sich nicht für den Spruch bedankt haben.

Vogt.

Wunderbar sparte der Himmel den Bewohnern der Burg das Leidwesen, Schleier auf Schleier zu sehn. Der Stamm des alten Hugo blühte bis jetzt durch männliche Sprossen weiter. So steht's geschrieben.

Konrad.

Und heut zu Tage laßt ihr Ahnherr Ahnherr seyn, und heirathen, wer Lust hat!

Vogt.

Meint ihr? blickt euch doch gefälligst um.

Konrad.

Ich sehe einen erleuchteten Bogengang und eine Flügelthür.

Vogt.

Und wenn ihr noch etwas verweilt, so werdet ihr sehn, wie Fräulein Therese, die erste Jungfrau nach der Verschollnen, kommen, und durch jene Flügelthüre in die von hundert Lampen und Lichtern erhellte Kapelle schreiten wird. Sie hält dort ihre letzte Abend-Andacht. Vor der Kapellenthür wartet schon die Sänfte und das Geleite, um sie nach Sanct Klaren zu bringen. Vor Hundert und zwanzig Jahren weltliche Hochzeit, heute geistliche. Jene vereitelt, diese zu Stande gebracht! Und so ließe sich die mystische Kette dunkler Beziehungen und sonstiger unbegreiflicher Dinge bis ins Unendliche fortschmieden! O es wird ein Fest werden! Die Frau Abbatissin ist selbst

hier, um ihre Novize abzuholen, und man sieht ihr recht die Freude über die neue Himmelsbraut an.

Konrad.

(Wie komm' ich jetzt mit guter Manier los?) Ist die Himmelsbraut eben so froh?

Vogt.

Unter uns, ich glaube, es wird hell genug seyn, um einige Thränen in ihrem Antlitz wahrnehmen zu lassen. Vor einem Jahre sprach hier der junge Ritter ein, von dem ich sagte — Herr Adalbert vom Scharfenstein — Ihr faßt's doch?

Konrad.

Ich denke. Ist es derselbe, der in Hast durch die Welt läuft, um den Mörder seines von unbekannter Hand erschlagnen Vaters aufzufinden?

Vogt.

Stille! Stille! Ihr müßt davon hier nicht so laut reden. Woher wißt ihr das?

Konrad.

Ich war auf seinem Schloß. Der ist jetzt nach Ungarn, weil er dort Spuren gewittert hat.

Vogt.

Nach Ungarn? Möcht' er in Tokaier ersaufen! Das muß ich dem Herrn sagen, das wird ihm eine große Freude seyn. Unter uns: vor diesem Adalbert haben wir uns etwas gefürchtet, und deshalb spediren wir das Fräulein *sub rosa* ins Kloster.

Konrad.

So.

Vogt.

Er darf nichts merken, er ist der rasende Roland. Während der ganzen Zeit, da er sich hier aufhielt, war der Herr voller Unruhe und schwerer Träume, und als er gar etwas von einem Verständniß merkte, mußte Jener über Hals über Kopf fort. Es gab harte Auftritte. Die Scharfensteiner sollen einmal den Hochzeitsreigen nicht auf Finkenstein tanzen.

Konrad.

(Dafür tanzen die Finkensteiner nach unsrer Pfeife!) Gute Verrichtung.

Vogt.

Wo wollt ihr hin?

Konrad.

Ich mag die Thränen des Fräuleins nicht sehn.

Vogt.

Seid ihr so weichmüthig? Ihr müßt mit in die Kapelle kommen, und euch in die Ecke stellen, und die Hände so falten, oder so, und nach dem Engel Gabriel an der Decke blinzen. Eine Figur, wie eure, wird viel zum malerischen Effect des Ganzen beitragen:

Konrad.

Es wird so schon einen schönen Effect geben!

Ab.

Vogt (allein.)

Dieser Pilger scheint sehr weltliche Gesinnungen zu haben. Er ist ohne Sinn für Familiengeheimnisse, Verhängniß und Schickung. Nein, da bin ich ein andrer Mann. Mir wird erst wohl im Dun=

keln, und ging's nach meinem Kopf, so sprächen alle Menschen so, daß Keiner den Andern verstände. Hätt' ich doch den Thurm zu Babel mit bauen können! Da ist noch eine Lampe anzustecken. (Zündet sie an.)

Ritter Hugo (kommt.)

Vogt!

Vogt.

Herr Ritter!

Hugo.

Geh in's Briefgewölbe, und hole mir das braune Kästchen mit Scripturen, welches du auf dem Brett rechter Hand findest.

Vogt.

(Scripturen?) Ah — ihr meint die Erbenzinsbriefe wegen der Meierei am Walde.

Hugo.

Nein.

Vogt.

Nicht doch, wie komm' ich auf die? Die Eheberedung eures seligen Herrn Vaters und eurer in Gott ruhnden Frau Mutter soll ich holen.

Hugo.

Nein.

Vogt.

Ich besinne mich. Was könnte anders im Kästchen liegen, als die alte Chronica vom Pater Emerentius.

Hugo.

Plaudre nicht, und hole das Kästchen.

Vogt.

(Es ist abscheulich, mit dem alten verschwiegnen Diener so umzuspringen!)

(Ab.)

Hugo (allein.)

Tochter und Hab' und Gut, und alle Freuden dieser Welt an einem Abend hinwegzugeben, schmerzt doch die an Besitz gewöhnte Brust!

(Er setzt sich kummervoll auf ein Gesims.)

Aber es muß sein, es ist keine Rettung sonst. Unbarmherzig hat der Himmel meinen Frevel in demantne Tafeln eingegraben, und der Engel der Rache posaunt die vernichtenden Worte durch die Hallen des Lichts und die Räume der Erde. Er wecket damit täglich den müden Geist des Erschlagnen, der gern schliefe, daß er vor mich hintritt, und mir zuruft: büße, und schaffe mir und dir Ruhe! Ruhe? — Ach fänd' ich Ruhe! Wie die Sünde mich verwüstet hat, daß keine Lust in mir aufkeimt, und meine Gedanken durcheinander reden, sich wechselsweise entschuldigend und anklagend. Faul bin ich von innen und voller Moder und trage Lügen auf der Zunge. Gerechter Gott, Vergebung! Geopfert hab' ich dir Alles, ich fordre Vergebung. Ist des weltlichen Richters Arm in Schranken eingeschlossen, warum nicht der des himmlischen? Jede Strafe hat ihr Maaß, wegen des übrigen darf ich mit dir rechten, Gott!

Der Vogt (kommt mit dem Kästchen.)

Wenn ich nur nicht das falsche gebracht habe, da ich nicht weiß, was drin liegt.

Hugo.

Du sollst es gleich erfahren, sofern du schweigen kannst.

Vogt.

Ihr kennt mich.

Hugo.

Als ein Sieb. Ich muß es dir sagen, sonst erführst du es nicht.

Vogt.

Gott segne dieses Muß!

Hugo.

Von heute an verwaltest du für Rechnung des Klosters.

Vogt.

Des —

Hugo.

Klosters von Sanct Claren, dem mein Schloß nebst Zubehör nun eigen ist. Das Kästchen schließt die Schenkungs-Urkunde in sich, die ich an heiliger Stelle diesen Abend der Aebtissin übergeben will. Ich bleibe noch zum Schein als Herr auf der Burg, bis meiner Tochter Prüfungsjahr abgelaufen, damit ich dem Kloster nöthigenfalls solange Beistand gewähren kann gegen Angriffe. Dann gehe ich, in Hubertus Abtei mein Leben zu beschließen.

Vogt.

Herr Ritter, ihr scherzt!

Hugo.

Mit dir?

Vogt.

Und wenn ihr nicht scherzt, so gefällt mir der Ernst sehr übel. (Das ist ein ganz fataler Streich! die Kirche sieht den Vögten verdammt scharf auf die Finger.) Eine gemäßigte Frömmigkeit ist etwas gutes am Menschen, aber kann man nicht fromm sein, und dennoch seine wohlgelegne Burg, seine angenehmen Fischweiher, fruchtbaren Gärten, seine ergiebigen Felder, zahlreichen Mannen und schattigen Holzungen behalten?

Hugo.

Wenn man Behagen daran hat — o ja.

Vogt.

Potz Tausend, wer hindert euch am Behagen? Preßt euer Herz eine Last, nun ihr schickt dafür das Fräulein in's Kloster. Das wiegt ja allein sämmtliche Kardinallaster auf. Ich bitte euch Herr, schenkt diese anmuthigen Besitzungen nicht weg, oder wollt ihr durchaus freigebig sein, werft ein Auge auf euren getreuen Diener, den Vogt, der auch kein Engel des Lichts ist, und ihr sollt sein Behagen schaun.

Hugo.

Trag das Kästchen in die Kapelle. Ist die Aebtissin da?

Vogt.

Sie betet schon seit einer Stunde.

Hugo.

Sag ihr, daß ich gleich mit der Tochter kommen werde. Laß die Sänger beginnen.

(Ab.)

Vogt (allein.)

Nein, sie übertreiben's jetzt. Allzuviel ist ungesund. Beklagenswürd'ger Vogt, welche Aussichten für deines Bauches gefällige Ründung, wenn die Frau Aebtissin dir erst die Rechnungen nachsieht und monirt. — Oh — die Kirche ist — (Er schlägt sich auf den Mund.) Stille du kommst in Bann. Ach was! Ich beichte übermorgen, ich will schimpfen, damit ich was zu beichten habe. Petrus war ein Menschenfischer, jetzt fischen sie Finkensteine und andre Steine von Werth, die listigen Fischer und Fischerinnen. Je lustiger die Sünden aufgehn, desto beßre Ernte für euch! Ihr habt das große Geheimniß, aus diesem Unkraut Waizenkörner für euren Boden zu dreschen. Mord und Todschlag — ein rarer Artikel, mithin theuer. Nun, nun, wir wissen, was wir wissen! — Wo find' ich einen braven Knecht, daß ich in seinen treuen Busen mein volles Herz ausschütte? Da soll Einer nun heute Andacht haben!

(Ab durch die Flügelthür.)

Hugo und Therese (treten auf. Letztere ist festlich gekleidet.)

Hugo.

Meine Tochter, blicke deinen Vater in diesen letzten Stunden freundlich an. Richte das Haupt auf, laß uns gut und friedlich scheiden.

Therese.

Ach!

Hugo.

Warum seufzest du?

Therese.

Laßt das. Ihr habt nach meinen Seufzern nicht gefragt.

Hugo.

Wenn deine Jugend vor dem Sprachgitter schaudert, so klage nicht mich an, sondern den unerbittlichen Entschluß unsres Vorfahren, der dich und mich zwingt. Kann ich ihn beugen?

Therese.

Vater, redet die Wahrheit! Ihr glaubt nicht an dergleichen! Was hab' ich verschuldet, daß ich solches leiden muß? Euer Wille ist's, der mir mein Loos zubereitet, nicht der alte Hugo.

Hugo.

Dein Glück bereit' ich, der Mensch ist von Grund aus verderbt und geht unter im Strudel der Zeitlichkeit.

Therese.

Mein Gott, wie war ich dir immer so nah, wenn ich dir ein frohes Herz zeigen konnte!

Hugo.

Nicht umsonst, nicht ohne Bedeutung ließ ich dich Theresia taufen!

Therese.

Nennt mich Therese, daß ein Unterschied sei, so im Namen, wie in der Sinnesart.

Hugo.

Gedenke jener Frommen!

Therese.

Die gequält ward gleich mir.

Hugo.

Lächelnde Ruhe und Stille kommen bald in den heiligen Mauern über dich!

Therese.

Nein, in den Zwiespalt stoßt ihr mich, und macht mich zur nothgedrungnen Heuchlerin. Beten will ich — irdische Wünsche flattern aus meinem Munde; fromm beschränken sollen mich die Wände der Zelle — meine verlangende Seele schwebt in fernen Räumen! Raute muß ich im Garten säen, die Hand pflanzt lustige Blumen der Freude, und wie sich ihre üppigen Kelche erschließen, so täuschen sie das arme Herz mit sündlicher Hoffnung!

Hugo.

Vergiß!

Therese.

Ich kann nicht!

Hugo.

Dieser freche Bube kam zu meinem Unglück her!

Therese.

Ihr durftet uns trennen, schelten dürft ihr ihn nicht, er hat euch nichts zu Leide gethan.

Hugo.

Ich sage dir, reiß ihn aus deinem Herzen.

Therese.

Nimmermehr. Seine Liebe und Gutheit bleiben ihm wohl aufbehalten.

Hugo.

Tief beugst du mich, schwer werd' ich geprüft!

Therese.

Vergebt mir. Zieht den Gram nicht aus der Höhle, wenn euch sein Anblick beleidigt!

(Gesang und Orgelton aus der Kapelle.)

Die Aebtissin

(kommt aus der Flügelthür, welche offen bleibt. Man sieht in die geschmückte und hellerleuchtete Kapelle.)

Herr Ritter, wir warten schon lange.

Hugo (zu Theresen.)

Komm!

Therese.

Spräche dieses Wort der Tod! Leb wohl Haus und Heimath! (Sie gehn gegen die Flügelthür.)

Adalbert (tritt auf.)

Halt!

Therese.

Adalbert!

Adalbert.

Meine Therese! (Er will sie umfassen.)

Therese.

Fort!

Adalbert.

Therese?

Hugo.

Vermeßner, erst jetzt find' ich Worte —

Aebtissin.

Was unterbrecht ihr unser gottgefälliges Vorhaben?

Adalbert.

Ruhig heilige Frau — Schweigt Herr Ritter! Ich könnte an der Spitze meiner Reisigen hier seyn, und

gebieten. Nichts hätte mich verhindert. Aber ich danke Gott, daß ich sie habe zurückgehn lassen und allein gekommen bin. Mich aber sollt ihr heut nicht abweisen. Eure Tochter ist mir gewogen, ihr wißt es, und so werb' ich um ihre Hand, die ihr mir nicht versagen könnt, wenn ihr ein Vater seyd.

Hugo.

Ich kann — ich darf — ich will's nicht gewähren!

Adalbert.

Der Trotz wird mich noch rasend machen! Komm' ich als ein Bettler oder Ruhmloser? Die Herrlichkeit einer Fürstin wartet ihrer, und du versagst sie mir?

Hugo.

Ich mag nicht weiter mit dir reden.

Adalbert.

Himmel und Hölle!

Therese.

O Gott, was wird daraus?

Adalbert (zu ihr.)

Könnte ich nur erst wieder den alten Blick der Liebe von dir gewinnen! Habe ich etwas verbrochen, so sprich und bestrafe mich, aber wende dich nicht von mir, Therese!

Therese.

Schont meiner!

Adalbert.

Welche Worte wähl' ich? Wie schließ' ich dein Herz auf, und mache mir's wieder geneigt?

Therese.

Meine Thränen bitten dich, schweig!

Adalbert.

Wehrhaft hatte mich der Oheim gemacht, und dem entsetzten Ohr die fürchterliche Kunde zum erstenmal mitgetheilt, daß mein Vater, heimkehrend von Worms, da ich ein Säugling war, erschlagen gefunden ward im Walde. Rache! brüllt' es in mir, wie ein junger Löwe. So wollt' es der Ohm. Hieher wies er mich — hieher, Ritter Hugo — denn es ging ein Gerücht, daß ihr meinem herrlichen Vater seit lange tückisch gegrollt hättet —

Hugo.

Vollende nicht!

Aebtissin (zu ihm.)

Was ist euch? Haltet euch, Herr Ritter!

Adalbert.

Ich kam an. Du, Therese, standest unter dem Burgthor, und fragtest: Was beliebt euch? — Was mir beliebte? Ach, ich hatte meine Vorsätze in dem Augenblick vergessen, vergessen hatt' ich, wie ich deinen Vater belauern, ausforschen und zum Geständniß nöthigen wollte — ein neues, schönes Ziel war mir vorgeschoben, und wenn mich das alte mahnte, so drängte ich's mit Gewalt weg!

Therese.

Adalbert!

Adalbert.

Das war der süße wohlbekannte Klang! (Er umfaßt sie.) O ich wußte wohl, daß du mir's lohnen würdest. Ertrug ich nicht um deinetwillen den Miß-

muth dieses Graukopfs geduldig? Bändigt' ich nicht mein heißes Blut, da er mich endlich gar schnöde beleidigte und verbannte?

Aebtissin.

Spart diese und ähnliche Reden. Ihr müßt ihr entsagen, denn sie ist das Eigenthum des Klosters.

Adalbert.

Noch nicht, Frau Aebtissin!

Aebtissin.

Sie wird's, und steht auf dem Wege dahin.

Adalbert.

Heilige Frau, habt ihr nie gefühlt? Laßt euch an denen genügen, welche Alter oder quälendes Bewußtseyn euch zuführt. Neidet die *Unschuld nicht* um die kurze Wonne, und gönnet dem Leben sein liebliches Recht!

Aebtissin.

Es ist des Fräuleins ungezwungner Entschluß.

Adalbert.

Sieht sie aus wie eine Entsagende?

Hugo.

Es ist dein ungezwungner Entschluß, meine Tochter, nicht wahr? (Bei meinem Heil, antworte: Ja!)

Adalbert.

Dann bin ich gekommen wie ein Thor, und will mein Ehrenbett bei Ascalon mir bereiten. Sprich ja, Therese, und ich gehe.

Therese.

Bleib! O mein Vater, er will Wahrheit — Nein! -

Adalbert.

*So reißen mich die Teufel der Hölle nicht von dir!

Hugo (außer sich.)

Verruchter Scharfensteiner! — — Kein Brautkranz auf Finkenstein, bis Theresia wiederkommt —

Adalbert.

Wahnsinniger Greis, erfülle die Rockenstube mit solchem Zeuge! Therese ist mein.

Hugo.

Nein, Räuber und Friedensstörer! Sie ist mein! Das Kind ist des Vaters! — Alter Heinrich, leg dich schlafen — — ich lasse mich nicht bestechen — ich zahle rechtschaffen! Fort Therese! Soll dein Vater die ewige Flammenpein — du bist eine gute Tochter, du verlangst es nicht — fort!

Aebtissin (zu Adalbert.)

Ihr macht ihn verrückt durch euren Ungestüm.

Adalbert.

O daß ichs wäre oder würde! Schwarze Fäuste zerren den Vorhang von gräßlichen Dingen, und ich muß hinsehn wider meinen Willen! — Hugo — meinen Vater ruft ihr? Zahlen wollt ihr? Zahlen geheime Schuld? Therese, geh — geh armes Mädchen — nein bleib — wir sind alle verloren, es ist alles eins! — — Mörder! Schändlicher Mörder!

Hugo (zusammenstürzend.)

Ich bin's!

Therese.

Ich Unglückselige!

Aebtissin.

Die Schenkungs-Urkunde, Hugo — wo ist die Schenkungs-Urkunde?

Adalbert.

Ich zaudre noch? (Er zieht und zückt das Schwert.) Stirb!

Therese (wirft sich zwischen Beide.)

Seid ihr Menschen? Die Orgel klingt milde herein, der fromme Gesang trifft euer Ohr, und hier wollen sie tödten! Stecke dein Schwert ein! (Adalbert thut es.) Aebtissin, ich gehe nun freiwillig mit dir, wer könnte in solcher Welt sich noch erfreun?

Theresia (bräutlich geschmückt, mit dem Kranz im Haar, kommt aus dem Hintergrunde.)

Alle.

Eine Erscheinung! (Sie ziehn sich auf die Seite.)

Theresia.

Guten Abend, liebe Hochzeitsgäste. Ach, ihr seid gewiß die Vettern und Muhmen aus Baiern! Schön, daß ihr noch gekommen, daß ich an meinem Ehrentage eure lieben unbekannten Gesichter zum erstenmal erblicke, so werden sie mir immer recht gegenwärtig bleiben. Laß sehn, ob ich euch erkenne. Das ist Oheim Konrad, das ist Base Gertraud, das ist Vetter Wilhelm, und du Kleine bist mein Mühmchen Elsbeth. Nicht, ich hab's gerathen? Gebt mir die Hand! Warum zieht ihr sie zurück? Zürnt ihr, daß ich so lange habe auf mich warten lassen?

Hugo.

Wer bist du!?

Theresia.

Vetter Konrad, du siehst mich bekränzt, geschmückt, und fragst! Du willst mich necken. Ich bin doch ein wenig angst, der Vater wird schmälen — wo ist er, daß ich ihn besänftige?

Aebtissin.

Wie heißt dein Vater?

Theresia.

Base Gertraud, solltest du Bruder Hugo von Finkenstein nicht kennen?

Hugo.

Ich heiße Hugo von Finkenstein!

Theresia.

O nein Vetter Konrad, du treibst auch deinen Scherz zu weit. —

Hugo.

Scherz?

Theresia (gegen die Flügelthür gewendet.)

Ha was seh' ich! welche schöne neue Kapelle! Wie ist sie so schnell fertig geworden? Gestern, dünkt mich doch, war ich in diesem Gange und erblickte keine Arbeiter. Sie haben ihrer kleinen Betschwester eine heimliche Freude machen wollen, die guten Eltern!

Adalbert.

Zwei ungeheure ewigferne Kreise scheinen sich hier zum erstenmal sinnverwirrend zu berühren!

Theresia.

Ich werde die Eltern wohl im Saal treffen. Wollen wir nicht zusammen hinaufgehn, liebe Verwandte? Ob mein Herr und Bräutigam auch oben ist?

Hugo.

Sag uns, ich beschwöre dich, woher du kommst und wie du heißest?

Theresia.

Wenn uns die Erzählung nur nicht zu lange aufhält.

Hugo.

Nein! Nein!

Theresia.

Du bist so dringend! Ich ging heut früh in großer Bekümmerniß zum Garten, um ein Gebet vor der Trauung emporzuschicken, denn mein wunderlicher Sinn hätte nun gar zu gern sich dem himmlischen Bräutigam allein gewidmet. Ich rief den Erlöser um Trost und Beistand an, den er mir ja nie versagt hatte. Als ich mich erhob, stand ein schöner Mann neben mir mit Kreuz und Fahne. Er mochte wohl gekommen sein, da ich betete, und den frommen Ordensbruder hatte meine Andacht ergötzt. Weine nicht — sprach er — du sollst zu des Vaters Garten auf kurze Zeit, und dort guten Frie-

den haben. Wiewohl ich nun diese Worte nicht ganz verstand, so wurde mir doch leicht und wohl danach. Er nahm mich bei der Hand und führte mich weg. Darauf sind wir in einen Garten zusammengetreten, desgleichen an Schönheit ich niemals gesehn. Ruhig lustwandelten wir, er erquickte mich mit der Rede seines Mundes, davon ich jedoch nichts über die Lippen zu bringen wüßte. Alle Unruhe und das Leidwesen des eigenwilligen Herzens ist hierauf gewichen. Endlich hieß er mich gehen und sprach: die Deinigen harren. — Als ich in seliger Traurigkeit von ihm geschieden, merkte ich erst, daß der Tag über dem Spaziergange verflossen war. Blumen aus seines Vaters Garten hatte er mir auch verehrt, die muß ich in der Eil verloren haben, womit ich zur Burg kehrte.

Hugo.

Du heißest — Herr Gott! Herr Gott!

Theresia.

Menschen, wer seid ihr? Mich beginnt zu frösteln bei euren Fragen — ich bin ja die Theresia von Finkenstein.

Alle.

Theresia von Finkenstein!

Hugo.

Du gingst aus?

Theresia.

Quäle mich doch nicht so! heute Morgen.

Hugo.

Heute Morgen!

Theresia.

Was ist nun dabei? Glaubst du, daß ich mir diesen wichtigen Tag nicht aufgeschrieben habe? Es ist der vierte Mai Eilfhundert und Zwanzig.

Hugo.

Theresia — wir schreiben heute den vierten Mai Zwölfhundert und Vierzig — —

Theresia.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zwölfhundert und Vierzig? — Zwölfhundert und Vierzig! — Eine feine, gute Zeit! — — O allmächtiger Gärtner, womit hat dein geringes Blümchen solche Gnade verdient?

Hugo.

Es ist gewiß und wahr! du bist die Verschollne, bist bei —

Therese.

St! — Rede nicht von dem Geheimniß, du vermagst es ja doch nicht auszusprechen. Dringet die Spitze deiner Zunge in die Tiefen Seiner Liebe? Ihr habt mir angesagt, wie hoch es an der Zeit sei, das ist das Zeichen, und ich muß nun abscheiden aus der Zeit, von welcher ich nicht bin. Mit himmlischer Klarheit erfüllt sich meine Seele. Vor mir hat eure Brust keine Heimlichkeit, ich überschaue die Folge der Geschicke, und bin gesendet zu den Meinen, die auf mich harren.

Aebtissin.

Eine Betrügerin, ich entlarve sie!

Theresia.

Arglistige Frau, weiche aus diesen Mauern, und störe mich und mein Haus nicht länger!

Aebtissin.

Ihr Blick vernichtet mich —

(Sie geht ab.)

Theresia.

Armer Hugo! Sünde wolltest du durch Sünde löschen? Der gute Vater lässet sie Alle wachsen im Garten nach ihrer Weise zu seiner Ehre, und will die zarten Stämmchen nicht binden lassen noch pressen. Stärke dich am Leben, büße mit Werken in Hoffnung — auch du bist ja theuer erkauft.

Hugo.

Ich fühl's nach langen Jahren einmal wieder!

Theresia.

Nun über ein Kleines —

(Sie wankt, Therese und Adalbert halten sie in ihren Armen.)

Blühendes Weltkind, empfange den Kuß deiner sterbenden Ahnin — und diesen Brautkranz, der meinem Haupte nicht mehr taugt —

(Sie fügt Adalberts und Thereseus Hände zusammen.)

Wie sie sich lieben, die jungen Herzen! Das Beste fehlt noch, das darf ich aber nicht sagen, es muß es Jeder aus sich selbst finden.

Therese.

Botin des Heils, bleibe bei uns!

Theresia.

Bleiben, mein Kind? Ach nein — Wendet mich gegen den Altar — gut — ganz gut — Es ist ja gar nicht schmerzhaft! Heimgehn —

(Sie stirbt.)

Adalbert.

Theresia, dein bedeutendes Wort! — Hugo — Vater Hugo — ich vergeb' euch!

(Umarmung über der Leiche.)

Hymnen.

1.

An die Entsagung.

Noch einmal mußte ich unerkannt die Hütten der Lebendigen umschleichen, mußte sie sehn, die mir Freude und Qual gegeben.

Theresia, himmlisches Kind, du hast mich gestärkt, aber auch aufgezehrt, bald hoff' ich dir jenseits zu begegnen!

Ahnetest du nicht, nachtverirrter Knabe, dem ich den Weg wies, dem ich das Bündel trug, den ich aus der Flasche tränkte, daß der Freund deiner Mutter dich leitete, stützte, tränkte? O wie wohl mir's that, Knabe, da du dich liebevoll mir hingabst — ja ich hegte dich in einem warmen treuen Herzen! Ahnetest du nichts, Coelestine? Der fremde abgezehrte Mann brachte dir deinen Sohn, du hießest mich auf dem Flur niedersitzen, reichtest mir Speise und Trank. Ich weidete mich an deinem Anblick, ich freute mich, daß du glücklich bist, Thränen der Rührung entstürzten mir, als Walther kam, dir liebkoste, dich küßte. Mein gestilltes demüthiges Herz wünschte dir tausend Segen, schöne Mutter fröhlicher Kinder!

Nun sitze ich auf Christels Grabe! Der Nachtwind spielt mit den hohen Blumen, die eine freund-

liche Hand hier pflanzte, der Bach murmelt sonderbare Reden, aus den Erlengebüschen steigt es wie leises Seufzen der Betrübniß!

Sie haben dich fein ruhig gebettet, Christel, wirst du das Lager verlassen, um deinem Zerstörer Vorwürfe zu machen? Thue das nicht, er ist anders worden, als sonst.

Dieses Herz weinte über mich, dieses Herz starb durch mich, kann es je vergessen werden im Rathe des ewigen Rächers der Lüge?

Näher und näher rauscht es, heilige Schauer der Anbetung rieseln durch Mark und Gebein. Was senkt sich herab von jenen Höhn? Ich erkenne dich, ernste ewige Göttin, im braunen faltigen Gewande! Du erschienest mir schweigend, da ich verzweifeln wollte, riesengroß standest du vor mir, botest mir den Kelch, gefüllt bis zum Rande mit Wermuth, befahlst mir, zu trinken.

Hab' ich mein Herz nicht gehalten, hab' ich den Kelch nicht tapfer geleert? Warum bringst du mir ihn wieder?

Nein, ihr Antlitz ist heute weniger streng, um das Haupt funkelt der Sternenkranz, sie kehrt den Kelch über dem Grabe um, und siehe, es rinnen keine Tropfen daraus, denn er ist leer.

O Dank, feurigen Dank dir, strenge Göttin! Du zerreißest unser Kleid, gewoben aus üppiger Seide, du zertrittst den Garten, gepflanzt in Tagen des Wohllebens, aber du stählest dafür die Brust mit siebenfachem Erze!

Lebe wohl, Grab des unglücklichen Mädchens! Noch diesen Kuß der mütterlichen Erde, die ihr from-

mes Kind wieder am Herzen trägt, und dann fort! Schwer war die Schuld, schwer ist die Buße gewesen, sieh Christiane, wie schön die Wage da droben einsteht.

2.

Nachtgesang eines Verhungernden.

Die Mitternacht ruht über der Schöpfung, das Schweigen feiert sein hohes Fest, die Gestirne wandeln lautlosen Sabbathsgang.

Ich merke, daß es in wenigen Tagen um mich geschehn seyn wird, meine Seele hat zu keinem Gespräche mehr Lust, als mit dir, ewiger Vater im Himmel und auf Erden!

Meine Seele weinet und jauchzet über den Abgrund der Gnade, den sie nicht ermessen kann. Aus welcher Nacht des Zweifels hast du mich heraufgeführt zum fröhlichen Tage! Welche Spitzen des Stolzes, welche Dornen der Eitelkeit, welche Zacken der Wollust hast du in mir zerbrochen! Ich schmachtete in schauerlicher Dürre, du ließest mir Quellen springen, nun fließen die Ströme des ewigen Lebens!

Die Stimmen der Cherubim sind ein Kinderlallen vor dir, wie darf der Mensch sich unterwinden, von dir zu reden?

Mich dürstet, mein Vater, deine Herrlichkeit zu schaun. Aber ich warte, bis du mich rufest.

Aufgelöset liegt der Knäuel meiner irrdischen Schicksale, klar sehe ich an, was ich gethan, und was ich

gelitten, und nichts war umsonst, und nichts unverdient. Du hast mich gemessen nach meinem Maaße, richtende Gerechtigkeit.

Aber aus jeder Zerstörung neues Leben, aus allen Ruinen kräftiges Grün und Blumensaat! Diesen Glauben konnte die Hölle in mir nicht ersticken. Unter der Hülle des Schreckniſſes leuchtet das Heilige in seinem frischesten Glanze.

Rufe, o Vater, alle meine Brüder, für welche ich bitten darf, denn dein Sohn hat es erlaubt, mit flammenden Worten zu dir.

Ich scheide von der Erde, ich scheide von den Brüdern, versöhnten Herzens. Möchte ich sie gefördert haben, so weit es meine Kräfte gestatteten.

Wenn nach durchwachter Nacht, die ersten Strahlen des Morgens in die Zelle des Denkers fallen, und sich mit dem Scheine seiner Kerze vermählen, so entstehen wunderbare blaue Schatten, die vom tiefsten zum hellsten fortschreitend, endlich verschwinden, wenn die Kerze gelöscht wird.

Himmlischer Vater, ich sehe blaue Schatten, lösche meine kleine Kerze, und laß die hohe Sonne unvergänglich wirken.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Berichtigungen.

Seite IV letzte Zeile lies Infarctus statt Infaritus.
— 43 Zeile 15 l. dann st. darin.
— — — 20 l. darin st. dann.
— 101 — 26 l. Vagabundin st. Vagabundie.
— 102 — 14 lies: durch das Schauspielhaus manches Zuchthaus.
— 112 — 12 lies: wenn sie je gesetzt werden sollte.
— 136 — 21 l. unmittelbar st. unmitmelbar.

Kleinere Druckfehler wolle der geneigte Leser selbst verbessern.

Hamm,

gedruckt und verlegt von Schulz und Wundermann.

Bo

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Immermann, Karl Leberecht,

Die Papierfenster eines Eremiten

Hamm 1822

P.o.germ. 684 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111980-9